Heute auf Seite 3: Halbwahrheiten im Geschichtsunterricht

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 35 — Folge 35 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 1. September 1984 | Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Rechtsverpflichtungen:

Polen bricht Verträge

General Jaruzelskis Politik unter die Lupe genommen

VON Dr. HERBERT CZAJA MdB
Präsident des Bundes der Vertriebenen

Die polnische kommunistische Militärdiktatur verletzt täglich und vielfältig eindeutige Rechtsverpflichtungen des Politischen Menschenrechtspakts der UN gegenüber der eigenen Bevölkerung und versucht, sie durch Chauvinismus und Angst vor den Deutschen abzulenken. Von den Verletzungen der Rechtsverpflichtungen sind ganz besonders auch die Deutschen in der Heimat und hier betroffen. Die Militärdiktatur bricht in mehrfacher Hinsicht auch das Warschauer Vertragswerk zum Schaden der Deutschen.

Grundlage der internationalen Beziehungen und der Regeln des Allgemeinen Völkerrechts ist die Erfüllung von Verträgen nach Treu und Glauben. Nach Treu und Glauben darf man aber auch nichts einfordern, was in einem Vertragswerk offensichtlich strittig blieb, also Dissense, bei denen die unterschiedlichen Standpunkte offengelegt wurden (agreement to disagree).

Anerkennung nicht erzwingen

Im Warschauer Vertragswerk und in den Ostvertragswerken wurden die unterschiedlichen Meinungen der Vertragspartner zum derzeitigen polnischen Anspruch auf Anerkennung der territorialen Souveränität der VR Polen in den deutschen Ostprovinzen offengelegt. Eben erst hat am 21. 7. 1984 im WDR der polnische Botschafter diese Anerkennung gefordert, der polnische Militärdiktator hat in der Sitzung des sog. Parlaments, verbunden mit rüden Angriffen, diese Anerkennung erzwingen wollen.

Kein Satz von Art. I des Warschauer Vertrages geht über den Gewaltverzicht, die Duldung der gegenwärtigen Gebietshoheit und die Beschreibung — aber nicht Anerkennung — der gegenwärtigen Lage hinaus, keiner enthält die Anerkennung der territorialen Souveränität Polens, also seines völkerrechtlichen Eigentumsrechts in den deutschen Ostprovinzen. Im Vertrag nicht gedeckte polnische Standpunkte erzwingen zu wollen, ist nach Art. III eine schwere Vertragsverletzung. Die VR Polen hat vielmehr im Art. IV die Fortgeltung des Deutschlandvertrags mit seinen Bestimmungen zum Offensein der ganzen deutschen Frage (Art. 7, 1) ausdrücklich hingenommen, ebenso die Vier-Mächte-Ansprüche zu deren fortbestehender Verantwortung für ganz Deutschland und die Rechtsansprüche der Westmächte, wie sie sich 1970 in den Noten zu den Ostverträgen bezüglich der Fortgeltung des Londoner Abkommens von 1944 (Art. 1: Deutschland in den Grenzen von 1937) und der Berliner Erklärung der Siegermächte vom 5. 6. 1945 (keine Annexionen in diesem Deutschland ohne endgültige friedensvertragliche Regelungen) niedergeschlagen haben.

Der Bevölkerung Polens verheimlicht

Die VR Polen wußte und weiß, daß es bis jetzt keine rechtswirksame Übertragung deutscher Gebiete in die territoriale Souveränität, das völkerrechtliche Eigentum Polens gibt und die Siegermächte den Staaten in Deutschland die alleinige Kompetenz zur Regelung der deutschen Frage bestreiten. Sie kannte beim Vertragsabschluß die Tragweite des Art. 7 des Deutschlandvertrages sowie das grundgesetzliche Wahrungs- und das Offenhaltegebot (Präambel und Art. 23 GG) ihres Vertragspartners, der Bundesrepublik, bezüglich ganz Deutschlands bis zu einer freien Entscheidung des ganzen deutschen Volkes. Das verheimlicht man allerdings der polnischen Bevölkerung.

Der Bundeskanzler hat demgegenüber am 4. 5. 1983 in der Regierungserklärung korrekt, allerdings ohne Kommentar, auf die Verpflichtungen des Deutschlandvertrags, des Grundgesetzes und die Entscheidungen des Bundesverfassungsgerichts von 1973 und 1975 (in denen die verbindliche Mitverantwortung der Bundesrepublik Deutschland für alle Rechtspositionen ganz Deutschlands, aus dessen Souveränität die Gebiete östlich von Oder und Neiße nicht entlassen sind, steht) hingewiesen und hat am 22. 4. 1983 in London sich hinter Zimmermanns korrekte Feststellung gestellt, daß in die Mitverantwortung unserer Verfassungsorgane für die Rechte ganz Deutschlands die Gebiete östlich von Oder und Neiße eingeschlossen sind. Leider entstehen bei einigen Beschwichtigungsversuchen des Bundesaußenministers Mißverständnisse, wenn er nur auf Teile des Vertragswerks Bezug nimmt oder behauptet, die grundgesetzlichen Verpflichtungen stünden „auf einem anderen Papier". Insbesondere verweist er nicht deutlich genug darauf, daß Dissense der Ostverträge nicht binden, wohl aber die begleitenden Vertragsdokumente. Er betont zu wenig, daß Scheel am 9. 2. 1972 vor dem Bundesrat und Gromyko als Vertreter der sowjetischen Siegermacht am 29. 7. 1970 in Moskau vor der deutschen Delegation, ferner 1973 die Bundesregierung vor dem Bundesverfassungsgericht, auch Bahr wiederholt öffentlich und sein engster Mitarbeiter in einem Buch jede Verfügung der Bundesrepublik über Teile Deutschlands leugneten, wie es die Alliierten in Noten und ein überwiegender Teil der Rechtslehrer in Schriften sowie das Bundesverfassungsgericht 1975 und besonders klar am 30. 5. 1983 festgehalten haben.

Ausreiserechte weiter beschnitten

Jaruzelski bricht aber auch konstant weitere Geschäftsgrundlagen des Warschauer Vertrags in bezug auf die Ausreiserechte der Deutschen. Die genehmigten Ausreisen sind nach Staatsminister Mertes bereits im Mai auf 265 abgesunken und inzwischen noch erheblich niedriger geworden. Die

(Fortsetzung auf Seite 2)



Die Weichen sind gestellt: Unser Bild zeigt den sowjetischen Außenminister Molotow am 23. August 1939 bei der Unterzeichnung des deutsch-sowjetischen Nichtangriffs- und Freundschaftsvertrages. Hinter ihm stehend der deutsche Reichsaußenminister von Ribbentrop, Stalin und der deutsche Botschafter in Moskau, Graf von der Schulenberg (v. l. n. r.)
Foto Ullstein

Zum 45. Jahrestag:

Ein Zündholz entfachte die Flamme

H. W. — Es mag nicht einmal Zufall sein, daß gerade in diesen Wochen, da sich zum 45. Male der Ausbruch des Zweiten Weltkrieges jährt, sich in Moskau und auch in Warschau die Kampagnen, die gegen angeblichen deutschen Revanchismus gerichtet sind, überschlagen. Hierzu ist sicherlich gerade zum Jahrestag des Kriegsausbruches einiges zu sagen, wobei keineswegs das „Buhlen um Beifall" Sinn solcher Betrachtungen sein kann und noch weniger „die Angst vor dem Beifall von der falschen Seite". Wenn ein als Zeitgeschichtler wirkender Professor etwa eine Betrachtung über die jüngste Vergangenheit, die Zeit von 1871 bis 1971, als „unnötig" und „sinnlos" abzuqualifizieren versucht, so beweist der damit nur, wie notwendig es ist, den wirklichen Ursachen der Misere unseres Jahrhunderts nachzuspüren.

Hellmut Diwald, Professor für Neuere Geschichte an der Universität Erlangen, hat einmal geschrieben: „Das vielbeklagte und mittlerweile von anderen Völkern herablassend beurteilte Desinteresse der Deutschen an ihrer Geschichte erklärt sich bei den Älteren aus der Tatsache, daß ihnen in bewußter Gründlichkeit ihre Geschichte entwertet, zerstört und weggenommen wurde. Geschichtsschreibung schloß zu allen Zeiten auch eine moralische Bilanz ein. Doch erst nach 1945 trat sie bei den Deutschen in den Dienst einer Selbstdiskriminierung."

In diesem Zusammenhang sei an das böse Wort erinnert, es sei immerhin gelungen, „die deutsche Geschichte in ein Verbrecheralbum umzufunktionieren". Es darf daher nicht wundern, daß ein nicht unerheblicher Teil der jungen Generation der deutschen Geschichte unwissend oder gar ablehnend gegenübersteht.

Wenn es für uns, die wir dieses Jahrhundert fast durchschritten haben, eine Pflicht gibt, dann ist es die, zur Wahrheitsfindung beizutragen. Niemand wird leugnen können, daß Hitler am 1. September 1939 den Feldzug gegen Polen unternommen hat, nachdem er sich im August 1939 durch den deutsch-sowjetischen Freundschaftsvertrag nicht nur Rückenfreiheit erhofft, sondern in einem im Nürnberger Prozeß bekanntgewordenen Geheimen Zusatzprotokoll zu dem zitierten Vertrag mit Stalin eine Aufteilung Polens durch das Reich und die Sowjetunion nach dessen militärischer Niederwerfung vereinbart hatte.

Der Sowjetunion ausgeliefert

Wie immer auch die Erfolge Hitlers gegen Polen, im Westen und im Südosten zu bewerten sind, seit dem Abschluß des Vertrages blieb das Reich der Gnade oder Ungnade der Sowjetunion ausgeliefert. Hatte doch Stalin auf einer Geheimsitzung des Politbüros am 18. August 1939 seine Konzeption vorgegeben: „Wir sind absolut überzeugt, daß Deutschland, wenn wir einen Bündnisvertrag mit Frankreich und Großbritannien schließen, sich gezwungen sehen wird, vor Polen zurückzuweichen. Auf diese Weise könnte der Krieg vermieden werden... Auf der anderen Seite wird Deutschland, wenn wir sein Angebot zu einem Nichtangriffspakt annehmen, sicher Polen angreifen und die Intervention Frankreichs und Englands in diesem Krieg wird unvermeidlich werden.

Unter solchen Umständen werden wir viele Chancen haben, außerhalb des Konflikts zu bleiben,

Glemp-Äußerungen:

Verhöhnung statt Aussöhnung?

Die jüngste Rede des Primas der polnischen katholischen Kirche, Kardinal Glemp, in Tschenstochau muß jeden Deutschen, ja jeden Europäer guten Willens tief erschrecken. „Die polnische Kirche... könne nicht mit gutem Gewissen Andachten in einer fremden Sprache für Leute organisieren, die diese Sprache nicht kennen", so heißt es in der deutschen Übersetzung.

Übersieht der Oberhirte des katholischen polnischen Volkes wirklich, daß die so charakterisierten Menschen — Betroffene eines völkerrechtlichen Verbrechens, das auf dem Gewissen des polnischen Volkes lastet, wie die Verbrechen Hitlers auf dem unseren —, unter den Verhältnissen schwer leiden? Muß er nicht besser als andere wissen und bedenken, daß Sünden — und da machen völkerrechtliche Sünden keine Ausnahme — nicht gegeneinander aufgerechnet werden dürfen, sondern unter uns Menschen nur durch Vergebung geheilt werden und daß nur so der Weg zur Versöhnung freigemacht werden kann, den uns die Geschichte unserer Nachbarvölker doch unabweisbar vorschreibt?

Will der Primas nicht sehen, daß die vertriebenen Deutschen mit ihrer Charta des Jahres 1950, mit dem Beschluß des Ständigen Rats ostdeutscher Landesvertretungen vom 22. 3. 1964, niemanden wieder zu vertreiben, mit ihrer 1970 geprägten Formel „Aussöhnung durch Wahrheit" diesen Weg immer schon freigehalten und immer mehr freigemacht haben und daß sie daher seine Formulierungen fast als Verhöhnung ihres Bemühens um ein Klima der Aussöhnung empfinden müssen? Was sollen diejenigen denken, die in den letzten Jahren

Dr. Ottfried Hennig MdB
Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen

ohne viel zu fragen aus christlicher Verantwortung oder aus europäischer Solidarität mit Paketen und anderen Diensten dem in Not geratenen polnischen Volk zu Hilfe kamen? Wie sollen sich Deutsche, wie soll sich gar eine deutsche Bundesregierung nach dieser unbegreiflichen Entgleisung für das Projekt einer groß angelegten kirchlichen Hilfe für die private polnische Landwirtschaft einsetzen?

Daß nun eine „gemeinsame", also polnisch-deutsche Kommission der katholischen Kirche eingesetzt werden soll, die sich mit der seelsorglichen Frage einer angemessenen kirchlichen Betreuung der in ihrer Heimat verbliebenen Deutschen zu befassen hat, mag als ein erstes Zeichen des Erschreckens über die deutsche Reaktion auf die Tschenstochauer Rede hingenommen werden. Sie schafft den aus ihr ableitbaren „kirchenpolitischen Segen" für die menschenrechtswidrige, unchristliche und unmoralische, aber auch im Blick auf die Interessen des polnischen Volkes höchst unkluge Politik der polnischen Regierung gegenüber den in ihrem Machtbereich lebenden Deutschen nicht aus der Welt!

Bleibt zu hoffen, daß „die katholische Kirche" sieht, was hier angerichtet wurde und Wege findet, daraus mehr zu machen, als eine kirchenpolitische Panne.

Aussöhnung, die Wegbeschreibung für „ein besseres Morgen" des deutsch-polnischen Verhältnisses ist keine Einbahnstraße, und sie kann nur auf dem festen Grunde der Wahrheit, der geschichtlichen, rechtlichen und moralischen Wahrheit zum Ziel führen.

Dr. Philipp von Bismarck MdEP
Sprecher der Pommerschen Landsmannschaft

Aus dem Inhalt

und wir können mit Vorteil abwarten, bis die Reihe an uns ist. Das ist genau das, was unser Interesse fordert...

Ich wiederhole, daß es in unserem Interesse ist, wenn der Krieg zwischen dem Reich und dem anglofranzösischen Block ausbricht. Es ist wesentlich für uns, daß der Krieg solange wie möglich dauert, damit die beiden Gruppen sich erschöpfen. In der Zwischenzeit müssen wir die politische Arbeit in den kriegführenden Ländern intensivieren, damit wir gut vorbereitet sind, wenn der Krieg sein Ende nehmen wird."

Wahrhaftig eine nüchterne Analyse und eine Rechnung zugleich, die denn auch 1945 aufgegangen ist.

Es ist auch keineswegs so, daß seit Versailles die jeweiligen deutschen Reichsregierungen sich mit der Versailler Grenzziehung abgefunden hätten. So hat Reichsaußenminister Gustav Stresemann bereits am 7. September 1925 geschrieben, eine seiner „wesentlichsten Aufgaben" sei „die Korrektur der deutschen Ostgrenzen. Die Wiedergewinnung Danzigs, des polnischen Korridors und eine Korrektur der Grenze in Oberschlesien"; und der sozialdemokratische preußische Ministerpräsident Otto Braun sagte noch im November 1930 in Königsberg in bezug auf die Abtrennung Ostpreußens vom Reich: „Dieses Unrecht könne und werde Deutschland niemals als berechtigt anerkennen."

Dabei gingen die polnischen Interessen noch viel weiter, immerhin äußerte der stellvertretende polnische Generalkommissar in Danzig, Stephan Lalicki, im Jahre 1932: „Wir können heute den Tag und die Stunde nicht nennen, an welchem der Versailler Friedensvertrag korrigiert wird. Nicht nur die Polen aus Danzig (4 Prozent bei 96 Prozent deutscher Bevölkerung), sondern auch die vom germanischen Haß geknechteten Brüder in Ostpreußen kehren wieder in den Schoß des Vaterlandes zurück. Es kommt der Tag, ja, er ist schon angebrochen —, daß Danzig dem Vaterland zurückgegeben wird." Jenes Danzig, das der polnische Außenminister Josef Beck auch am 23. Juli 1938 als eine „hybride Gründung" bezeichnete, die mit der Absicht geschaffen worden sei, zwischen Deutschland und Polen dauernde Unstimmigkeiten zu schaffen.

Es zählen nur Tatsachen

Es ist müßig, darüber noch Betrachtungen anzustellen, ob, wie der britische Historiker A. J. P. Taylos urteilt, die Zerstörung Polens ursprünglich ein Teil in Hitlers Plan gewesen sei oder ob es etwa richtig ist, daß er Polen an sich binden und als Bollwerk zwischen das Reich und die Sowjetunion gelegt wissen wollte. Heute zählen nur Tatsachen. Zu diesen Tatsachen gehört, daß England den Polen eine entsprechende Garantie gegeben und damit die Möglichkeit eines deutsch-polnischen Dialogs verschüttet war. Zu dieser Garantie, die auch zur Auslösung des Zweiten Weltkrieges beigetragen hat, sagte der Staatssekretär im Deutschen Auswärtigen Amt, Ernst von Weizsäcker: „In einem normalen Bündnisvertrag versprechen sich die Partner militärische Hilfe für den Fall eines nicht provozierten Angriffs durch Dritte. Ob der Fall vorliegt, entscheidet natürlich der Partner, der Hilfe leisten soll. Hier nun war es umgekehrt, Warschau hatte es in der Hand, das britische Empire in den Krieg zu ziehen."

Der jüdische Historiker Michael Freund, der lange in der Emigration in den USA gelebt hat, schreibt in seiner „Deutschen Geschichte": „Frankreich und Großbritannien glaubten nicht daran, der Tschechoslowakei und Polen wahrhaft helfen zu können. Der Tschechoslowakei wurde das 1938 von England offen gesagt, weil Großbritannien den Krieg damals nicht wollte, und den Polen wurde es verschwiegen, weil 1939 England entschlossen war, unter allen Umständen den Krieg gegen Hitler zu führen... Polen war die Rolle zugedacht, im Untergang die Kräfte des Feindes abzunutzen. Es war kaum mehr als ein Kriegsanlaß, ein Zündholz, das sich verbraucht, in dem es die Flamme entfacht."

Wenn ein deutscher Zeitgeschichtler derartige Betrachtungen als „unnötig" und „sinnlos" abtut, dann stellt sich die Frage, was denn sinnvoll ist, um zur historischen Wahrheit zu finden. Die Wahrheit aber ist eine Vorstufe der Versöhnung.

•

Hierzu: **Hugo Wellems, Von Versailles bis Potsdam (1871—1945), Verlag von Hase & Koehler, Mainz. 252 Seiten, DM 28,—.**

Vertreibungsverbrechen:

Den kriminellen Charakter relativiert

Ist das Münchener „Institut für Zeitgeschichte" östlicher Propaganda aufgesessen?

Offenbar als Stellungnahme zum Ergebnis eines zeitgeschichtlichen Symposiums über Vertreibungsverbrechen veröffentlichte das Münchener „Institut für Zeitgeschichte" eine Presse-Erklärung, in welcher Begriff und Ausmaß der Vertreibungsverbrechen in teilweise polemischer Form bestritten werden.

So fällt bereits sprachlich auf, daß das Wort KZ in der Verlautbarung des Münchener Instituts durch die beschönigende Bezeichnung „Internierungslager" ersetzt wird; wohl in Unkenntnis darüber, daß selbst mehrere Ostblockstaaten wie etwa die CSSR auch offiziell von Konzentrationslagern für Deutsche („Koncentracni tabor") sprachen. In der Überschrift und an sämtlichen Textstellen der Presse-Erklärung ist der Ausdruck Vertreibungsverbrechen in Anführungszeichen gesetzt, anscheinend in der Absicht, den kriminellen Charakter dieser Delikte zu relativieren.

Zu den Ausführungen des „Instituts für Zeitgeschichte" stellt der Leiter der Zeitgeschichtlichen Forschungsstelle Ingolstadt, Dr. Alfred Schickel, fest:

„1. Die Massenverbrechen an den Juden wurden nicht erst durch den Frankfurter Auschwitz-Prozeß ‚aufgedeckt', sondern schon lange vorher durch das Nürnberger Tribunal, den Jerusalemer Eichmann-Prozeß, Tausende von Buchtiteln und — neben einer Vielzahl von Einzelsendungen — eine groß-angelegte ARD-Fernsehserie einer breiten Öffentlichkeit bekannt gemacht.

2. Nicht Aktivitäten ‚bestimmter Kreise innerhalb der CDU', sondern das offenkundige Informationsdefizit bei den Vertreibungsverbrechen war auslösendes Moment für den Regierungsbeschluß von 1969. Während nämlich seinerzeit bereits die Medienberichte über NS-Verbrechen Legion waren, hatte beispielsweise das Fernsehen noch nicht eine einzige Ausstrahlung über Verbrechen an Deutschen — Vertriebenen wie Kriegsgefangenen — gebracht.

3. Die ‚methodischen Schwierigkeiten' bei der Ermittlung der Vertreibungsverluste, von denen das ‚Institut für Zeitgeschichte' spricht, sind keineswegs größer als bei den NS-Opfern, wo vergleichbare Klage vom Münchener Institut bisher noch nie geführt wurde.

Unbekannt scheint dem ‚Institut für Zeitgeschichte' (IfZ) das umfangreiche Werk des Statistischen Bundesamtes, ‚Die deutschen Vertreibungsverluste', zu sein, in welchem die Lösung der ‚Schwierigkeiten' für jedermann nachzulesen ist. Die zivilen deutschen Nachkriegsverluste werden dort für die Vertreibungsgebiete — allerdings *ohne* Einbeziehung der Rußlanddeutschen und der zugezogenen West- und Mitteldeutschen — mit rund 2,2 Millionen Menschen angegeben.

Die vom ‚Institut für Zeitgeschichte' angeführte Zahl von ‚rund 100 000 oder gar 250 000' Opfern der Vertreibungsverbrechen ist ausgesprochen unseriös und dürfte der östlichen Propaganda entnommen sein.

Unseriös ist ebenfalls die Unterscheidung zwischen den Opfern gezielter Tötungshandlungen und den anderen Vertreibungsopfern — als ob der langsame, qualvolle Tod in einem Koncentracni tabor infolge von Hunger, Mißhandlungen oder Seuchen moralisch vertretbarer wäre als der Genickschuß. Bisher waren Rechenkunststücke dieser Art nur in Kreisen von Alt- bzw. Neonazis gebräuchlich.

In diesem Zusammenhang ist daran zu erinnern, daß das ‚Institut für Zeitgeschichte' auch heute noch im wesentlichen eine Stelle zur Erforschung des Nationalsozialismus ist und sich nach einer eigenen Selbstdarstellung in Ostfragen für inkompetent erklärt hat, was sich nicht zuletzt auch in einigen Fehldeutungen seiner Mitarbeiter ausgedrückt hat. Der Institutsleiter M. Broszat hat sich ausweislich des Autorenkatalogs seines eigenen Instituts noch niemals mit Vertreibungsverbrechen beschäftigt. Unter diesem Blickwinkel erscheint seine Verlautbarung zum Thema Vertreibungsverbrechen mehr als merkwürdig und kann letztlich nicht ganz ernst genommen werden. Gleichwohl ist die dem ‚IfZ' entgegengebrachte Glaubwürdigkeit dazu angetan, auch inkompetente Aussagen für bare Münze zu nehmen.

4. Wer jedem, der sich literarisch mit den Vertreibungsverbrechen beschäftigt, von vornherein ‚Verrechnungsabsicht', ‚Polemik' oder ‚rechtsnationale Ecke' unterstellt und dabei nicht einmal die angegriffenen Publikationen kennt, wie dies die Verlautbarung des ‚IfZ' tut, verläßt den Boden der Wissenschaft und begibt sich auf das Feld der Agitation. Schließlich ließe sich mit ähnlichen Argumenten auch die permanente Beschäftigung des ‚IfZ' mit dem toten Nationalsozialismus als Ablenkung vom lebenden Kommunismus und seinen rund 50 Millionen Menschenopfern (vgl. Graf Huyn: Der Angriff. Moskaus Vorstoß zur Weltmacht) darstellen.

5. Die Forderung, Vertreibungsverbrechen nicht mehr als Verbrechen, sondern als verständliche Rache und notwendige Folge des Krieges zu bezeichnen, wie sie mittelbar in der Presse-Erklärung des ‚Instituts für Zeitgeschichte' erhoben wird, ist im Sinne des Grundsatzurteils des Bundesgerichtshofs vom 18. September 1979 eine Mischung aus Billigung und Leugnung von Massenverbrechen und stellt letztlich eine Beleidigung der überlebenden Opfer dar. Sie ist somit historisch und moralisch gleichermaßen verwerflich. Die dabei indirekt herangezogene Kollektivschuld-Theorie ist nichts anderes als eine Sonderform des Rassismus; man denke nur an die altchristliche Vorstellung von der Erbschuld aller Juden am Gottesmord, die viele Jahrhunderte hindurch Pogrome und Verfolgungen auslöste.

Die Kollektivschuld-Theorie kann zu der These verführen, daß Rassenverfolgungen dann nichts Böses sind, wenn sie die ‚kollektivschuldig' gesprochenen Menschen treffen. Nicht auszudenken, wie viele Russen um ihr Leben fürchten müßten, um die Verbrechen des Leninismus-Stalinismus zu sühnen!

6. Daß die Vertreibungsverbrechen angeblich nur eine ‚Explosion von Rache' waren, wie das ‚IfZ' in seiner Verlautbarung vorgibt, ist historisch unkorrekt. Wie bereits die große Dokumentation des Vertriebenenministeriums unter der Federführung von Professor Schieder ausweist und wie der wissenschaftliche Mitarbeiter der Zeitgeschichtlichen Forschungsstelle Ingolstadt, Dr. Heinz Nawratil, feststellen mußte, waren die wahren Hintergründe der meisten Unmenschlichkeiten die offizielle Völkerhaß-Propaganda der Ostregime, die Straffreiheit von Verbrechen und die gezielten materiellen oder sexuellen Anreize (Plünderung und Vergewaltigung) für die Täter.

Straffreiheit und Deutschenhetze, wie sie von Moskau und seinem einschlägigen Agitator Ilja Ehrenburg an die Rotarmisten ergingen, dienten letztlich auch dem Zweck, die Vertreibungsgebiete möglichst schnell zu entvölkern, um sie für die von langer Hand geplanten Umsiedlungsaktionen Stalins zur Verfügung zu haben. Die Vertreibungsverbrechen waren demnach in ihrer Mehrzahl keine Summe von individuellen Ausschreitungen erbitterter oder rachedurstiger Russen, Polen, Tschechen oder Jugoslawen, sondern in den Oder-Neiße-Gebieten wie auch im Sudetenland eine neuartige Form staatlich gelenkter Liquidationspolitik.

Diese wissenschaftlich gesicherte Erkenntnis sollte durch beflissene Verharmlosungsakrobatik nicht vernebelt werden. Denn nur auf der Grundlage einer ehrlichen Bestandsaufnahme der beiderseitigen geschichtlichen Last wird die Gestaltung einer besseren deutsch-slawischen Nachbarschaft möglich sein!"



Reagan in Dallas — Zeichnung aus „Berliner Morgenpost"

In Kürze:

Kanzler Kohl spricht

„Tag der Heimat" in Braunschweig

Als Auftakt zu den bundesweiten Veranstaltungen des Bundes der Vertriebenen zum Tag der Heimat unter dem diesjährigen Motto „Heimat — Vaterland — Europa" wird am Sonntag, 2. September, Bundeskanzler Dr. Helmut Kohl auf einer Großkundgebung in Braunschweig als Hauptredner sprechen. Die ursprüngliche Erwartung, der Kanzler werde am 9. September in Berlin bei einer dortigen Veranstaltung auftreten, ging nicht in Erfüllung, weil Kohl aus terminlichen Gründen abgesagt hatte. In der Reichshauptstadt wird nun statt dessen Minister Heinrich Windelen sprechen.

Polen bricht Verträge

(Fortsetzung von Seite 1)

Annahme von Anträgen deutscher Petenten in Oppeln wird verweigert, die Interventionsnotizen der Deutschen Botschaft, wo man in steigendem Maße deprimiert ist, werden nicht entgegengenommen, über 70 000 Familien sind — wegen des noch zugelassenen Auswegs von Besuchsreisen — durch Ausreiseverbote für Ehegatten und Kinder zerrissen. In bezug auf die Kulturfreiheit der Deutschen wird die Existenz einer deutschen Gruppe überhaupt geleugnet.

Um die Forderungen nach Gegenleistungen für die zahlreichen kostspieligen westlichen Hilfen abzuhalten oder zu minimalisieren, versucht die VR Polen auf Weisung Moskaus, durch Rechtsbrüche und Beschimpfungen deutscher Unterhändler uns zu erpressen. Das schadet letztlich allen, denn auch dem polnischen Volk sollte die Notwendigkeit eines gerechten und tragbaren Ausgleichs in einer zukünftigen freiheitlichen gesamteuropäischen Ordnung der Staaten, Völker und Volksgruppen, die nicht über die Köpfe der Ostdeutschen sowie ihrer Nachkommen und Anhänger hinweg erfolgen kann, nahegebracht werden.

Seit 1950 lehnen die verantwortlichen Sprecher der Vertriebenen unsinnige Rache und Vergeltung auf allen Seiten ab. Meine Vorgänger im Präsidium des BdV haben immer wieder feierlich erklärt, neue Vertreibungen und Unterdrückungen wären ein Verbrechen, an dem wir nicht mitwirken dürfen.

Im staatlichen Bereich muß durch langwierige, vertrauliche Verhandlungen das Geben und Nehmen von völliger Einseitigkeit befreit werden. Es geht nicht um „Vorbedingungen" oder um einen gefährlichen Umsturz, sondern um die Rückbesinnung auf eine Grundformel Globkes: westliche Leistungen nur gegen Zug um Zug tatsächlich zu erbringende, angemessene Gegenleistungen bei der Reform der Planwirtschaft und den Verbesserungen für die Menschen und Völker.

Wegen der volkswirtschaftlichen Erschütterung erscheint es nicht ausgeschlossen, daß der Ostblock, zwar widerwillig und durch Einschüchterungsversuch dies verzögernd, doch Lockerungen ohne Umsturz gewähren muß, d. h. nach vielen hegemonialen Fortschritten einen halben Schritt zeitweise zurücksteckt. Dies muß vom Westen zielsicher und gemeinsam angestrebt werden. Rein verbale, für den Westen und die Deutschen schädliche und den Polen nichts nützende Beschwichtigungen helfen letztendlich weder dem Ostblock noch dem Frieden, vor allem aber nicht den Menschen und Völkern.

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Steinberg

Geschichte, Landeskunde, Soziales und Aktuelles: Horst Zander

Heimatkreise, Gruppen, Mitteldeutschland: Susanne Deuter

Ostpreußische Familie: Ruth Geede

Dokumentation, politische Literatur, Jugend: Ansgar Graw

Bonner Büro: Clemens J. Neumann

Berliner Büro: Hans Baldung

Anzeigen und Vertrieb: Helmut Grunow

Anschrift für alle: Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Bundesgeschäftsführer: Friedrich-Karl Milthaler. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 6,80 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 8,— DM monatlich. Bankkonto Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 8 426-204, für Anzeigen Postscheckamt Hamburg 907 00-207. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. — Druck: Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl.), Telefon (04 91) 42 88



Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 21

Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

Schulbildung:

Halbwahrheiten im Geschichtsunterricht

Ein unkritisches Schwarz-Weiß-Schema zielt an der historischen Realität vorbei

Im Anfang der in den siebziger Jahren entstandenen Debatte über die Legitimation des Schulfachs Geschichte waren sich die Geschichtsdidaktiker einig, daß „Schulgeschichtsbücher ein Instrument politischer Herrschaftsausübung und ihre Inhalte Ausdruck des jeweils herrschenden politischen Bewußtseins der am staatlichen Meinungsprozeß Beteiligten sind". Zauberformeln wie „demokratischer Geschichtsunterricht", „Erziehung nach Auschwitz" oder „Erziehung zu personaler und sozialer Identität" sollten die Richtung angeben auf dem Weg zur „Emanzipation" des als traditionell bezeichneten Geschichtsunterrichts von seiner „herrschaftsdienenden, stabilisierenden" Rolle. Wirft man heute einen Blick in gängige Schulgeschichtsbücher, so wird man den leisen Verdacht nicht los, als habe die ganze Debatte der vergangenen Jahre nur eine Etablierung linker Themen, Fragestellungen und Denkinhalte im Geschichtsunterricht gedient.

Vollends als „Ausdruck des herrschenden politischen Bewußtseins" im Sinne von Prof. Eschenburgs These von der Alleinschuld Deutschlands am Zweiten Weltkrieg als Grundlage für die Nachkriegspolitik der Bundesrepublik präsentiert sich hierzulande nach wie vor der Geschichtsunterricht, wenn es um Themen wie die (Vor-)Geschichte des Zweiten Weltkriegs geht. Nirgendwo wird die alte Weisheit, daß Sieger die Geschichte schreiben, deutlicher bestätigt als bei der Lektüre unserer Schulbücher über diesen Abschnitt der Geschichte. Der Zweite Weltkrieg wird trotz oder entgegen neuerer Zeitgeschichtsforschung dem bundesdeutschen Schüler seit über 30 Jahren in Reinkultur als Kampf zwischen dem Guten und dem Bösen geschildert, wo bei Deutschland der Part des Bösewichts und die Alliierten den des Guten spielen.

Hegten Optimisten vor einem Jahrzehnt vielleicht noch die Hoffnung, mit zeitlichem Abstand von den Geschehnissen würde der Anteil der Moralisierungen zugunsten einer sachlicheren und objektiveren Darstellung von Historie zurechtgerückt werden, so muß man sich mittlerweile getäuscht sehen. Vergleicht man nämlich die Schulbücher der letzten Jahre, so scheinen sich deren Verfasser mehr und mehr darin zu gefallen, den Zweiten Weltkrieg und seine Vorgeschichte als einzige Abfolge deutscher Aktionen und Untaten zu präsen-

Sieger schreiben die Geschichte

tieren unter teilweise völligem Weglassen der Gegenseite. Daß nach solcherlei Lektüre kaum noch ein Schüler auf die Idee kommt, die Nachkriegsordnung in Frage zu stellen, ist naheliegend und vielleicht sogar politisch-didaktisches Ziel solcher Unterrichtswerke.

Ein Beispiel von vielen: Das Oberstufen-Geschichtsbuch „erinnern und urteilen, Band IV", 1981 herausgegeben vom Klett-Verlag (Stuttgart), das in vielen Bundesländern zugelassen und in Schulen eingeführt ist: Was erfahren die Schüler in diesem Buch über die Vorgeschichte des Zweiten Weltkrieges?

Im Kern richtig stellen die Verfasser des Kapitels über die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts (Klaus Bergmann, Ulrich Mayer) heraus, daß die durch das Selbstbestimmungsrecht abgedeckten außenpolitischen Erfolge Hitlers (Angliederung des Saarlandes, Wiedereinführung der allgemeinen Wehrpflicht, Einmarsch in das entmilitarisierte Rheinland, Anschluß Österreichs, Angliederung des Sudetenlandes) anders zu sehen sind als vergleichbare Forderungen der Politiker und Parteien der Weimarer Republik, die sich damit begnügen wollten. Doch schon hier passiert den Verfassern ein peinlicher Fauxpas. Sie bringen Ausschnitte aus dem Memorandum des französischen Botschafters in Moskau, Robert Coulondre, der im März 1938 nach dem Anschluß Österreichs an seine Regierung



Nachdem die Wehrmacht Polen „überfallen" und die Rote Armee die russisch-polnische Grenze „überschritten" hatte: Offiziere beider Mächte einigen sich über den Verlauf der Demarkationslinie. Bundesdeutsche Schüler erfahren über den Zweiten Weltkrieg teilweise nur die halbe Wahrheit

Foto Archiv

schreib: „Ebenso klar ist es, daß die bisherige passive Haltung der Westmächte nur dazu angetan ist, Hitler zu ermutigen, seiner Kette weitere Glieder anzufügen, als bis alle deutschsprachigen Bevölkerungsteile in Europa dem Reich einverleibt sind — es sei denn, daß ihm der Weg dazu verlegt wird." (S. 91). Besser hätte auch ein revisionistisch inspirierter Schulbuchautor kaum eine Quelle dem Schüler präsentieren können. Denn sie beweist ja nichts weniger als das Ansinnen auf seiten der späteren Alliierten, schon die durch das Selbstbestimmungsrecht der Völker abgedeckten deutschen Ziele zum Kriegsgrund gegen das Reich zu machen. Statt dies zu problematisieren, wird der Schüler dazu angehalten, die Frage zu beantworten, inwiefern Coulondres Ansichten begründet und berechtigt waren.

Der gesamte Fragenkomplex einer Politik einflußreicher Kreise in England, Frankreich und den USA weniger den Nationalsozialismus als expansive Kraft denn vielmehr Deutschland als mitteleuropäischen Machtfaktor zu vernichten, wird ausgeklammert. Der amerikanische Historiker David Calleo schrieb in seinem Werk „Legende und Wirklichkeit der deutschen Gefahr": „Sie (die Briten; d. V.) beabsichtigten niemals, Deutschland in Europa in einem Maße zufriedenzustellen, das einen Krieg vermieden hätte."

Über die Tschechenkrise 1938/39 erfährt der Schüler, daß „wenige Monate nach dem Anschluß Österreichs ... Hitler das Selbstbestimmungsrecht auch für die in der Tschechoslowakei lebende deutschsprachige Minderheit, die Sudetendeutschen" forderte (S. 91). Über die ganze Dimension dieses Konflikts nach dem Ersten Weltkrieg erfährt der Schüler allerdings so gut wie nichts. Keine Rede davon, daß die „deutschsprachige Minderheit" immerhin 3,5 Millionen Menschen des 15-Millionen-Einwohner-Staates Tschechoslowakei zählte und wie die Slowaken in einem nahezu geschlossenen Siedlungsgebiet wohnte. Keine Rede aber auch davon, daß die Sudetendeutschen in dem Versailler Kunstprodukt Tschechoslowakei von Anfang an als Menschen dritter Klasse behandelt worden sind und dies die Hauptursache für das notorisch schlechte Verhältnis Berlin-Prag war.

Den Stand der Forschung der 50er Jahre vermitteln die Autoren dem Schüler über die britische München-Politik. Hier heißt es: „Die Drohung mit Krieg — 20 Jahre nach dem Ende des Ersten Weltkrieges — veranlaßte die englische Regierung, nach Möglichkeiten für eine friedliche Lösung zu suchen. Der englische Premierminister A. Neville Chamberlain, der von der Notwendigkeit einer ‚Beschwichtigungs'-Politik (‚Appeasement') gegenüber dem Deutschen Reich überzeugt war, anerkannte... das Recht der Sudetendeutschen auf Selbstbestimmung. Um den bedrohten Frieden zu retten, schlug Chamberlain eine internationale Konferenz vor, die das von Hitler aufgeworfene Problem (!) lösen sollte." (S. 92) Abgesehen davon, daß das Ärgernis einer zwanzigjährigen Unterdrückung der Sudetendeutschen durch die Tschechen als „von Hitler aufgeworfenes Problem" simplifiziert wird, liest man über die Beweggründe für die Haltung Chamberlains in München bei seinem Biographen Keith Feiling: „Viele haben es ausgesprochen und geschrieben, daß Chamberlains erster Grund nach München zu gehen gewesen ist, für einen unvermeidlichen Krieg Zeit zu gewinnen!" Und Chamberlain selbst sagte am 3. Oktober 1938, wenige Tage nach der Münchner Konferenz: „Wir sind in diesem Land bereits während eines langen Zeitraumes mit einem großen Wiederaufrüstungsprogramm beschäftigt, das an Umfang und Tempo ständig zunimmt."

Merkwürdig mutet auch der abschließende Satz bei der Darstellung dieses europäischen Konfliktes an: „Der Frieden konnte erhalten werden, aber: Am 1. Oktober marschierten deutsche Truppen... in die Tschechei ein und besetzten das Sudetenland." (S. 92) In Wirklichkeit bedeutete dieser als so aggressiv hingestellte Sachverhalt nur die Erfüllung der Punkte des Münchner Abkommens.

Ein Beispiel: Die unrichtige Darstellung des Sudetenland-Problems und des Münchener Abkommens

Zweifelhaftes liest der Schüler dann auch beim anschließenden Kapitel über den Zweiten Weltkrieg. Hier sollen einmal die anfänglichen Sätze zitiert werden: „Das nächste Ziel nationalsozialistischen Imperialismus war Polen. ‚Propagandistischer Anlaß' (Hitler) für die Auslösung des Krieges war die Lage der deutschen Minderheit in Polen und insbesondere die Situation in der Freien Stadt Danzig, die im polnischen Staatsgebiet lag und in der viele Deutsche lebten. Die deutsche Propaganda sprach von polnischen Schikanen, Übergriffen und ‚furchtbaren Ausschreitungen' gegen die Deutschen. Die Reichsregierung drohte Polen mit gewaltsamem Eingreifen, um den angeblichen ‚Kampf gegen das Deutschtum in Polen' zu beenden." (S. 94)

So also wird dem Schüler der 1918 angelegte Konflikt zwischen Deutschland und Polen am Vorabend des Zweiten Weltkrieges dargestellt. Da sprechen die Verfasser von einer Stadt Danzig, in der „viele Deutsche lebten". Das hört sich so ähnlich an, als wenn jemand Sao Paulo erwähnt, eine Stadt, in der auch „viele Deutsche" leben. Das in jedem Handbuch nachschlagbare Faktum, daß Danzig damals eine Stadt mit einem Anteil von 96 Prozent Deutschen gewesen ist und damit deutscher war als jede bundesdeutsche Großstadt mit ihrem obligatorischen Ausländerteil heute, wird verschwiegen. Über das Problem des nach 1919 internationalisierten Danzig, der „bizarrsten und kompliziertesten Schöpfung" von Versailles (C. J. Burckhardt), wird dem Schüler ebenso wenig mitgeteilt.

Geradezu geschichtsklitternd muten die Sätze über die „deutsche Propaganda" an, die „von polnischen Schikanen, Übergriffen und ‚furchtbaren Ausschreitungen' gegen die Deutschen" sprach und dem „angeblichen ‚Kampf gegen das Deutschtum in Polen'". Auch wenn der spezifische Anteil Hitlers an der Aufheizung des Volkstumskampfes nach dem abrupten Abkühlen der deutsch-polnischen Beziehungen Anfang 1939 nicht übersehen werden darf, so sind andererseits die polnischen Aktivitäten gegen das deutsche Volkstum nach 1919 tausendfach belegt. Haben die Verfasser des Schulbuches noch nie davon gehört, daß allein bis 1933 mehrere hunderttausend der zwei Millionen Deutschen ihren neuen Staat Polen in Richtung Deutschland verlassen haben, oft weil sie die täglichen Schikanen in Schule und Beruf nicht länger ertragen konnten? Schließlich kulminierte der offene bis latente Deutschenhaß in Polen am 3. September 1939 in jenem entsetzlichen „Blutsonntag von Bromberg", als mehrere Tausend Deutsche ermordet worden sind, der ersten Greueltat im Zweiten Weltkrieg. Zum Attribut „angeblich" beim Kampf gegen das Deutschtum in Polen sei hier nur der spätere polnische Kultusminister Stanislaus Grabski zitiert, der bereits 1923 sagte: „Das fremde (deutsche; d. V.) Element wird sich umsehen müssen, ob es sich anderswo besser befindet. Das polnische Land ist ausschließlich für die Polen!"

Über die aggressive Politik Polens nach 1918 gegenüber seinen Nachbarstaaten erfährt der Schüler ebenso wenig. Nirgendwo wird erwähnt, daß der nach den Grenzen Groß-Polens von 1772 strebende neupolnische Staat zwischen 1918 und 1939 Gebiete der Sowjetunion, Litauens, der Tschechoslowakei und Deutschlands durch Krieg, Erpressung oder Täuschung annektierte bzw. zugesprochen bekam und damit noch keineswegs zufrieden war. Polen erscheint in dem Schulbesuch nur als friedliebendes Opfer.

Das Deutsche Reich wird dem ahnungslosen Schüler am Vorabend des Zweiten Weltkrieges als quasi allein handelndes Subjekt dargestellt. Bezeichnend die Wortwahl bei der Präsentation der nächsten Ereignisse: „... am 1. September 1939 *überfielen* deutsche Truppen Polen; die Rote Armee *überschritt* (Hervorhebungen vom Verfasser) die russisch-polnische Grenze am 17. September." (S. 95) Die deutschen „überfallen" also Polen, die Russen „überschreiten" nur die Grenze.

Vollends verwirrt muß der mit Halbwahrheiten vollgepfropfte Schüler dann auch beim Durchlesen der folgenden Sätze sein: **„Die britische und französische Regierung erklärten nach dem Einmarsch deutscher Truppen in Polen ihren Bündnisverpflichtungen entsprechend dem Deutschen Reich den Krieg. Das nationalsozialistische Deutschland hatte durch seinen imperialistischen Ausdehnungsdrang einen europäischen Krieg ausgelöst." (S. 95)**

Weshalb hier nicht auch der sowjetische Ausdehnungsdrang angesprochen wird und weshalb die um die polnische Integrität so besorgten Westmächte nicht auch der UdSSR den Krieg erklärt haben, wird als Frage gar nicht erst angeschnitten. Der Schüler darf in seinem Schema Gut = Alliierte und Böse = Deutschland nicht irre gemacht werden.

S. P.

Satire:

Die andere Seite

Wie ein Optimist Probleme löst

Mein Freund ist Pessimist, das beweisen seine Hosenträger. Ich trage keine, bin also Optimist. Als ich den Hosenträgerträger traf, ging er mit gesenktem Kopf an mir vorbei. „Hallo!" rief ich. Er blieb stehen und kam zurück. „Hast du etwas verloren?" fragte ich, „oder sitzt dir der Schalk im Nacken? Du läßt den Kopf so hängen." Er blickte mich an wie ein sterbender Schwan. „Ich sehe schwarz für die Zukunft", sagte er. „Kauf dir 'ne rosarote Brille", riet ich ihm, „oder schalte den Fernseher an, wenn sich ein Politiker über Zukunftsaussichten äußert, das macht dich zum Optimisten." „Ich brauche nur die Zeitungen aufzuschlagen", entgegnete er, „da packt mich die Zukunftsangst: Waldsterben, Umweltverschmutzung, Chemikalien in den Flüssen, Hormone und Medikamente im Schweinefleisch und ..." Ich unterbrach seine grüne Litanei. „Du mußt das alles nicht so eng sehen. Jedes Ding hat zwei Seiten: eine gute und eine schlechte."

„Was soll gut am Waldsterben sein?" fragte er empört. „Was an der Umweltverschmutzung durch Kraftwerke? Was an verseuchten Flüssen und am Fleisch, das in Massentierhaltungen mit Medikamenten vollgepumpt wird?" Jetzt kam ich Naturoptimist so richtig in Fahrt. „Du mußt die Kehrseite der Medaille sehen. Zum Beispiel beim Waldsterben: Ohne Wald keine Borkenkäfergefahr mehr, ohne Bäume eine viel schönere Weitsicht bis zum Horizont; und außerdem kann die Kunststoffindustrie mehr Arbeiter einstellen. Ist das etwa nichts?"

„Hat auch die Umweltverschmutzung ihre gute Seite?" „Na klar", antwortete ich. „Denk mal an die Waschmittelhersteller! Die Oberhemden werden schneller schmutzig, die Hausfrauen kaufen mehr Waschpulver, was wiederum zur Sicherung von Arbeitsplätzen beiträgt." „Und die Chemikalien in den Flüssen? Was soll daran gut sein?" „Das müßtest du eigentlich als Fotograf wissen", antwortete ich. „Du brauchst deine Filme nachts nur ins Wasser hängen, ruckzuck hat sie der Fluß entwickelt, bist also nicht mehr auf Fotogeschäfte angewiesen."

„Aber die Sache mit den Schweinen macht mir Angst, die in Massentierhaltungen mit Antibiotika gespritzt werden." Ich lachte. „Dein Pessimismus ist fast schon krankhaft. Überleg mal: Die Spritzerei mit Medikamenten entlastet die Krankenkassen, du brauchst keine Rezepte mehr, wenn du krank bist ..." Plötzlich rannte mein Freund über die Straße. „Bin erkältet", rief er, „drüben ist 'ne Metzgerei. Ich hole mir ein Kotelett gegen Schnupfen."

Man muß solchen Pessimisten die Zukunft nur schmackhaft machen und transparent, wie das so schön im Fernsehdeutsch heißt, dann sehen wir nicht mehr schwarz, sondern rosarot ...

Günther Just

Nordrhein-Westfalen:

Auch Rau steuert jetzt in Richtung „Grün"

Vor den Kommunal- und Landtagswahlen: Farbige Aussichten für Düsseldorf

Im Mittelpunkt des innenpolitischen Interesses dürfte derzeit das bevölkerungsreichste Bundesland stehen: In Nordrhein-Westfalen werden am 30. September die Bürger an die Urnen gerufen, um die kommunalen Parlamente zu wählen. Und obgleich bei Kommunalwahlen zumeist nach völlig anderen Kriterien entschieden wird als bei Wahlen auf Landes- oder Bundesebene, wird man die Ergebnisse genau registrieren und erste Rückschlüsse auf die Bevölkerungsstimmung zu ziehen versuchen: Denn im Mai kommenden Jahres steht der Düsseldorfer Landtag zur Wahl.

Die dort mit absoluter Mehrheit unter Ministerpäsident Rau regierende SPD ist ganz offenkundig nicht sicher, ihre Position dann halten zu können. Alarmiert ist sie vor allem durch die Ergebnisse bei den Europa-Wahlen im Juni, als sie — entgegen den Umfragen, die der SPD einen deutlichen Vorsprung zugetraut hatten — um 1,1 Prozentpunkte hinter der CDU zurückblieb.

Daß aber andererseits die „Grünen" auf acht Prozent im Landesdurchschnitt kamen, dürfte Raus jüngste Annäherungsversuche an die Alternativen mitbeeinflußt haben. Seinen zuvor stereotyp wiederholten Satz, er wolle keine Zusammenarbeit und keine Koalition mit der Protestpartei, änderte er jetzt in die Mahnung, man dürfe „keine Politik der Ausgrenzung" betreiben, denn politische Parteien seien zwar „Gegner", doch sie seien auch „kooperationsfähig, wenn die verabredete Politik stimmt". Darüber hinaus lobte er ausdrücklich die „Grünen", weil sie „viele wichtige Fragen" stellten.

Wird die SPD also ihr angestrebtes Ziel der Verteidigung der absoluten Herrschaft nicht erreichen, ist hier eine Zusammenarbeit nach dem hessischen Muster zwischen Roten und Grünen wahrscheinlich. Allerdings wären für diesen Fall beide Partner gezwungen, zu schnellen Entscheidungen bald nach der Wahl zu gelangen, weil die nordrhein-westfälische Verfassung keine geschäftsführende Landesregierung kennt, die in Wiesbaden Holger Börner lange Zeit über die (Verhandlungs-)Runden gebracht hat.

Einer zweiten Möglichkeit, nämlich der einer großen Koalition zwischen SPD und CDU, dürfte Rau persönlich noch eher zuneigen, als einer Liaison mit den „Grünen" — gegen seine weiter links angesiedelten Parteigenossen aber wird sich die Zusammenarbeit mit den Konservativen nicht durchsetzen lassen.

Beseitigt dürften diese Probleme — bei entsprechendem Abschneiden der CDU — für den Fall sein, daß die FDP in den Landtag zurückkehren kann. Anlaß zu übermäßigem Optimismus aber haben die Liberalen nicht: So blieben sie bei den Europa-Wahlen mit 4,2 Prozent noch deutlich unter dem ohnehin miserablen Bundesergebnis (4,8 Prozent).

Auch personell sieht es in der Partei nicht rosig aus: Landesvorsitzender und Spitzenkandidat Jürgen Möllemann steht derzeit unter dem Beschuß einiger Medien, die ihm die Verquickung von Politik und Privatgeschäften vorwerfen. Aber auch unabhängig davon sorgt der zur Selbstüberschätzung neigende Strahlemann mit seinem recht forschen Mundwerk immer wieder für Eklats und Verärgerung in der eigenen Partei und bei der Union. Ob ihn sich die Liberalen auch weiterhin als Spitzenkandidat werden leisten können, oder aber, ob sie sich doch noch zu einer Personaldebatte mit den entsprechenden Konsequenzen — gute Aussichten auf die Führungsrolle hätte dann möglicherweise die ehemalige FDP-Generalsekretärin Irmgard Adam-Schwaetzer aus Düren — entscheiden werden, dürfte sich bald nach den Kommunalwahlen herausstellen. Die einmütige Aussage des Landesvorstandes bei einer Vertrauensfrage für ihren Chef, wie sie am 18. August zustande kam, muß noch nicht das wirklich letzte Wort sein.

Die CDU schließlich — wiederum an den Europa-Wahl-Ergebnissen gemessen — hat ebenfalls keinen Grund zur zügellosen Euphorie, konnte aber immerhin völlig unerwartet einen Vorsprung gegenüber der SPD erzielen und damit beweisen, daß Bernhard Worms durchaus Chancen gegen Rau besitzt. Und die dürften jetzt noch steigen, weil die Bürger an Rhein und Ruhr einer möglichen Zusammenarbeit von SPD und „Grünen" mehr als skeptisch gegenüberstehen. Insbesondere Stammwähler aus dem Arbeiter- und Gewerkschafterflügel dürfte der neue Kurs der Sozialdemokraten verprellt haben.

Worms reagierte daher auch sehr selbstbewußt auf das indirekte Angebot des Ministerpräsidenten an die „Grünen": „Die erste Quittung wird Herr Rau von den Wählern unseres Landes am 30. September erhalten. Die zweite kommt bei der Landtagswahl im kommenden Jahr."

Es bleibt abzuwarten, ob diese Prognose in Erfüllung gehen wird. Andernfalls dürfte ein zweites Bundesland ab Mitte des nächsten Jahres unregierbar sein.

A. G.



Wie ANDERE es sehen:

Aber Johannes, jeder Anstreicher weiß doch, welche Farbe dabei herauskommt!

Zeichnung aus „Die Welt"

Gewerkschaften:

Die GEW bläst jetzt zum Klassenkampf

Arbeitnehmer sollen ihre Interessen dem Kollektiv unterordnen

Die Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW), dank der staatlichen Besoldung der meisten ihrer Mitglieder ohne aktuelle Sorgen, hat eine vermeintlich attraktive Ersatzbeschäftigung gefunden. Ihr Vorsitzender Dieter Wunder stößt mit Macht und pädagogischem Drang ins abgewetzte Horn des Klassenkampfes. Seine jüngst in einem Vortrag entwickelte These läßt sich auf die kurze Formel reduzieren: Nicht mehr die individuellen Interessen der Arbeitnehmer, sondern die kollektiven Interessen der Arbeiterklasse müssen die Politik des Deutschen Gewerkschaftsbundes bestimmen.

Natürlich drückt der Lehrer-Boß sich wesentlich gewählter aus. Er zeichnet zunächst ein beängstigendes Bild unserer Republik: Da werden die Reichen immer reicher und die Armen immer ärmer, da werden „Alte, Frauen, Kranke, Behinderte, Jugendliche und Arbeitslose benachteiligt". Die parlamentarischen Kräfte, die Parteien haben versagt. Wunder: „Die Gewerkschaften sind ... die einzige politische Kraft, die sich geschlossen gegen die Politik der Wende ausspricht." Und an anderer Stelle sagt der GEW-Chef: „Ich definiere die Gewerkschaften mithin nicht nur als die Vertretung der Arbeitnehmer qua Arbeitsplatz, sondern als Vertretung der Arbeitnehmer in ihrer gesamten Lebenssituation." Oder er sagt: „In dieser Sicht wird Tarifpolitik zum Mittel, um eine andere Arbeitsmarkt- und Wirtschaftspolitik durchzusetzen." Und dann läßt er die sozialistische Katze aus dem Sack: „Kollektive Interessen werden maßgebend." Also nicht mehr das, was dem Einzelnen nützt, soll Maxime gewerkschaftlichen Handelns sein, sondern allein die Interessen des Kollektivs.

In einem solchen Gewerkschaftsverständnis ist für die Idee der Sozialpartnerschaft zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern natürlich kein Platz. Der soziale Friede hat für Wunder keinen Stellenwert. Er ist nur noch ein Mittel der Arbeitgeber zur Erpressung der Gewerkschaften. Wunder stellt dagegen die Forderung nach neuen Formen des Arbeitskampfes. Seine Vorbilder: die militante Studentenbewegung, die Aktionen gegen Kernkraftwerke oder gegen die Bundeswehr. Sein Traum: „Man stelle sich vor, Betriebsbesetzungen wären eine solche Form."

Natürlich weiß der Vorsitzende der Lehrer-Gewerkschaft, daß er mit solchen radikalen Thesen im DGB auch auf Widerspruch stößt. Deshalb verlangt er, daß der DGB widerspenstige Einzelgewerkschaften wie die IG Bergbau und IG Chemie an die Kandare nehmen soll. Gegenüber ihren Sonderinteressen — sprich den Sorgen um Arbeitsplätze für Bergleute und Chemiewerker — soll „die Koordinationsfunktion des Deutschen Gewerkschaftsbundes" gestärkt werden. Und schließlich sollen Betriebsärzte „kurzfristige Arbeitsplatzinteressen" gegenüber anderen Fragen — wie etwa dem Umweltschutz — zurückstellen. Denn: „Die Gewerkschaften müssen politischer werden als bisher."

Dieser totale Machtanspruch des GEW-Vorsitzenden steht in krassem Gegensatz zur Satzung des DGB, der eben kein allgemeines politisches Vertretungsrecht für alle Arbeitnehmer beansprucht. Der DGB und seine Einzelgewerkschaften sind aufgefordert, die versuchte Umwidmung des Deutschen Gewerkschaftsbundes in eine sozialistische Klassenkampforganisation mit Nachdruck zu verhindern. Denn wehe unserer freiheitlichen Ordnung, wenn Wunders Träume Wirklichkeit werden sollten.

Wolter v. Tiesenhausen

Ost- und Westpreußenstiftung:

Gemeinsame Arbeit für die Heimat

Dr. Hennig MdB und Odo Ratza gehören jetzt dem Kuratorium an

Aufgrund einstimmig gefaßter Beschlüsse der Jahresmitgliederversammlung der Ost- und Westpreußenstifung in Bayern und einer weiteren satzungsgemäß erforderlichen Außerordentlichen Mitgliederversammlung wurden — durch eine damit rechtskräftig gewordene Satzungsänderung — nicht nur die Höchstzahl der gewählten Mitglieder des Kuratoriums der Stiftung von 12 bis 15 erweitert, sondern darüber hinaus die Einbeziehung „geborener" Mitglieder, denen kraft ihres Amtes automatisch Sitz und Stimme im Kuratorium zusteht, ermöglicht.

Als geborene Mitglieder gehören dem Kuratorium ab sofort an: Der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Staatssekretär Dr. Ottfried Hennig MdB, der Sprecher der Landsmannschaft Westpreußen, Brigadegeneral a. D. Odo Ratza, der Vorsitzende der LO-Landesgruppe Bayern, Hermann Rosenkranz, und der Sprecher der ehemaligen ost- und westpreußischen Heeres-, Luftwaffen-, Marineeinheiten Hermann-Christian Thomasius. Als zwei der drei zusätzlichen Stiftungskuratoren wurden von der Mitgliederversammlung hinzugewählt: Landrat a. D. Helmut Damerau und Brigadegeneral a. D. Udo Ritgen.

Damit wurden von Seiten der Stiftung die Grundlagen zur Festigung der freundschaftlichen Zusammenarbeit zwischen der Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern und den Vorständen der nunmehr im Kuratorium vertretenen übrigen Verbände geschaffen.

Möglich wurde diese Entwicklung vor allem dadurch, daß sich die Repräsentanten der Landsmannschaften und der soldatischen Traditionsverbände spontan bereit erklärten, an der gemeinsamen Arbeit für unsere Heimatprovinzen mitzuwirken, wie auch insbesondere durch die Tatsache, daß der bisherige 2. Vorsitzende Udo Ritgen und der bisherige 3. Vorsitzende Helmut Damerau auf eine erneute Kandidatur für ein Vorstandsamt in der Stiftung verzichteten, um sich — und ihre in jahrzehntelanger heimatpolitischer Arbeit erworbenen Erfahrungen — für die verantwortungsvolle Weiterarbeit im Kuratorium zur Verfügung stellen zu können.

Die durch die Jahresmitgliederversammlung satzungsgemäß durchzuführende Neuwahl des Stiftungsvorstands hat folgendes Ergebnis: Der 1. Vorsitzende der Stiftung, Oberstleutnant a. D. Dr. Heinz Radke, wurde in seinem Amt einstimmig bestätigt. Ebenfalls einstimmig wurden gewählt: Zum 2. Vorsitzenden Hauptabteilungsleiter im Bayerischen Rundfunk Dr. Norbert Matern, zum 3. Vorsitzenden Rechtsanwalt Dr. Hannes Kaschkat. Geschäftsführender Vorstand: Schatzmeister Bankrat a. D. Ernst Bernutz, Schriftführer Dr. Dorothee Radke und Hildegard Bernutz, Kassenprüfer Dietrich Kroeck und Horst Eckert. Referenten des Beirats: Kulturreferentin Erika Durban, Referentin für Öffentlichkeitsarbeit Dr. Doro Radke, Organisationsreferenten für besondere Aufgaben Alexander Maeding, Ernst Wagner, Alfred Burggraf und Graf zu Dohna-Finckenstein.

Wie der Vorsitzende der Stiftung bekanntgab, konnten die Sammlungs-, Bibliotheks- und Archivbestände im „Haus der Ost- und Westpreußen in Bayern" im vergangenen und laufenden Geschäftsjahr erheblich vergrößert werden. Durch die Zusammenarbeit mit den ost- und westpreußischen soldatischen Traditionsverbänden wird vor allem die Militariasammlung bedeutend erweitert werden und einen Schwerpunkt im zukünftigen Ausstellungsbereich des Alten Schlosses Schleißheim bilden, dessen Innenausbau voraussichtlich Ende 1985 fertiggestellt wird.

Stiftungs- und Kuratoriumsvorstand war es ein besonderes Anliegen, etlichen der ehrenamtlichen Helfer, die sich insgesamt mit nahezu 5000 Arbeitsstunden an den Ausbauarbeiten für das von der Stiftung initiierte, von Ministerpräsident Strauß feierlich eingeweihte, Mahnmal „Flucht und Vertreibung" beteiligt hatten, besonders zu danken: Das Goldene Ehrenzeichen der Stiftung erhielt Ernst Wagner (LO-Gruppe München-Ost/West) für seine seit über drei Jahren unermüdliche Tätigkeit bei Bau- und landschaftsgärtnerischen Maßnahmen der Stiftung. Mit der Silbernen Ehrennadel wurden ausgezeichnet: Dietlinde Bohlmann, Regina Burghauser, Horst Dietrich, Manfred Ehlert, Kurt Graumann, Lothar Hein, Helmut Keiner (Landsmannschaft Schlesien), Susanne Lindemann, Herbert Mai, Heinz Nordheim, Irene Petroschkat, Erwin Riegel (Landsmannschaft der Deutschen aus Polen/Weichsel-Warthe) und Josef Rieß (Leiter des Bauhofs der Gemeinde Oberschleißheim). **rk**

Finnland:

Moskau schweigt zu Vertriebenentreffen

Präsentation des Brauchtums in der Öffentlichkeit ist selbstverständlich

Jeder zehnte Finne ist ein Heimatvertriebener. Im Winterkrieg 1939/40 und dann erneut 1944 mußte Finnland den Hauptteil seiner Provinz Karelien an die Sowjetunion abtreten. Finnlands Offizielle schweigen heute über die Art der Aus- und Umsiedlung. Ein einziges Foto in einer von der finnischen Regierung herausgegebenen Broschüre jedoch zeigt verzweifelte Kinder im tiefen Schnee und läßt ahnen, warum 1944 niemand in den von der Roten Armee besetzten Gebieten bleiben wollte und durfte.

Die Heimatvertriebenen haben sich im „Karelischen Bund" zusammengeschlossen. Ihre jährlichen Treffen gehören zu den größten und farbenprächtigsten Finnlands. Und im Gegensatz zu den Veranstaltungen der Heimatvertriebenen in der Bundesrepublik Deutschland schweigt Moskau dazu. Der Kreml akzeptiert es, daß die Karelier ihre alten Bräuche und ihr Kulturgut pflegen und immer wieder der Öffentlichkeit präsentieren. Was für Finnland selbstverständlich ist, sollte auch in der Bundesrepublik Deutschland respektiert werden. Es sollte auch den Bonner Politikern zu denken geben, daß es in der finnischen Hauptstadt das „Karelienhaus" mit Informationszentrum, Bibliothek und Archiv, also ein echtes und viel besuchtes Zentrum der Heimatvertriebenen gibt. Aber auch in anderen finnischen Städten sind die Karelier mit eigenen Häusern und Erinnerungsstätten vertreten. Auch das größte orthodoxe Kloster Kareliens, Walamo, hat mit „Neu-Walamo" etwa dreißig Kilometer westlich der sowjetisch-finnischen Grenze einen Neuanfang gewagt. Ungefähr zehn Prozent ihrer wertvollen Ikonen konnten die Mönche in den Westen retten. Das Heimatkloster wird jetzt von den Sowjets restauriert und soll zum Museum werden.

Das im Friedensvertrag an die Sowjetunion abgetretene Karelien ist von den Finnen nicht vergessen. In der regierungsamtlichen Ausgabe „Finnland-Tatsachen und Zahlen" heißt es noch heute: „Der Verzicht auf Karelien war nicht nur wirtschaftlich und menschlich schwer, sondern berührte auch die ganze nationale Identität, in der Karalien eine ganz zentrale emotionale Stellung eingenommen hatte."

Die Finnen hassen das Wort von der „Finnlandisierung". „Wir wissen um unsere geographische Lage und richten uns danach", sagte deutschen Journalisten ein Vertreter des finnischen Außenministeriums, und auch die für das finnische Fernsehen und den Rundfunk Verantwortlichen lassen durchblicken, daß sie auf die Interessen des „großen Bruders" in Moskau Rücksicht nehmen. Ihre Programme sind ja in den Randgebieten zu sehen und zu hören. Das offizielle Finnland vermeidet es auch, Stellung zu solchen Fragen zu nehmen, in denen die Großmächte uneinig sind. Partnerschaften mit westdeutschen Städten werden nur gleichzeitig mit Städten in der DDR geschlossen. In Helsinki setzt man also auf gute Nachbarschaft mit der Sowjetunion und unternimmt nichts, was den Unwillen des Kreml hervorrufen könnte. So konnte Helsinki 1973 die Internationale Konferenz für Sicherheit, Zusammenarbeit und Entspannung, die KSZE, aufnehmen und versuchen, eine ausgleichende Rolle zu spielen.

Finnland ist Moskaus zweitgrößter Handelspartner im Westen. Dennoch sieht man gerade jetzt in den Sommermonaten überall westliche und so gut wie keine sowjetischen Touristen und Gäste. 3,5 Millionen Touristen, davon zwei Millionen Schweden, waren im vergangenen Jahr an den finnischen Seen. Nur dreißigtausend Sowjetbürger dagegen hatten die Chance, Finnland, seine modernen Städte, riesigen Wälder und schier unermeßlichen Wasser kennenzulernen. Moskaus ehemaliger Botschafter in Ost-Berlin, Abrassimow, hat nun als neuer Leiter von Intourist in Moskau zugesagt, diese Touristenzahl zu verdreifachen. Die in Gruppen anreisenden Sowjetbürger sind in den Hotels willkommene Gäste. Den finnischen Geschäftsleuten jedoch lassen sie zu wenig Geld im Lande. Jeder Tourist aus der UdSSR erhält nämlich nur ein tägliches Taschengeld von zwanzig Finnmark. Das ist nicht viel, wenn man weiß, daß in einem guten finnischen Hotel ein kleines Fläschchen Bier mit 14 Mark zu bezahlen ist.

Weil Finnland von 1809 bis 1917 zu Rußland gehörte ist es kein Wunder, daß die Universitätsbibliothek von Helsinki allein über dreihunderttausend russische Bände verfügt. Sie werden jedoch, wie der Bibliotheksdirektor bedauert, zu wenig genutzt. Sowjetische Wissenschaftler arbeiten an finnischen Universitäten. Studenten aus der Sowjetunion aber sind die große Ausnahme. Fürchtet Moskau, daß sie den westlichen Einflüssen erliegen und etwa „abspringen" könnten?

Finnland hat heute 6,5 Prozent Arbeitslose. So ist man froh, daß viele finnische Facharbeiter nicht nur in Schweden, sondern auch in der Sowjetunion Arbeit und Brot finden können. Finnen arbeiten vor allem im Wohnungsbau der UdSSR, so auch in Sibirien. Auch Finnlands neuer Staatspräsident, der Sozialdemokrat Mauni Koivisto hält sich an das Wort seines Vorgängers Kekkonen: „Wenn wir gute Beziehungen zur UdSSR pflegen, können wir auch gute Beziehungen zum Westen unterhalten". Und: „Eine eigene Meinung haben und sie andere merken zu lassen, das ist zweierlei."

Norbert Matern

3. September 1939:

Die ersten Toten gab es in Bromberg

Vor 45 Jahren: Blutsonntag als Ergebnis minderheitenfeindlicher Politik

Als am 1. September 1939, vor 45 Jahren, der Zweite Weltkrieg ausbrach, zählten Angehörige der deutschen Volksgruppe in Pommerellen und im Posener Land zu den ersten Opfern. Der 3. September, ein Sonntag, wurde zum „Bromberger Blutsonntag". Diese Bezeichnung steht für alle die Deutschen, die in Bromberg systematisch aus den Häusern geholt und ermordet wurden. Sie schließt auch die Toten der auf den Leidensmärschen ins Innere Polens getriebenen internierten Deutschen und die Ermordeten auf den deutschen Bauernhöfen ein.

Was war geschehen? Bei der Gründung des polnischen Staates 1920 wurde bei der Grenzziehung durch den Versailler Vertrag kaum Rücksicht auf die Nationalitäten genommen. Daher verpflichtete die Siegermächte Polen ausdrücklich zum Schutz seiner ethnischen Minderheiten. Der Hauptteil Westpreußens mit mehr als dreiviertel Millionen Deutschen und das Posener Land mußten ohne Volksabstimmung an Polen abgetreten werden. Im Streben nach einem Nationalstaat betrieb die Warschauer Regierung mittels Gesetzen und Verwaltungsmaßnahmen eine minderheitenfeindliche Politik, propagandistisch unterstützt durch Presse und Rundfunk. Die Partei der Nationalisten versuchte dabei, den verbürgten Minderheitenschutz zu unterlaufen. Die von Marschall Pilsudski angestrebte föderative Lösung des Nationalitätenproblems (ein Drittel der Gesamtbevölkerung waren Deutsche, Ukrainer, Litauer, Weißrussen und Juden) war nicht durchsetzbar.

Die Domänenpächter und viele Ansiedler verloren Haus und Hof und die im Staatsdienst stehenden Deutschen ihre Existenz. Mit der Agrarreform und dem Grenzzonengesetz wurde die Liquidierung deutschen Besitztums fortgesetzt. Mit der Schließung deutscher Schulen sollte der Polonisierungsprozeß beschleunigt werden. Dennoch waren die Deutschen loyale Bürger des polnischen Staates mit allen Pflichten. Diese innenpolitische und sich ab März 1939 verschärfende außenpolitische Entwicklung führte zu einer unerträglichen antideutschen Stimmungsmache. Gewaltsame Übergriffe nahmen zu. Als der Krieg begann, steigerten sich die Emotionen zum gewalttätigen Haß gegen die Deutschen. So begannen nach vorheriger Bewaffnung irreguläre Soldateska die Ausschreitungen, denen allein in Bromberg mehr als tausend Deutsche zum Opfer fielen. Sie starben, nur weil sie sich zum deutschen Volkstum bekannten, und zwar in einer Zeit, in der sich noch kein Pole etwa aus Revanche auf Verbrechen des NS-Regimes in Polen hätte berufen können.

Während Goebbels die Zahl der Opfer übersteigerte und als Propagandamittel benutzte, setzte er die Glaubwürdigkeit zu diesem tragischen Ereignis aufs Spiel. Polnischerseits wird wahrheitswidrig versucht, durch Bezichtigung der Deutschen, sie wären „Verschwörer", „Diversanten" und „Aufständische" gewesen, die eigene Schuld zu leugnen. Diese zumeist vergessenen deutschen Opfer zu Beginn des Krieges haben auch ihre Würde und verdienen Gedenken und Respekt. **Hugo Rasmus**

Andere Meinungen

DIE WELT

UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Gerechtigkeit für Bismarck

Bonn — „Ein Wortgespenst ist ins Gerede gekommen: der ‚Nationalstaat Bismarckscher Prägung'. Die deutsche Wiedervereinigung, so versichern Bonner Politiker bis hinauf zum Bundeskanzler und zum Bundespräsidenten, bleibe zwar ein hohes Ziel unserer Politik, aber einen ‚Nationalstaat Bismarckscher Prägung' werde es nicht mehr geben. Was es statt seiner geben soll, wird nicht gesagt, und das ist vielleicht auch gar nicht schlimm. Denn wer vermag schon in die Zukunft zu blicken, wer vermag schon zu sagen, welche Organisationsformen zur Stunde Null der deutschen Freiheit sich anbieten werden? Gegenüber den Formen der geschichtlichen Vergangenheit freilich ist höchstmögliche Exaktheit vonnöten. Und solche Exaktheit erfordert die Feststellung, daß das Bismarckreich, verglichen etwa mit der gleichzeitigen französischen Republik, keineswegs ein lupenreiner Nationalstaat im Sinne des 19. Jahrhunderts war. Es war ein typischer Bundesstaat, ein Zusammenschluß von Königreichen, Herzogtümern und Freien Hansestädten, die ihre Souveränität in den Bund einbrachten, aber zum Teil auch behielten, und weiterhin mancherlei eigene Gerechtsame wahrnahmen. Abgesehen von den feudalen Verzierungen war das Bismarckreich also der heutigen Bundesrepublik Deutschland strukturell recht ähnlich, und es besteht nicht der geringste Grund, es im nachhinein als pure Vorgestrigkeit zu verketzern. Von den Gebresten des klassischen Nationalstaats à la 1789, dem strikten, provinzverödenden Zentralismus, war es weitgehend frei, und an Chauvinismus leistete es sich nicht mehr als zur selben Zeit Frankreich oder Rußland. Ein polnischer Reichstagsabgeordneter in Berlin hatte mindestens so viele Einflußmöglichkeiten wie ein bretonisches Mitglied der Pariser Nationalversammlung. Das überhebliche Gerede vom angeblich ein für allemal überwundenen ‚Nationalstaat Bismarckscher Prägung' hat einen fatalen Nebengeschmack. Es klingt so, als müßten wir Deutschen uns gleichsam dafür entschuldigen, daß wir auf dem Selbstbestimmungsrecht unseres Volkes beharren; auch hört man ultramontane, nachtarockende Tritte ans Schienbein eines der klügsten, ausgleichendsten Staatsmänner heraus, die Deutschland je gehabt hat. Man sollte sich stattdessen ein Beispiel an der Bismarckschen Gleichgewichtspolitik nehmen."

Berichtigung

Zwei Fehler aus Folge 34 müssen wir berichtigen: In der Bildunterschrift auf Seite 1 hatten wir den 31. August 1924 als Tag der Einweihung des Tannenberg-Nationaldenkmals angegeben, tatsächlich aber fand an diesem Tag die Grundsteinlegung statt, während die Einweihung erst am 18. September 1927 erfolgte. — Die falsche Auszeichnung der Foto-Agentur verlegte auf Seite 20 die Prager Straße in Dresden nach Leipzig. — Wir bitten um Verständnis.

Südtirol:

Steht ein heißer Herbst bevor?

Streit um Gleichberechtigung der deutschen Sprache spitzt sich zu

Was zunächst so erfreulich für die deutschsprachige italienische Autonome Provinz Bozen-Südtirol aussah — nämlich die Zustimmung Roms zur Einrichtung einer Autonomen Sektion des Verwaltungsgerichtshofes in Bozen —, könnte sich zu einem Bumerang entwickeln, der die Beziehungen zwischen den deutschen Südtirolern und der italienischen Regierung weiter abkühlen ließe. Genau das ist nämlich eingetreten, was die deutschgeführte Landesregierung in Bozen vermeiden wollte: Die Durchführungsbestimmungen für den Autonomen Verwaltungsgerichtshof sind zwar nach langer Verzögerung endlich erlassen und dieses oberste Gericht für Südtirol könnte voraussichtlich im Oktober seine Arbeit aufnehmen; nicht erlassen sind aber die Durchführungsbestimmungen über die Gleichstellung der deutschen Sprache vor Gericht, bei der Polizei und den Staatsbehörden, die seit mehr als einem Jahr dem italienischen Ministerratspräsidium vorliegen, ohne behandelt zu werden.

Diese (bewußte?) zeitliche Trennung der beiden wichtigsten Durchführungsbestimmungen für die Südtiroler Autonomie durch Rom würde in der Praxis bedeuten, daß die Verhandlungen vor dem Bozener Verwaltungsgerichtshof in italienischer Sprache zu führen wären, falls dieses Gericht jetzt seine Arbeit aufnehmen sollte. Genau das wollte die Südtiroler Landesregierung vermeiden, weil es ein Unterlaufen der vertraglich zugesicherten Autonomie bedeuten würde, deren Hauptpunkt die Gleichberechtigung der deutschen Sprache ist. Deshalb hatte Bozen seit Jahren immer wieder in Rom darauf gedrängt, daß die Durchführungsbestimmungen für den Verwaltungsgerichtshof und die deutsche Sprache nicht nur schneller, sondern auch gleichzeitig erlassen werden.

Vor allem gegen die Gleichstellung der deutschen Sprache hatte sich in den letzten Monaten in italienischen Kreisen Südtirols zunehmender Widerstand organisiert, der in Rom ein offenes Ohr fand. Die meisten der aus Italien nach Südtirol zugewanderten Bediensteten der öffentlichen Hand können kein Deutsch und zeigen auch nicht die geringste Lust, es zu erlernen. So hatte denn selbst der italienische Ministerpräsident Bettino Craxi gemeint, man könne niemand zwingen eine andere Sprache zu erlernen (eine Weisheit, die offenbar nur für Italiener, nicht aber für deutsche Südtiroler gilt). Statt aus dieser Situation aber die Konsequenz durch Rückrufung der des Deutschen unkundigen Bediensteten zu ziehen, will man in Rom offenbar die Gleichberechtigung der Muttersprache der Südtiroler weiter verzögern.

Mit dieser Entwicklung werden die Spannungen zwischen Bozen und Rom weiter angeheizt. Noch ist Landeshauptmann Dr. Silvius Magnago um einen Ausgleich bemüht; wenn aber Rom nicht zur schnellen Verwirklichung der vertraglichen Zusicherungen an Südtirol bereit ist, könnte das durchaus zu einem heißen Herbst in Italiens „autonomer" Nordprovinz führen. **H. O. Lippens**



Bild des Grauens: Deutsche Soldaten bei den Opfern des „Bromberger Blutsonntags"

Foto Archiv

Vom Landleben und Frauenfleiß

„Erhalten und Gestalten": Erfolgreiche Ausstellung weckte Interesse an der Provinz Ostpreußen

Schon lange hatten die dreißig Landfrauenvereine des Altkreises Frankenberg/Eder in Hessen geplant, in einer großen Ausstellung in der Kulturhalle in Frankenberg die vielfältigen Arbeiten der Frauen und Mütter darzustellen. Erna Tietz aus Marburg — sie stammt aus Ostpreußen —, als langjährige Elektroberaterin eng mit Vereinen, Behörden und besonders mit den Landfrauenvereinen verbunden, hatte bei den Vorbesprechungen zu dieser Ausstellung die Idee, in diesem geplanten Rahmen doch die Gründerin der Landfrauenvereine — Elisabet Böhm aus Ostpreußen — nicht zu vergessen. Spontan erhielt Erna Tietz den Auftrag, in einem Stand „Das ostpreußische Landleben" darzustellen.

Nun ging's ans Planen, denn außer gutem Willen und manchen Einfällen war zunächst gar nichts vorhanden, was einer Ausstellung hätte genügen können. Interessierte Ostpreußen aus dem Bekanntenkreis wurden aufgesucht, in den Plan eingeweiht und versprachen Hilfe. Die Kulturabteilung der Landsmannschaft Ostpreußen ließ sich ebenfalls dafür begeistern. Selbst Verwandte der Elisabet Böhm konnten ausfindig gemacht werden und überließen ein Foto der Gründerin der Landfrauenvereine für eine Reproduktion.

Und dann stand die Ausstellung! Ein Großteil des Foyers der Frankenberger Kulturhalle war dem ostpreußischen Stand zur Verfügung gestellt worden. Der Gesamteindruck war wirklich großartig. Als Blickpunkt inmitten der Ausstellungsstücke das vergrößerte Foto der Elisabet Böhm, nahebei ein Spruchband: „Elisabet Böhm — ein Leben für die Landfrau", daneben an einem Ständer in der Ostpreußenkarte ihr Geburts- und Wirkungskreis aufgezeigt.

Die ausgestellten Dinge selbst zeigten Stück für Stück die liebevoll gefertigten Handarbeiten ostpreußischer Frauen, teils erhalten geblieben und aus dem Inferno des Kriegsgeschehens gerettet, teils auch in den Nachkriegsjahren gestaltet: Wunderschön die 120 Jahre alte Leinendecke mit breiten Hohlsaum- und Durchbrucharbeiten einer Ostpreußin, die nach Brasilien auswanderte und deren Nachkommen wegen des dortigen ungünstigen Klimas diese wertvolle Decke zurück nach Deutschland sandten, um sie zu erhalten. Da hing das ostpreußische Trachtenkleid aus handgewebtem Stoff und daneben saß eine



Am Spinnrad: Heimatliches Brauchtum gepflegt — Foto privat

Ostpreußin in der Tracht am Spinnrad, den Wollsock am Fuß und sagte: „Nu jieb ihm!" Da lag ein Schürzchen aus lauter Mullbinden zusammengenäht, verziert und auf dem Beizettel stand: „Diese Schürze habe ich 1947 in Ostpreußen unter vielen Tränen genäht" — ein Zeitdokument! Dort grüßte ein Kurenwimpel, ein geschnitzter Elch, schimmerte das ostpreußische Gold, der Bernstein, luden die Kulturhefte der Landsmannschaft Ostpreußen zum Lesen ein, erinnerten Karten an unser Ostpreußenlied, zeigten Bilder unsere berühmten Trakehner im Sechserzug. Große Plakate gaben einen historischen Überblick über die verschiedenen Epochen Ostpreußens, und Tabellen zeigten Ostpreußen als großes Überschußgebiet. Es läßt sich nicht alles einzeln aufzählen, was da zusammengetragen und liebevoll aufgebaut worden war.

„Wie werden die Besucher reagieren, die doch von 30 Landfrauenvereinen des Altkreises Frankenberg zu ihrer Schau eingeladen sind?" war am Morgen am Ostpreußenstand die etwas bange Frage der ostpreußischen Vertreterinnen. Nun, bis zum Abend waren rund 2500 Gäste in die Halle gekommen, und die fünf Frauen aus Ostpreußen, die dort den ganzen Tag bereitgestanden hatten, sah man mit hochroten Köpfen der Begeisterung und mit heiseren Stimmen an „ihrem" Stand. Beglückt über die Resonanz hatten sie unzählige Fragen über Ostpreußen beantwortet, berichteten voller Freude vom Interesse besonders vieler junger Leute, die bislang von Ostpreußens Volkstum, Geschichte, Kultur, Landwirtschaft kaum etwas dargestellt erlebt hatten und ihre „geschichtslose Schulzeit" selbst am meisten bedauerten. Häufig kam die Bitte, auf der Ostpreußenkarte einen bestimmten Ort suchen zu helfen, weil von dort Eltern oder Großeltern herstammten. Ältere Bauern erzählten selbst manchmal ihre Erlebnisse mit ostpreußischen Menschen und von ihrer Gastfreundschaft.

Die Landfrauen der verschiedenen Vereine, die in der Kulturhalle ihre wundervollen Arbeiten ausgestellt hatten, aber auch in Musikdarbietungen, Tänzen, Sketchen und Spielen ihre Arbeit im Landfrauenverein veranschaulichten, gaben Erna Tietz, der Initiatorin, ihrer Freude und ihrem Dank Ausdruck, die „Mutter der Landfrauenvereine" Elisabet Böhm, nun auch einmal im Rahmen ihrer ostpreußischen Heimat dargestellt gesehen zu haben.

Als dann am späten Abend dieser Sonntag beschlossen wurde, waren sich alle Beteiligten einig: In dieser Öffentlichkeitsarbeit war es gelungen, das Interesse an unserer Heimat Ostpreußen zu wecken und könnte oder sollte anderen Ostpreußen Ansporn sein, jede Gelegenheit zu nutzen, durch ähnliche Ausstellungen unsere Heimat Ostpreußen nicht in Vergessenheit geraten zu lassen.

Evamaria Müller

Haben Sie heute schon „geburgert"?

Einen leckeren Schweinebraten mit einem Hamburger zu vergleichen, ist eigentlich beleidigend. Auch Mutters guter Erbseneintopf fühlt sich zu Recht auf den Schlips getreten, erwähnt man ihn in einem Atemzug mit Cheese-, Ham- oder anderen Burgern. Und doch fangen McDonalds Plastikgerichte an, der traditionellen Küche den Rang abzulaufen. Da rettet auch nicht das größte Verständnis für die Kinder über die Enttäuschung hinweg, wenn die lieben Kleinen vor dem mühevoll zubereiteten Gulasch sitzen und nach „Pommes mit Majo" verlangen.

In Großbritannien lunched inzwischen sogar der mit einem Bowlerhut geschmückte Geschäftsmann bei Whimpy, und die Theatergesellschaft diniert, vor oder nach Shakespeare, langberockt bei Burger King. Da wird unter wohligem Grunzen dann der Hamburger mit Käse, den der Kenner der Szene sofort als Cheeseburger identifiziert, oder auch ein Cheeseburger ohne Cheese, also ein ganz gewöhnlicher Hamburger verspeist. Für den etwas erhabeneren Geschmack gibt es einige feinere Nuancen in dem Burgerangebot, so daß keineswegs jeder das gleiche essen muß.

Auch wenn bei uns noch nicht, zumindest nicht so verbreitet in Lang „geburgert" wird, so greift diese Eßunsitte, wie viele es bezeichnen, doch recht kräftig um sich. Den ratlosen Verhaltensforschern bereitet dieser Trend schon seit einiger Zeit Kopfzerbrechen. Doch wie üblich, die Schuld am Verfall deutscher Eßkultur der schnellebigen Zeit in die Schuhe zu schieben, geht in diesem Fall nicht. Gerade die ungezwungene, von dezentem Schmatzen getragene Atmosphäre dieser ungewöhnlichen Restaurants, verleitet viele Besucher zum Verweilen. Wen stört es da, wenn der Frau Direktor, die sich übrigens freut, einmal wieder mit den Fingern essen zu dürfen, ihr viel zu weiches Brötchen aus den leicht gefetteten Händen gleitet? Den genüßlich und vernehmlich an seiner Cola schlürfenden Maurer in der anderen Ecke bestimmt nicht.

Tja, bei Whimpy McBurger sind alle eine große Familie. Und da wundern sich die Wissenschaftler noch über den Erfolg dieser Selbstbedienungsläden?

Kirsten Engelhard

Die Wettleidenschaft geweckt

Premiere auf der Galopprennbahn — Impressionen eines Laien

Zugegeben — weder habe ich ein besonderes inniges Verhältnis zu Pferden, noch bin ich ein Opfer der Spielleidenschaft. Doch als mir am Wochenende ein Freund zwei Karten für ein Düsseldorfer Galopprennen anbietet, und dabei in den höchsten Tönen von „dem Rennereignis des Jahres" und „internationaler Elite" schwärmt, greife ich kurzerhand zu.

Schnell findet sich ein Begleiter, der ebenso neugierig auf das Geschehen, aber bisher auch ebenso unberührt von dieser edlen Sportart ist.

„Wie im Kino" lautet denn auch der erste Kommentar des hoffnungslos vernarrten Film-Fans, als wir uns ziellos durch die Menschenmenge treiben lassen. Hier und da blitzen silberne Kugelschreiber in der Nachmittagssonne auf, während extravagant gekleidete Damen und Herren mit ernster Miene Notizen in schier unendliche Listen eintragen. Menschentrauben haben sich um die Wettannahme gesammelt.

Ohne jede Vorwarnung bildet sich plötzlich ein Sog, der die eben noch zwanglos Plaudernden auf die Tribünen zieht. Aus dem Lautsprecher tönen Zahlen und Werte, die für die Renngäste von ungemein hoher Bedeutung zu sein scheinen — schnell werden weitere Notizen gemacht. Eher verwirrt denn erleuchtet fragen wir uns, ob es die erreichte Punktzahl oder das Gewicht des Jockeys war?

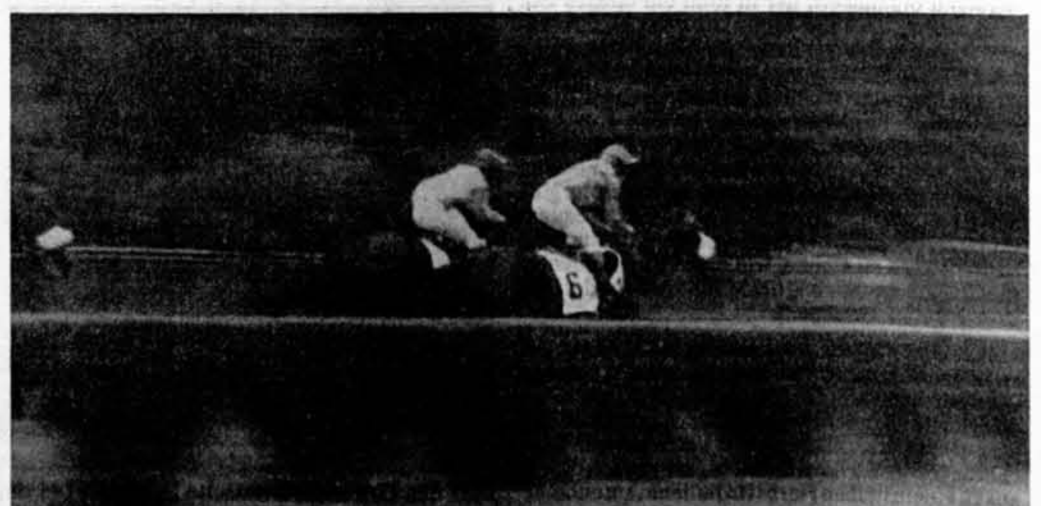
Die Geräuschkulisse auf den Tribünen ebbt ab, die Reiter sind gestartet. Eine fast beklemmende Ruhe setzt ein — Tausende von Ferngläsern sind auf die winzigen Punkte am Horizont gerichtet. Diese Ruhe schlägt in ein ohrenbetäubendes Rufen und Schreien um, als die Galopper die Zielgerade erreichen. Die Bravo-Rufe der Wettsieger mischen sich mit den enttäuschten Seufzern derjenigen, die aufs falsche Pferd gesetzt haben.

Doch der Jubel zu meiner Linken will auch dann kein Ende nehmen, als alle wieder in Richtung Wettannahme strömen.

Fragend schaue ich meinen Begleiter an, der sich immer noch begeistert die Hände reibt: „Ich habe gewonnen!" Der Tatsache, daß er kurz verschwunden war, hatte ich weiter keine Beachtung geschenkt. Doch er hatte die letzten Minuten vor Rennbeginn genutzt, um auf Sieg zu setzen — andere Kombinationen leuchteten ihm auf die Schnelle nicht ein. Auf die Frage, warum er ausgerechnet auf das Siegerpferd mit dem wohlklingenden Namen „Abary" gesetzt habe, antwortete mein Begleiter betont gelassen: „Ich hab' mir die Gäule halt genau angesehen. Ist doch klar, das dieser einfach Spitze ist." — „Wieviel hast du denn gesetzt?" frage ich kopfschüttelnd. „Leider nur 20 Mark, macht 36 Mark Reingewinn."

Oh je — mir schwant Schreckliches — habe ich der Wettleidenschaft nun ein neues Opfer zugeführt?

C. Wöllner



Das große Rennen: Auf's falsche Pferd gesetzt? — Foto Wöllner

Kein Grund zur „Verbitterung"

Von bewährten Heilkräutern und heiteren Begebenheiten des Alltags

Sollte Ihnen der alltägliche Ärger oder etwa die fremdländische Küche im Urlaub auf den Magen geschlagen sein? Dann versuchen Sie doch das Leiden einmal mit den Wundermitteln der Natur zu heilen. Denn, gegen Magen- und Darmstörungen ist so manches Kraut gewachsen, wie in der Publikation „Tausendgüldenkraut" von Mannfried Pahlow zu erfahren ist. Der Autor will hier Altes und Bewährtes wieder ins Gedächtnis der Leser zurückrufen. Die alten Heilmittel sind tatsächlich noch nicht ganz vergessen, besinnt man sich doch immer mehr — gerade in der Zeit der zunehmenden Herstellung von chemischen Arzneimitteln — auf die Anwendung natürlicher Stoffe, die keinerlei schadhafte Nebenwirkungen haben.

Wie zu Großmutters Zeiten — als die eigene „Hexenküche" im Mittelpunkt eines jeden Haushalts stand — werden die unzähligen Kräuter angewandt, mit denen auch Pastor Wilke — ein Kenner auf dem Gebiet der Magen- und Darmbeschwerden — praktizierte und seine Erfahrungen machte, besonders dann, wenn seine Pfarrkinder wieder einmal zuviel genascht hatten.

Pastor Wilke vertrat den Leitsatz: „Die Magenmedizin muß bitter schmecken, sonst nützt sie nichts." Doch kein Grund zur „Verbitterung" — nach mehrmaliger Anwendung schmeckt man die Bitterstoffe kaum noch, da sich die Geschmackssinne schon daran gewöhnt haben — was auch Mannfried Pahlow mit seinen Erläuterungen zu den Zitaten des Pastors bestätigt. Durch den ständigen Wechsel der Auskünfte über alte sowie bewährte Kenntnisse und neue Errungenschaften auf dem Gebiet der Naturheilkunde, ist in diesem Bändchen eine sinnvolle gesundheitsfördernde Kombination erreicht worden. Auch plaudert der Verfasser über medizinische Ratschläge seiner Tante, Tips, die seine Großmutter — damals für das Wohlergehen der ganzen Familie zuständig — in ein Rezeptbuch eintrug.

Dieses Büchlein — ansprechend gestaltet mit naturgetreuen Farbzeichnungen von Heilpflanzen ausgestattet — ist mit den Empfehlungen aus Großmutters Hausapotheke eine willkommene Hilfe für den Alltag, der für viele von uns doch oft ohne große Bewegung abläuft — übrigens eine der Ursachen für Magen- und Darmstörungen.

Während man nun sein Leiden mit der Heilkraft der Naturrezepte auskuriert, könnte man die Zeit mit Kurzgeschichten und Erzählungen — „Gestern — heute — alle Tage" — von Hugo Schneider vertreiben. Da so mancher oft auch ein wenig schwermütig ist während seines einstweiligen Unwohlseins, können die Gedanken zweifellos beim Lesen auf Heiteres und Besinnliches gelenkt werden, was der Genesung wohl zugute kommen wird.

Der Arzt und Schriftsteller Hugo Schneider hält mit seinen Schilderungen den Menschen meist einen Spiegel vor; so wird der Leser dazu animiert, das alltägliche Leben ein bißchen kritischer zu betrachten und sich mit seinen Mitmenschen intensiver zu befassen und nicht nur oberflächliche Gespräche zu führen. Immer aber wird man über die Geschichten ein wenige schmunzeln können, und jeder, der die Würze in der Kürze liebt, hat bei der Auswahl dieser Publikation den richtigen Handgriff getan.

Susanne Kollmitt

Mannfried Pahlow, Tausendgüldenkraut. Ratschläge aus Großmutters Hausapotheke bei Magen- und Darmstörungen. J. F. Steinkopf Verlag, Stuttgart. 80 Seiten, kartoniert, DM 9,80

Hugo Schneider, Gestern — heute — alle Tage. Kurzgeschichten und Erzählungen. J. F. Steinkopf Verlag, Stuttgart. 78 Seiten, kartoniert, DM 7,80



Titelzeichnung Ewald Hennek

5. Fortsetzung

Was bisher geschah: *Die Familie hat sich mit Gast Silvi und dem Inspektor Wagner zum Abendessen versammelt. Es entwickelt sich ein angeregtes Gespräch, bei dem „Herr Jörgen" aufpassen muß, daß er sich nicht verrät. Er läßt sich sogar überreden, mit dem Gast eine Kutschpartie zu machen.*

Zurück im Speisezimmer sagt die Mutter: „Komm mit!" und als sie im kleinen, roten Salon auf dem Sofa sitzen, sagt sie: „Das läßt sich doch nicht durchhalten! Bis morgen gegen abend! Und wenn deine Freundin erfährt, daß du sie angeschwindelt hast? Und wie stehen wir da, Mitakteure in dieser Komödie? Eine unmögliche Situation!"

„Keine Sorge, Muttchen! Ich habe ihr versprochen: Ich halte dir meinen Bruder vom Halse, also hab' ich ihr einen Gefallen getan!"

„Du hältst ihr deinen Bruder ‚vom Halse'. Ob dir das gelingt? Dein Bruder ist auch ‚nur' ein Mann! Laß mich lachen."

„Und die Idee zu deiner, deiner Aufmachung kommt von ihr?!"

„Sie hat mich nur unterstützt! Gefalle ich dir nicht?"

„Doch, doch. Ich muß mich nur erst gewöhnen. Aber — diese Komödie, woher nimmst du bloß so viel Phantasie? Wenn sie dir dieses ... Spiel aber nun nicht verzeiht?"

„Aber, Muttchen! Das ist das Risiko! Damit muß man leben!"

„Muß man? Ja — wenn man sich selbst reinmanövriert ... du hast noch gar nicht von der Schule gesprochen, demnach ist alles in Ordnung."

„Ja, alles in Ordnung!" Jutta drückt ihr Gesicht an das ihrer Mutter. „Alles in Ordnung! Wenn Silvi wüßte, daß er mein Bruder ist, hätte sie bestimmt zu mir gesagt: Fahr bitte mit!"

„Aber dein Bruder ist doch kein Unmensch!"

„Nein! Nein! So doch nicht. Man sieht uns falsch. Rittergut! Auch die russischen Großfürsten lebten auf Rittergütern ... Und der kleine Mann war ja ein ganz armes Schwein."

„Aber Jutta!" — „Ja, Muttchen! Wenn du zwei hochnäsige Pinsel kennengelernt hast, beginnst du zu verallgemeinern." — Die beiden Damen gehen jetzt durch den Park. „Hast du die Absicht, deine neue Freundin noch einmal mitzubringen, ich meine, häufiger mitzubringen?"

„Aber natürlich, Muttchen! Wenn sie Zeit und Lust hat!"

„Also gut. Aber verlange nicht von mir, daß ich meinen Sohn das nächste Mal ..." Sie schüttelt den Kopf.

„Nein, ich verlange nicht von dir, daß du deinen Sohn das nächste Mal mit ‚Sie' anredest, sogar direkt verleugnest. Es kommt nie mehr vor. Ich verspreche es!"

Genau das sagt zur selben Zeit auch Silvia, auf die Frage des Herrn Walter Jörgen: „Werden Sie wiederkommen?"

„Ich verspreche es, wenn ich eingeladen werde."

„Wenn ich Sie nun einlade?"

„Sie — mich — einladen? Das geht doch nicht. Sie sind doch ..."

„Ach ja, das hatte ich vergessen."

„Vergessen Sie immer so schnell?"

„Im allgemeinen nicht." Er schmunzelt: „Ich nehme an, Ihr Parfüm verwirrt mich. Darf ich fragen, wie es heißt?"

„Ja, ‚Quelques fleur' heißt es, aber ich habe auch noch ein anderes, das heißt ‚Trance'."

„Traum."

„Ja, Traum. So herrlich zu fahren ist auch ein Traum. So möchte ich bis ans Ende der Welt fahren! Man müßte eben ein Pferd und einen Wagen haben ... Aber das ist auch Trance."

„Ein Traum kann doch Wirklichkeit werden."

Sie blickt auf sein Profil: „Haben Sie schon mal erlebt, daß ein Traum Wirklichkeit wurde? Ich meine, ein so großer Traum?"

Er sieht sie an: „Nein, ein großer Traum, nein."

„Schade. Haben Sie's nett hier, oder ...? Solch eine Frage dürfte ich eigentlich nicht stellen."

„Doch, Sie dürfen. Es läßt sich hier aushalten."

„Ich bin froh, daß Sie mich fahren ... und nicht ... Ist Ihnen Jutta, Fräulein Gabler, nicht sympathisch? Ich mag sie gern, sie ist sehr kameradschaftlich und sie ist so humorvoll!"

„Ja, das ist sie — und daher manchmal sehr anstrengend. Sie werden es auch noch feststellen können."

Silvia lächelt: „Wollen Sie mich warnen?"

„Das nicht gerade. Aber alle Mißverständnisse, die eventuell auftauchen, gehen auf ihr Konto."

„Ich hab' den Eindruck, Sie mögen sie nicht ... Ärgert es Sie vielleicht, daß Sie nicht mit ihr flirten können? Angestellter wagt es ... Das ist auch mein Problem. Bin ich nett zu Juttas Bruder, könnte er denken: Die Kleine macht mir schöne Augen, der Besitz reizt sie. Und deshalb ... Ich bin nicht neugierig auf ihn."

Herr Jörgen braucht nicht gleich zu antworten. Sie sind an der Chaussee, da taucht ein Motorrad auf, hupt, und er muß sein Pferd beruhigen. „Hoo-hooo ... Fräulein Gabler ist nicht mein Typ."

„Aber sie hat sich doch sehr zum Vorteil verändert!"

„Das schon. Aber sie beschwört Situationen herauf ... Ach ..."

„Reden wir von etwas anderem ... Vom ‚Traum'. Es heißt, wer seine Träume verwirklichen will, muß wach sein."

„Wollen Sie wach sein?"

„Ich möchte schon." Sie schiebt sich die Haarwelle, die ihr an der linken Seite in die Stirn fällt, etwas hoch. „Diese Fahrt ist so schön, ich werde sie nie vergessen."

„Wollen Sie, daß wir sie wiederholen, gnädiges Fräulein?"

„Sie wußten, daß ich auf diese Frage ‚Ja' antworten würde. Und jetzt erlaube ich Ihnen, daß Sie mich Silvia nennen."

„Das freut mich sehr! Danke! Nennen Sie mich bitte Carl. Mein Großvater hieß Carl-Walter."

„Was wird Jutta sagen und Ihre Mutter, wenn wir uns mit Vornamen anreden, gleich nach der ersten Spazierfahrt?"

„Wir können es ja verschweigen, wenn Sie das möchten."

„Das wird das Beste sein. Ich will nicht, daß man falsche Schlüsse zieht, und Jutta womöglich Unnehmlichkeiten bekommt."

„Das ist sehr rücksichtsvoll von Ihnen, Silvia. Hoffentlich verdient sie diese Rücksichtnahme."

„Das klingt wieder so, als seien Sie verärgert. Sind Sie's?"

„Ich war es. Aber jetzt nicht mehr."

„Das ist gut! Schütteln Sie ab, was Sie ärgert oder enttäuscht. Sie sind ja schließlich nicht mit der Familie verheiratet. Erzählen Sie mir, wo Sie zuhause sind."

Er blickt in die Wolken, als ob von dort die Rettung käme ... Was meine Schwester mir da eingebrockt hat! Mein Zuhause muß ich verleugnen. Man sollte ihr den Hosenboden strammziehen!

„Wenn Sie nicht darüber sprechen wollen ..."

Er sieht zur Seite, in ihren mitleidigen, lieben Blick, und er denkt: Sie ist zum In-die-Arme-nehmen. Sie ist bezaubernd.

„Das ist sehr mitfühlend von Ihnen. Aber — wenn ich nicht darüber spreche, könnten Sie meinen, ich habe etwas zu verschweigen ..."

„Sie meinen, ich könnte mir denken, daß Sie mir verschweigen wollen, was ich Juttas Bruder auch nicht haargenau auf die Nase binden würde. Zum Beispiel, daß wir zu Hause in der Küche essen. Nur wenn Besuch kommt, wird im Eßzimmer gegessen, und im Wohnzimmer Kaffee getrunken, und vom Wohnzimmer und vom Eßzimmer kann man ins Herrenzimmer sehen. Aber in der großen Küche steht ein Sofa, mit grünem Samt bezogen. Und unser Dienstmädchen, die Else, sitzt in der Küche mit am Tisch. Das wäre hier doch unmöglich ... Und ich komme aus der Stadt, in der Juttas Bruder studiert hat. Aber unser Haus steht nicht in einem der Villenviertel ... Und bei den Studenten, vor allem bei jenen der feudalen Corps muß man vorsichtig sein ... Für eine Liebelei bin ich mir zu schade ... Und jetzt sprechen wir von etwas anderem."

Sie legt ihre Hand auf seinen Arm, für Sekunden.

Und er denkt: Wird sie uns dieses von Jutta inszenierte Spiel jemals verzeihen? Wie konnte ich da nur mitmachen? Ist es zu spät, wenn ich jetzt die Sache aufkläre? Wenn ich die Wahrheit sage. — Nein, ich kann es nicht, das wäre wie ein Guß mit eiskaltem Wasser ...

Silvia glaubt, er genießt diese schöne Welt schweigend. Dann werde auch ich mal meinen Mund halten. Der Atem des Pferdes ist zu hören ...

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

dt. romant. Dichter aus Königsberg (E.T.A.) + 1822	w. Vorname	▽ T	Ort am Frisch. Haff	höchste Erhebung im Ermland ? / Acker	Meter (Abk.)	▽ G	Provinz der Südafrikanisch. Union	Hartschalenfrüchte
▷	H ▽	O	F	F ▽	M ▽	A	N ▽	N ▽
Unterarmknochen	▷ E	L	L	E	mäßig warm	▷ L	A	U
▷ A	L	K	Zaunholz	▷ L	A	T	T	E
nord. Vogel / Zahlungsmittel	▷ G	E	L	D	Brennstoff ▷ / Viehschar	G	A	S
▷ S	A	M	T	Körperteil ▷ / wertvoller Pelz	▽ H	A	L	S
Stoffart / Vorschlag	finn. Hafenstadt	I	Warthezufluß	▷ ▽ V	E	R	Eilzug (Abk.)	▷ E
▷ R	▽ A	T	Autoz. Erbach	▷ E	R	B	Auflösung	
Stadt in Masuren	B	unser Planet	▷ E	R	D	E		
▷ L	O	E	T	Z	E	N BK	910-526	

Auflösung

S . D N K
S C H L U S O H R
H E I R A T . A
W I E . . E R N
S E N D E R . U T
N E E . A R N O
Z . R A P I E R
M A I . A S E
I D O L . G 34
T A P E T E

Ullrich C. Gollub

Tischlermeister Joswig

Tischlermeister Joswig ging die Dorfstraße entlang. Er ging langsam und lehnte sich auf seinen Stock. Man sah es ihm an, daß es ihm nicht leicht fiel. Trotzdem, wenn das Wetter nicht gar zu schlecht war, und er nicht hinter dem Fenster sitzen mußte, machte er diesen Spaziergang jeden Tag, manchmal auch zweimal. Das Haus des Tischlermeisters Joswig stand mitten im Dorf, einen Katzensprung von der Gastwirtschaft. So kam es dann schon mal vor, daß der Mann sich in die Gaststube setzte, ein Schnäpschen trank, eine Zigarre rauchte und sich mit den Leuten unterhielt. Der Mann war der älteste Einwohner des Dorfes und der Umgebung. Wie die Leute behaupteten, war er um die neunzig Jahre alt, vielleicht ein wenig drüber, vielleicht auch ein wenig darunter.

Seitdem die Frau des Tischlers vor zwei oder drei Jahren gestorben war, lebte er allein. „Es wird nicht lange dauern, bis der Joswig seiner Frau folgen wird", meinten die Leute, als man diese beerdigte. Aber der alte Tischler narrte sie. Gewiß, man sah ihm an, daß er von Tag zu Tag älter wurde. Er lachte aber immer noch so, wie man es von ihm aus jüngeren Jahren her kannte.

Dieses Mal ging der alte Joswig bis zur Schule. Es war Pause, und der Lehrer marschierte zwischen den spielenden Kindern hin und her. Als er den alten Mann auf sich zukommen sah, huschte ein Lächeln über sein Gesicht, und er ging ihm entgegen.

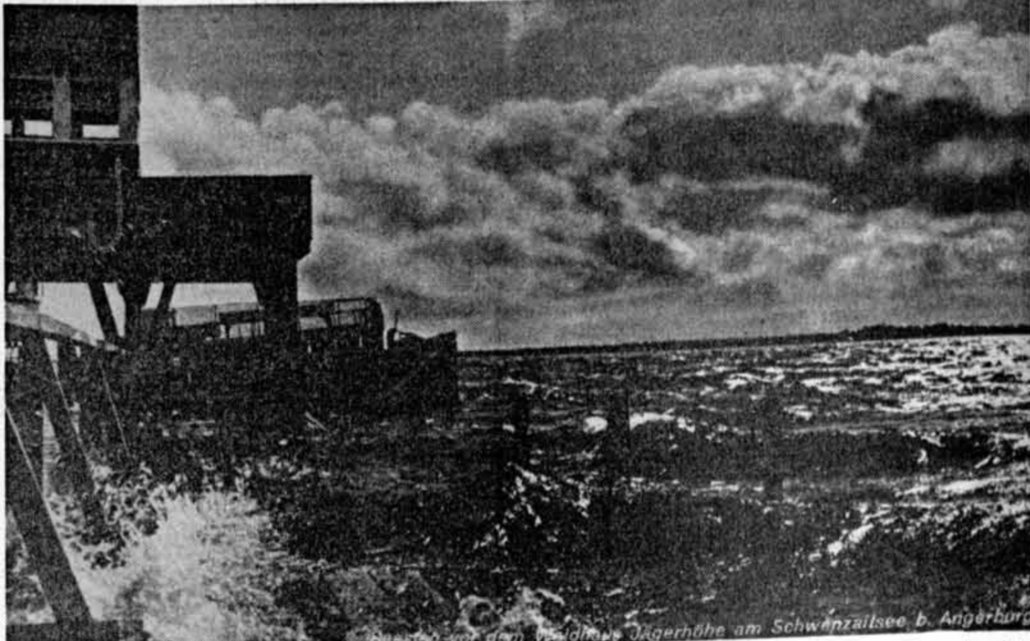
Die Männer unterhielten sich einige Minuten. Der Lehrer hatte nicht viel Zeit, die Pause war vorüber. Er achtete nicht auf die Kinder, die in weitem Kreis um ihn und den alten Mann herumstanden und ihnen zuhörten. Auch das junge Völkchen im Dorf mochte den alten Meister gern. Wenn er gelegentlich in seiner Werkstatt eine Arbeit verrichtete, waren zumeist einige Jungen um ihn und reichten ihm den Hammer oder hielten ein Holz. Er erzählte ihnen dann etwas aus seinem Leben und zeigte ihnen, wie man die Säge hielt, den Hobel gebrauchte und die Ecken eines Möbelstückes zusammenleimte. Er hatte es von seinem Vater gelernt, und er brachte es den Jungen bei.

Die Werkstatt des Tischlermeisters Joswig war offen, und zwei größere Schuljungen leisteten ihm bei der Arbeit Gesellschaft. Die Nachbarsleute sahen es und sprachen darüber. Der Briefträger brachte dem alten Mann einen Brief in die Werkstatt. „Von ihrem Sohn aus Oberwärts", sagte er und warf einen neugierigen Blick auf die Arbeit. Er fragte aber nicht, was es werden sollte. Er schien es eilig zu haben.

Vom Briefträger hörten viele Leute, daß Joswig wieder hinter der Hobelbank stand. „Was er wohl macht?" fragten die einen. „Vielleicht ist ein Bein von einem Tisch abgebrochen und er leimt es an", meinten die anderen. „Wir sollten die Jungen, die der Lehrer ihm geschickt hat, danach fragen", sagte der Dorfschmied, „die wissen bestimmt, was er macht."

Aber auch die Jungen in der Werkstatt wußten nicht, was der alte Mann im Sinn hatte. Er schickte sie zunächst auf den Heuboden. „Da liegen in der Ecke einige Bretter, bringt sie herunter, ich brauche sie", sagte er und rieb sich die Nase. Die Jungen brachten die Bretter vom Heuboden herunter. Es war schweres, trockenes Eichenholz. Die Jungen wußten, was es war. Der alte Meister hatte es ihnen beigebracht. „Wie lange liegen diese Bretter schon auf dem Heuboden", wollte einer der Jungen wissen. Er war schon oft in der Werkstatt gewesen. Er hatte die Bretter aber noch nie gesehen, und der Mann hatte sie auch nicht erwähnt.

> ### *Ostpreußen*
>
> VON GERHARD KAMIN †
>
> *Blick' ich zurück in die Zeiten,*
> *seh' ich verlassenes Land,*
> *unermeßliche Weiten,*
> *Wälder, Seen und Sand.*
>
> *Seh' ich von Domen und Türmen*
> *rotes, verwasch'nes Gestein*
> *unter hohen Gestirnen*
> *längst verwestes Gebein.*
>
> *Klagend in nächtlicher Runde*
> *höre ich Trauergesang*
> *wallend von Munde zu Munde*
> *Städte und Ufer entlang.*
>
> *Höre ich Wind in den Halmen,*
> *Wellenschlagen am Meer,*
> *uralte Schöpfungspsalmen*
> *in den Weiten umher.*
>
> *Wogende Roggenähren*
> *sind zur Ernte gewillt.*
> *Ewiges Heimbegehren —*
> *wann wird es je gestillt?*



Unvergessene Heimat: Seesteg am Schwenzaitsee bei Angerburg — Foto Archiv

Der alte Tischler lächelte, und man hatte das Empfinden, als dachte er angestrengt nach. Dann sagte er langsam: „Vielleicht zwanzig oder fünfunfzwanzig Jahre. Als die Soldaten 1918 aus dem Krieg nach Hause kamen, habe ich sie da hingelegt. Es war ein großer Stapel. Einige habe ich gebraucht, als mein Vater starb, und ich ihm den Sarg machte. Dann kam meine Frau dran und jetzt..." Der Mann brach mitten im Satz ab. Er strich über das alte Holz. Es war älter als seine Hand, und er wußte es.

„Wollen Sie jetzt wieder einen Sarg machen?" fragte einer der Jungen.

„Ja, gewiß", war die Antwort, „was soll ich denn sonst mit den Brettern machen? Ich hatte sie für diesen Zweck zur Seite gelegt, für sonst nichts anderes."

„Für wen soll der Sarg sein?" fragte der Junge weiter, „es ist doch niemand gestorben?" Er blickte den alten Mann neugierig an.

„Für mich selbst", erwiderte der Tischler, „es ist doch in der Umgebung kein Mensch so alt wie ich. Meine Zeit ist gekommen, und niemand weiß dieses Eichenholz besser zu schätzen als ich."

So erfuhren die Menschen in der Umgebung, daß der alte Tischlermeister Joswig sich auf den Tod vorbereitete.

Die Arbeit fiel dem alten Mann schwer. Manchmal brachte er nur eine Stunde am Tag in der Werkstatt zu, dann war es ein wenig mehr. Gelegentlich arbeitete er am Vormittag kurz daran, dann auch am Nachmittag. „Der Sarg wird nicht fertig", meinte der eine Junge zu dem anderen, „Meister Joswig hat keine starken Arme mehr. Wenn er uns zeigen würde, wie man die Arbeit macht, könnten wir ihm helfen."

„Du hast recht, er ist schon zu alt", erwiderte der andere, „er würde uns aber niemals den Sarg zu Ende machen lassen."

Die Leute fragten die Jungen nach der Arbeit des alten Tischlers, und sie erzählten ihnen darüber. „Wir sollten dem Mann bei der Arbeit helfen", meinte der Stellmacher. „Dem Joswig?" sagte der Schmied, „du kennst ihn nicht. Das käme für ihn gar nicht in Frage."

Als man den alten Joswig eines Morgens tot im Bett fand, war der Sarg gerade halb fertig. Er hatte die Bretter gerade geschnitten und schön glatt gehobelt. Dann hatte er sie zusammengeleimt. Er war aber nur mit dem unteren Teil fertiggeworden. Der Lehrer schickte ein Telegramm an den Sohn des Mannes nach Oberwärts und informierte ihn über den Tod des Vaters.

Der alte Mann lag bereits im Sarg, als sein Sohn nach einer langen, anstrengenden Eisenbahnfahrt in seinem Elternhaus ankam. Irgend jemand aus dem Dorf hatte den Sarg aus einem Geschäft aus der Stadt geholt. Am nächsten Tag sollte die Beerdigung sein.

Unendliche Stille

Als der Sohn in die Werkstatt ging, standen die Sterne bereits hoch am Himmel. Das Dorf schlief und man vernahm nur die unendliche Stille, die über dem Land lag. Vor mehr als vierzig Jahren war der Mann in die Stadt nach Oberwärts gegangen. Die Sterne sind hier klarer und haben ein freundlicheres Gesicht als zwischen den Gruben und Hütten, dachte er und zog den Gürtel seiner Hose fester. Es war die Hose, die sein Vater die Woche über trug, brauner, fester Manchester. Der Mann hatte die Ärmel hoch über die Ellenbogen gekrempelt. Der alte Tote lag in seinem Gehrock im Sarg, und sein Gesicht war sauber rasiert und sein dünnes weißes Haar war sorgfältig zu einem Scheitel geordnet. Die Müdigkeit ergriff den Sohn. Er spürte noch das Drehen und Schlagen der Räder des Zuges. Der Vater hatte sich zum langen Schlaf gelegt. Aus den Bäumen von hinter dem Stall klang der Ruf der Eule. Der Sohn hörte ihn nicht. Er hatte ihn schon lange nicht vernommen. Dort, wo er lebte, gab es schon ewig keine Eulen mehr.

Die Sonne kletterte gerade hinter dem Horizont hervor, als der Sohn den Vater in den Sarg aus Eichholz legte. Es war schönes glattes Holz, und die Bretter waren sorgfältig zusammengefügt. Der Vater hatte es dem Sohn beigebracht, wie er die Säge und den Hobel halten sollte. Es war schon lange her, vielleicht vierzig oder fünfzig Jahre. Vom See her klang der Ruf der Rohrdommel und auf der Weide brüllte das Vieh.

Günther Daum

Von nächtlichen Mutproben

Es war ein herrlicher Herbstabend. Der Mond schien. Ein köstlicher Duft war in der Luft. Wer kennt sie nicht, diese herrlichen Nächte in Ostpreußen? Die Jungen waren, wie alle Jugendlichen damals, bei den Pimpfen organisiert. Das hieß: einmal in der Woche Dienst. Und der ging bis 22 Uhr. Es hieß, man sollte sich anschließend auf den Heimweg machen, aber wer hielt sich schon daran? Man trödelte also, Blödsinn wurde ausgeheckt, bei der Angebeteten wurde der Klingelknopf gedrückt oder ein Steinchen gegen die Fensterscheibe geworfen.

Und eines Nachts hieß es plötzlich: Neue Marschrichtung! Obsteln bei Heigels! Gert, der Sohn des Hauses war auch dabei, versuchte, Einwände zu bringen. Man nahm sie nicht zur Kenntnis.

Spaßverderber! Feige! Schißhaben... waren die vornehmsten Ausdrücke, an die ich mich erinnere. Und dann schlich man sich, einer hinter dem anderen, durch die hintere Gartentüre in Richtung Spalierobst. Und Kora? Der Deutsche Schäferhund, der aufpassen sollte, begleitete uns schwanzwedelnd. Er kannte uns ja alle. Und sein junges Herrchen war ja auch dabei. Also! Was soll das alles denn? Ein feines Spiel! Nur vor Freude jaulen durfte man nicht!

Vorsichtig wurden die Birnen vom Stengel gedreht, und von Hand zu Hand über den Zaun weitergereicht. Viele Birnen waren es ja nicht. So an die fünfzig bis sechzig Stück. Jeder bekam drei. — Gert, weil es ja seine Birnen waren, bekam vier. (Man beachte den jugendlichen Sinn für Gerechtigkeit!)

Am nächsten Abend kam Vater ziemlich aufgerecht nach Hause. „Stellt euch vor! Den alten Heigel habe ich im Oberleitungsomnibus getroffen. Den hat heute morgen fast der Schlag getroffen!"

Mutter goß Vater den Kaffee ein. „Nun beruhige dich man! Was ist geschehen?"

„Über alles regt der sich auf, das weiß man ja! Aber heute... Bei seinem Bluthochdruck kann das lebensgefährlich werden... Der müßte sich bald pensionieren lassen..."

„Um was geht es denn eigentlich?" fragte Mutter.

„Auf Gott und die Welt, besonders auf die Verbrecher, die ihm in der Nacht sein Spalierobst geklaut haben, hat er geschimpft."

„Hast du was damit zu tun gehabt", fragte mich sofort Mutter und „was weißt du davon?"

„Ich? Was soll ich denn davon wissen?" maulte ich aufgebracht. „Obst?" knurrte ich böse, „Obst haben wir doch selber genügend!"

Mutter schaute mich kritisch von der Seite an. Sie kannte ihren Sohn. Hatte ich die Antwort zu schnell gegeben? Zu langsam? Farblos? Zu hektisch? Mutter hatte ein feines Gehör und Gespür für gewisse Dinge. „Wo warst du eigentlich gestern abend?" fragte sie so nebenbei.

„Weißt du doch! Dienst hatten wir!" antwortete ich im Brustton der Überzeugung.

Vater erzählte weiter. „Den Hund, sagte der Heigel, ihr wißt schon, den scharfen Schäferhund..." — „Karo heißt er", half ich Vater. „Ja! Karo! Den hat er fast zu Tode geprügelt. Heigel meinte, der Hund wäre schon zu alt und verkalkt. Zum Tierarzt würde er ihn bringen, zum Abspritzen..."

„Was kann denn der Hund dafür?" ergriff ich Partei für den Hund, „so ein feines Tier! Und bissig ist er auch! Von dem möchte ich nicht gebissen werden! Nein! Von dem nicht!

Vater, in Gedanken an die gestohlenen Birnen, schüttelte den Kopf. „Für seine 900-Gramm-Birnen bekommt er pro Stück eine Deutsche Reichsmark. Das ist bei rund hundert Stück ein Verlust von rund einhundert Mark. — Nein! Nein! Was es nicht alles so gibt!"

Es kam natürlich nie heraus, wer hinter dem Birnenverlust gesteckt hatte...

Fast fünfzig Jahre ist es her, seitdem das alles geschehen ist. „Eine halbe Ewigkeit!" wie meine Mutter so plastisch gewisse Zeitabschnitte darzustellen verstand. Der Krieg war zu Ende. Als Schwerverwundeter kam ich aus Gefangenschaft zurück. Man saß zusammen. Unterhielt sich. Ratschte, wie es im süddeutschen Sprachgebrauch heißt. „Weißt du noch?" — „Das warenZeiten..." — „Wer hätte das gedacht!"

„Wie war das damals?" fragte Mutter eines Tages. „Ich hatte dich schwer in Verdacht, bei dem Obsteln dabeigewesen zu sein! Ich hatte das Gefühl, du warst einer der Anführer!"

„Natürlich war ich dabei!" klärte ich Mutter auf. „Damals war das so eine Art von Mutprobe! Dieses Obsteln! — Bei jungen Massaikriegern... bei den Apachen... und heutzutage wird diese Mutprobe auch verlangt. Nur anders... du verstehst das doch?"

Natürlich verstand Mutter. Aber sie winkte ab. Mutters Verstand hatte oftmals etwas Messerscharfes. Es war schwierig, sie übers Ohr zu hauen. „Papperlapp!" erwiderte sie, „Ihr kanntet den Hund!" (Mutter kommt immer auf das Wesentliche zu sprechen!) Gert Heigel war auch dabei! Also, was hätte schon groß passieren können? Wo war da ein soo großer Mut nötig, um die Birnen zu klauen? Eine komische Mutprobe! Das sage ich dir!"

„Gut!" schwächte ich meine Argumentation ab, „aber wie leicht hätte der alte Herr Heigel was hören... und herauskommen können? .. aber der Gert Heigel hat von uns allen am meisten gezittert."

„Wenn den sein Alter erwischt hätte..." sagte Mutter lakonisch.

Meine Mutter nahm mir also meine sogenannte Mutprobe nicht ab. Heute, nachdem Mutter schon einige Jahre in München auf dem Friedhof liegt, muß ich ihr zustimmen. Eine richtige, handfeste, von vielen unbekannten Faktoren abhängige Mutprobe war nun wahrhaftig nicht drin. Das muß man gerechterweise zugeben! Aber damals... in Sprindt... da waren wir Jungen doch noch nicht so abgebrüht...

Wirken für Ostpreußen

Die Heimatstube Schloßberg-Pillkallen in Winsen an der Luhe

Der Besucher unserer Heimatstube wird sofort daran erinnert, welche Funktion dieser östlichste Kreis des Deutschen Reiches in den vergangenen Jahrhunderten aufgrund seiner exponierten geographischen Lage zu erfüllen hatte. Den Mittelpunkt der Heimatstube und zugleich den Blickfang für jeden Besucher bildet eine 2 mal 2 Meter große Reliefkarte unseres Kreises, auf der nicht nur unsere Kreisstadt und die Kirchspiele, sondern auch unter anderem die bekanntesten Landstraßen, Flüsse, Waldgebiete eingezeichnet sind. Der Beschauer findet gleichzeitig Hinweise auf einige örtliche Schwerpunkte in der Pferde- und Viehzucht, aber auch besondere historische Ereignisse. Ergänzt und erst dadurch vollkommen ist diese Darstellung durch Geschichtstafeln, die die Geschichte des Kreises und der Kreisstadt Schloßberg sowie der Stadt Schirwindt eindrucksvoll wiedergeben. Dies war der Anfang unserer Heimatstube, als sie 1974 in der ehemaligen Landwirtschaftsschule in Winsen — im Obergeschoß — einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich gemacht wurde.

Und heute schwelgen unsere Pillkaller Landsleute in Erinnerungen, wenn sie in die inzwischen aus zwei Räumen im Erdgeschoß bestehende Heimatstube kommen, denn vieles von dem, was sie seit der Vertreibung als kostbarstes Gut im Herzen tragen, finden sie dort wieder. Der in den 30er Jahren nach Schloßberg zugereiste Verleger Böttcher sammelte mit großer Liebe und Ausdauer Fotomaterial über seine Wahlheimat Schloßberg und fügte sie in einem Bildband, in Leder gebunden, mit der Elchschaufel aus Bernstein verziert, zusammen. Inzwischen fanden viele Fotos aus der Heimat den Weg in die Heimatstube, so daß es heute Darstellungen von Schloßberg/Pillkallen und Schirwindt in Wort und Bild, von Viehzucht und Jagd, Bauern- und Gutshäusern, Gewerbe und Landwirtschaft und vieles andere mehr gibt. Nicht vergessen wurde die Darstellung der Verdienste der preußischen Könige, insbesondere des Soldatenkönigs, die dieser für das 1724 von ihm zur Stadt erhobene Pillkallen hatte.

Dann gibt es natürlich unzählige Erinnerungsstücke, die im Laufe der Jahre in die Heimatstube wanderten. Was das Eindrucksvollste ist? Es könnte ein Teller sein, der anläßlich der Ostpreußenhilfe von Bremen für Schirwindt im Jahre 1915 erstellt worden ist, vielleicht eine Wagenlaterne mit der Beschreibung ihrer Geschichte, vielleicht die Obermeisterkette der Fleischerinnung Pillkallen von 1932 oder Bernsteinreliefs von Pillkallen und Ostpreußen, es könnten aber auch die unzähligen Beweise des Wirkens der ostpreußischen Frau, die aus mancher Wäschetruhe gerettet wurden, sein, oder sind es am Ende doch die wenigen Handvoll Heimaterde, die jedem Besucher die Tränen in die Augen treiben?

Unsere Heimatstube lebt aber nicht nur davon, daß sie zum „Wallfahrtsort" für viele Pillkaller wird, sondern sie bildet den stimmungsvollen Rahmen für Veranstaltungen von Ostpreußen und Vertriebenen und auch einheimischer Gruppen. Regelmäßig treffen sich dort natürlich auch der Vorstand und die Ausschüsse der Kreisgemeinschaft Schloßberg/Pillkallen, denn hier atmet man Heimatluft, ist zusammen in dem Bewußtsein, für das deutsche Ostpreußen zu wirken.

Wenn wir Pillkaller heute zu Recht stolz auf unsere Heimatstube sind, so haben wir das nicht nur unseren Landsleuten zu danken, die viele Erinnerungsstücke hergaben und unser Vorhaben finanziell unterstützten, sondern vor allem unserem Patenkreis Harburg. Als sich abzeichnete, vom Landkreis Harburg in Winsen einen für eine Heimatstube geeigneten Raum zur Verfügung gestellt zu bekommen, ging ich mit einem Konzept für die Ausgestaltung der Heimatstube zu dem damaligen Oberkreisdirektor, Dr. Dehn, und bat um finanzielle Unterstützung unseres Vorhabens, das die Möglichkeiten der Kreisgemeinschaft Schloßberg bei weitem überstieg. Damals sagte Dr. Dehn: „Verwirklichen Sie nur Ihre Idee, wir helfen Ihnen." Und an dieser Großzügigkeit und dem Verständnis für unsere Anliegen hat sich bis heute im Zusammenwirken mit Oberkreisdirektor Röhrs nichts geändert.



Blick in die Heimatstube Schloßberg-Pillkallen: Das Erbe der Väter bewahrt
Foto Heidelberg

Betreut wird unsere Heimatstube von Siegfried Powilleit. Zu besichtigen ist die Heimatstube werktags von 9 bis 13 Uhr und von 15 bis 17 Uhr nach Vereinbarung. Sie befindet sich ebenso wie unsere Kreisgeschäftsstelle in Winsen/Luhe in der ehemaligen Landwirtschaftsschule in der Eckermannstraße.

Dr. Barbara-Drufar Loeffke-Eggert

Wecken, Pflegen und Erhalten der Liebe zum Schönen

Der Ostpreuße Ludwig Torkler malt noch mit 103 Jahren — Ein Kunsterzieher aus Passion

Am 27. August vollendete Studienrat i. R. Ludwig Torkler in der Ortschaft Primisweiler, Wangen im Allgäu, sein 103. Lebensjahr, wozu dem ältesten Einwohner der Stadt und des Landkreises Ravensburg nicht nur Verwandte, Freunde, Bekannte und seine noch lebenden Schüler der Oberrealschule Oppeln/Oberschlesien, sondern auch die Repräsentanten von Ortschaft, Stadt, Kreis und Land Baden-Württemberg gratulierten.

Das Geheimnis für sein hohes Alter sind Selbstdisziplin, Durchhaltekraft, vor allem aber die Liebe zur Kunst, der er sich noch immer leidenschaftlich widmet. Vom Balkon des Hochhauses und bei günstigem Wetter auch draußen in der Natur zeichnet und malt er, was sich dem Auge bietet. So hat er seit dem Herzug aus Bordenau bei Hannover, wo seine Tochter Dr. Gerda Torkler Rektorin der Realschule war, sein geliebtes Dorf und die Umgebung in allen Variationen und Techniken auf das Papier gebannt. Davon zeugen die Stöße von Zeichnungen und die Mappen mit Aquarellen und auch die gerahmten Bilder in der Wohnung. An die Zahl seiner Ausstellungen und Verkäufe kann sich der Jubilar nicht mehr genau erinnern. Jedoch in Primisweiler, sei es im Rathaus, der Schule oder im Kindergarten, kennt man seine Kunst, von der etliche Stücke im In- und Ausland in Privatbesitz sind. Torklers Vorstellung von der Kunst ist das Schönste, das harmonisch Geordnete, sinnvoll Gefügte, wonach jeder gesunde junge Mensch strebt, weil er die Einheit zwischen einer Lebensidee und ihrer Verwirklichung darstellt. Das versuchte er seinen vielen Schülern in aller Altersstufen beizubringen. Auf einer der letzten Schultreffen sagte er: „Der Weg, den ich ging, um Ihre eingeborenen bildnerischen Kräfte, die Blüte Ihrer Natur, auszubilden, Sie damit an die eigene tragende Mitte zu binden, war mir vorgeschrieben durch das Wecken, Pflegen und Erhalten der Liebe zum Schönen, zum Sehen des Wahren, zum Tun des Guten."

Aus dem Salzburgischen kommt das Geschlecht der Torkler, vertrieben nach Ostpreußen, wo die Vorfahren, auch Großeltern und Eltern des Jubilars Bauern waren. In Wischniewen (Kölmersdorf), auf einem Hof im Kreis Lyck, wurde er geboren. Nach Schule und Präparandenzeit studierte er an der Akademie Königsberg, wo er das Staatsexamen als Kunsterzieher machte, als der er 1910 an der Oberrealschule in Oppeln angestellt und zum Studienrat befördert wurde. Hier widmete er sich mit ganzer Inbrunst und großer Verantwortung der ihm gestellten pädagogischen Aufgabe, die ihn später als Fachberater durch ganz Oberschlesien an höhere Schulen führte. 1946 mußte die Familie Oppeln und die Heimat verlassen. Über Flüchtlingslager kam man nach Niedersachsen, Bordenau wurde zur ersten Station im Westen. Mit 75 Jahren starb dort die Ehefrau. Als die jüngere Tochter das Schulamt aufgeben und in den Ruhestand treten konnte, folgte aufgrund eines Kontaktes zu einem früheren Oberrealschüler der Wechsel nach Wangen.

Ludwig Torkler: Das Schöne gestaltet
Foto Köhler

Hier nun lebt und schafft Torkler schon 12 Jahre, so daß auch sein 100. Geburtstag in diese Zeit fiel, den er mit 100 geladenen Gästen in der Festhalle mit Musikkapelle und Kirchenchor, Volkstanzgruppe, Bürgermeistern und Gemeinderäten sowie manchem alten Schüler, selbst einem aus Südafrika, feiern konnte.

Die Frucht seiner pädagogischen Saat ging auf. Einige seiner Eleven sind namhafte Künstler und auch Kunsterzieher geworden. Alle aber haben das Leben in angesehenen Berufen bewältigt und verehren ihren einstigen Lehrer. Das bezeugen die Briefe und Besuche, von denen es auch diesmal viele gegeben hat. Indes, der uralte Pädagoge hat manchen seiner Schüler überlebt. Von den Oppelner Amtskollegen ist er der letzte.

M. K.

Das Werk ihres Mannes gepflegt

Erika Besch wurde 80 Jahre alt — Begabung als Tierplastikerin

Die Witwe des ostpreußischen Komponisten und Musikreferenten Otto Besch, dessen Musikfreunde im kommenden Jahr seinen 100. Geburtstag feiern werden, beging am 28. August in Kassel ihren 80. Geburtstag. Erika Besch stammt selbst aus der weit verzweigten Künstlerfamilie Besch, aus der viele Musiker, Maler und Schriftsteller hervorgegangen sind. Wenn man mit einem so überragend schöpferischen Menschen verheiratet ist, treten eigene Begabungen zwangsläufig zurück. Ihrem Mann genügte ihr hohes musikalisches Verständnis. Auch die musische Begabung des Sohnes Aribert, von dem schon oft im Ostpreußenblatt geschrieben wurde, nahm der Vater nicht sonderlich ernst. Jetzt, da Aribert als Major a. D. in Seelach/Kärnten lebt, mit einer ganz persönlich eingerichteten kleinen Ferienpension, die den ostpreußischen Gästen als „Geheimtip" gilt, ist die Malerei sein Hobby; bei Gymnasiasten und Volleyballspielern gilt Andreas, der Oberstudienrat, als „Geheimtip".

Erika Besch hat zu ihrer ausgesprochenen Begabung als Tierplastikerin erst in den schweren Jahren nach dem Tod ihres Mannes gefunden. So zaubert sie etwa aus dem Handgelenk mit ein bißchen Ton die bewegt-geheimnisvolle Tier- und Pflanzenwelt des Meeres uns vor Augen, in vielerlei Variationen. Eine weitere Begabung dieser so liebenswerten, temperamentvollen und in allem so lebensvollen Persönlichkeit liegt in der Beherrschung des Wortes. So hat sie über das Leben und Werk ihres Mannes ein Buch geschrieben, das in seiner großen Spannweite einen wesentlichen Beitrag zur Erhaltung ostpreußischen Kulturgutes beisteuert. Soweit mir bekannt ist, soll zum Jubiläumsjahr 1985 eine Schallplatte mit Werken von Otto Besch herausgebracht werden, auf die schon alle ostpreußischen Musikfreunde mit Spannung warten. Auch der Bayerische Rundfunk gedachte in seiner diesjährigen Jubiläumssendung für die Reichssender Königsberg und Breslau „des genialen Werkes des ostpreußischen Komponisten und Musikreferenten Otto Besch, mit seiner Hinwendung zur Moderne". Besonders erwähnt wurde eine Sendung „seines Mittsommerliedes und einer Streichquartett-Suite, die durch hohe kompositorische Kunst mit musikalischer Sensibilität und farbiger Klangfülle einen tiefen Eindruck hinterließ".

Auf Grund seiner überragenden Fähigkeiten und Kenntnisse wurde Otto Besch zum beherrschenden Musikkritiker Ostpreußens. Auch wir sahen bei unserem ersten Liederabend in Königsberg mit Kompositionen meiner Schwester Ursula Milthaler dieser Kritik mit einigem Herzklopfen entgegen. Sie überstieg jedoch all unsere Erwartungen und bedeutete für uns, wie es hieß, das „Sprungbrett ins Reich", was sich dann aber in ganz anderer Weise erfüllen sollte, und so erschreckend schnell... Doch vorher lernten wir noch das Künstlerhaus Besch kennen, mit dem Flügel unter dem modernen, und doch fast klassisch anmutenden Gemälden und den Kunstschätzen durch Generationen vererbt, mit dem linnengedeckten Kaffeetisch und dem feinen Porzellan, mit dem blühenden Garten und den Schildkröten unter den Sträuchern. — Und was ist von all dem geblieben? — Eine Schildkröte... und eine beglückende Freundschaft!

Wulfhild Milthaler

Kulturnotizen

Stiftung Deutschlandhaus Berlin — Eröffnung der Ostpreußenwoche. Chorkonzert des Männergesangvereins Nord 06. Freitag, 7. September, 16 Uhr. — „Die Kirchen in Ostpreußen". Vortrag von Superintendent i. R. Reinhold George. Freitag, 7. September, 18 Uhr.

Zeichnungen und Malerei von Walter Hilke zeigt die Galerie Kilian, Blumlage 127, 3100 Celle, vom 1. September bis 6. Oktober. Montag bis Freitag 10 bis 18.30 Uhr, Sonnabend 10 bis 14 Uhr.

Die 21. Ostdeutschen Kulturtage in Düsseldorf werden am Sonntag, 2. September, 11 Uhr, im Landesmuseum Volk und Wirtschaft, Ehrenhof 2, eröffnet. Sie dauern bis zum 7. Oktober. Gleichzeitig werden Ausstellungen mit pommerscher Thematik gezeigt.

Das Hetjens-Museum — Deutsches Keramikmuseum, Schulstraße 4, 4100 Düsseldorf, begeht in diesem Jahr sein 75jähriges Bestehen. Aus diesem Anlaß wird noch bis zum 15. September eine Ausstellung unter dem Titel „Deutsche Keramik heute" gezeigt, in der auch Arbeiten von ost- und mitteldeutschen Keramikern zu sehen sind. So werden Werke von Gotlind Weigel (Ostpreußen) und Antje Brüggemann (Mecklenburg) ausgestellt.

Die 4. Ostdeutschen Kulturtage in Bamberg mit Seminaren, Vorträgen, Lesungen und Konzerten werden vom 7. bis 9. September durchgeführt. Auf der Eröffnungsveranstaltung (Sonnabend, 8. September, 10.30 Uhr, Gr. Harmoniesaal Bamberg, Schillerplatz 7) spricht u. a. Dr. Fritz Pirkl MdEP, Staatsminister a. D. Veranstalter sind BdV Bayern, DJO Bayern und das Münchener Haus des Deutschen Ostens.

Die Ostdeutsche Galerie Regensburg, Dr. Johann-Maier-Straße 5, zeigt derzeit Zeichnungen von Paul Holz, der 1883 in Riesenbrück/Pommern geboren wurde und 1938 in Schleswig starb.

Die Künstlergilde Esslingen hat auch in diesem Jahr wieder den Andreas-Gryphius-Preis (Ostdeutscher Literaturpreis) und den Georg-Dehio-Preis (Preis für Kultur- und Geistesgeschichte) ausgeschrieben. Die Einzelheiten sind direkt über die Künstlergilde, Bundesgeschäftsstelle, Webergasse 1, 7300 Esslingen, Telefon (07 11) 35 91 29, zu erfahren.

Die Patenschaft der Stadt Wetzlar für das ostdeutsche Lied sucht für eine Veröffentlichung bisher noch nicht publizierte ostdeutsche Lieder. Interessenten wenden sich bitte an Edgar Hobinka, Schillerplatz 7/8, 6330 Wetzlar.

Der Maler Professor Werner Peiner ist am 19. August in Leichlingen gestorben.

Liebe Freunde,
„ist der Elch gesund, freut sich der Mensch" — so (oder ähnlich) heißt es in einer Werbesendung (neudeutsch: Werbespot). Komischerweise aber kann das darin angepriesene Produkt kaum den Elch (oder war's 'ne Katze?) gesund machen, weil eben diese Viecher, laut einer anderen Werbesendung, „Kiswas (o. ä.) kaufen würden". Wer also hat nun recht? Ein anderes Beispiel: „Da weiß man, was man hat", verspricht ein „Guten-Abend"-Mann regelmäßig vom Bildschirm in die gute Stube hinein und zeigt uns strahlend eine Waschmitteltrommel. Aber **was** hat man da? Doch höchstens das zweitweißeste Weiß, was es gibt, weil „weißer geht's nicht" schließlich auf ein anderes Waschmittel zutrifft — zumindest heißt es in einer Werbesendung so. Mensch, werdet Ihr jetzt sagen, der Kerl wird doch nicht an die Reklame glauben und darauf hören? Das ist doch durch die Bank (fast) alles Humbug.

Schon, schon, ich glaube auch, daß ich nicht daran glaube — aber wenn die Werbefritzen Jahr für Jahr Milliarden in die Werbung buttern, so sollte man denken, muß das doch irgendeinen Erfolg haben und beim Käufer — der, wie gesagt, glaubt: Ich glaub' nicht dran! — Kauflust auslösen. Und bei uns dann wohl auch.

Ein Tip: Vielleicht leben wir sparsamer, wenn wir die Werbesendungen seltener gucken. Damit es uns nicht so ergeht, wie einem Freund von mir, der in der Schule in sämtlichen Fächern schlechte Noten hatte. Und der Lehrer meinte ganz ratlos: „Seltsam, andererseits ist er hochintelligent — er kennt sämtliche Werbesendungen und Pausezeichen auswendig..."

Wißt ihr, was ihr habt? ...**euern Lorbaß**

Ein wirklicher Beitrag zum Frieden

Feierliche Einweihung zweier Kreuze in Dänemark bei der GJO-Gräberfahrt



Ehrenwache und Gäste auf dem Friedhof in Karup: Zur Einweihung des Kreuzes...
Fotos (4) Graw

Jugend im Dienste der Versöhnung unter den Gegnern von einst: Dieser hohen Aufgabe werden sicherlich die jungen Leute gerecht, die seit 1953 alljährlich mit der GJO nach Dänemark fahren, um dort im Auftrag des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge die Ruhestätten deutscher Soldaten und Vertriebener zu pflegen. Waren die Teilnehmer dieser Lager in den Anfangsjahren noch auf Ressentiments und Mißtrauen gestoßen, hat sich aus der Arbeit inzwischen längst eine offene und ehrliche Freundschaft entwickelt, insbesondere mit den Einwohnern von Oksböl und der Gemeinde Blavandshuk, wo regelmäßig Maßnahmen der GJO sattfinden. Einen Höhepunkt der völkerverständigenden Arbeit gab es 1982, als anläßlich der 30jährigen Gräberpflege eine erinnerungswürdige Veranstaltung gemeinsam mit einem internationalen Volkstanzfest stattfand.

Auch in diesem Jahr erlebten die rund 20 deutschen Jugendlichen, die an der von Michael Samel geleiteten Gräberfahrt teilnahmen, nach der einwöchigen Arbeit auf verschiedenen Friedhöfen würdige Feierstunden. Galt es in der ersten Woche vom frühen Morgen bis zum Abend auf den Grabreihen das Unkraut zu entfernen, Kreuze zu säubern, die Beschriftung nachzuziehen und Umgrenzungsmauern anzulegen, stand zu ihrem Abschluß — bevor es in die hochverdiente zweite Woche und damit in die Freizeit am Nordseestrand ging — die Einweihung zweier Hochkreuze auf dem Programm.

Auf der deutschen Kriegsgräberstätte Gedhus bei Karup in der Nähe von Viborg — 148 Soldaten und 1185 Flüchtlinge haben hier ihre letzte Ruhestätte gefunden — verlieh insbesondere die Teilnahme von Angehörigen des NATO-Kommandos Karup mit Soldaten aller drei Waffengattungen aus Dänemark, England, USA und Westdeutschland der Feierstunde einen würdigen Rahmen. Vertreter des Volksbundes, des Bundesvorstandes der Landsmannschaft Ostpreußen und der Bundesgeschäftsführung in Hamburg waren ebenfalls erschienen.

Ihr tiefster Wunsch: Frieden

Nach dem Aufzug der Ehrenwache am neuen Hochkreuz, das es einzuweihen galt, ertönte Beethovens 6. Symphonie. Regierungspräsident Hubert Schmitt-Degenhardt, Vorsitzender des Landesverbandes NRW im Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge, wies auf den Sinn der Soldatenfriedhöfe hin: Das Kreuz solle weit hinausragen und zeigen, daß hier tote Soldaten ruhen, damit es nie wieder zu einem Krieg komme. Der Friede sei sicher auch der tiefste Wunsch der an dieser Stelle Bestatteten gewesen, diesem Wunsche seien die Lebenden verpflichtet.

Generalleutnant Heinz von zur Gathen, stellvertretender Befehlshaber der Alliierten Streitkräfte Ostseezugänge, strich die Bedeutung des Umstandes heraus, daß die Soldaten der verschiedenen westlichen Nationen an diesem Tage beisammenstünden und derselben Aufgabe verpflichtet seien. Diese Aufgabe bestehe darin, Menschen niemals wieder zum Opfer von Totalitarismen werden zu lassen.

An das Leid der ostdeutschen Flüchtlinge und die Leistung der jungen Ostpreußen zur „Versöhnung über den Gräbern" erinnerte Günter Petersdorf, Mitglied im LO-Bundesvorstand. Das aus dieser Arbeit entstandene deutsch-dänische Jugendwerk verdeutliche ihre Leistungen insbesondere.

Nach G. F. Händels „Halleluja" weihte Monsignore Franz Stenzaly, Katholischer Wehrbereichsdekan im Wehrbereich I, nach einer Lesung aus dem Korinther-Brief das Kreuz ein, bevor zu den Klängen von „Ich hatt' einen Kameraden" die jugentlichen Teilnehmer des Lagers verschiedene Kränze niederlegten.

Auch einige Dänemark-Urlauber, die in unserer Zeitung den Hinweis auf die Feierlichkeiten gelesen hatten, waren erschienen. Und ebenso fanden sich Gäste in Oksböl ein, als am nächsten Tag auf dem dortigen Soldaten- und Flüchtlingsfriedhof ebenfalls ein neues Kreuz — das alte war der Witterung zum Opfer gefallen — eingeweiht wurde. Diesmal war es der Pastor aus Oksböl, Rieger-Kusk, der besinnliche Worte sprach und die Segnung — nach den kurzen Ansprachen und der Kranzniederlegung — vornahm.

Zu einem gemeinsamen Essen fanden sich anschließend die Teilnehmer des Gräberlagers und die offiziellen Gäste der Feierstunde in einem Restaurant in Blavand zusammen. Hans Linke, Bundesvorsitzender der GJO, dankte in seiner Begrüßung den jungen Leuten für ihre tatkräftige Arbeit und den Gästen für ihr Kommen. Dies zeige, daß die Arbeit auf den Gräbern als Erinnerung an die Toten und Mahnung für die Lebenden gewürdigt werde.

Hubert Schmitt-Degenhardt dagegen machte deutlich, daß der Volksbund seinerseits keiner Organisation so viel Dank schulde wie der GJO und ihrer 1953 begonnenen Arbeit, die bereits damals von Hans Linke organisiert wurde. Weitere Grußworte sprachen Günter Petersdorf und Alfred Mikoleit, ebenfalls Mitglied im Bundesvorstand der LO.



...besinnliche Worte gesprochen: **So auch Generalleutnant von zur Gathen**

Als Auszeichnung für langjährige Mitarbeit und Betreuung in den Lagern zur Pflege der Kriegsgräberstätten wurden von Schmitt-Degenhardt und vom NRW-Landesgeschäftsführer im Volksbund, Dirk Thiele, der Leiter des Lagers, Michael Samel, und einer der Betreuer, Heiner Krogmann, mit Buchpräsenten bedacht.

Eine herrlich sonnige Woche mit einer Vielzahl von Unternehmungen, mit der Bademöglichkeit in der nahen Nordsee und vor allem mit dem Erleben echter Kameradschaft schloß sich für die Jugendlichen der vorangegangenen selbstlosen Arbeit auf den Friedhöfen an. Im nächsten Jahr, so war immer wieder zu hören, wollten sie wieder an der GJO-Fahrt nach Dänemark teilnehmen — um dort den persönlichen und konkreten Beitrag zum vielbeschworenen Frieden zu leisten. **A. G.**



Auch in Oksböl: Junge Leute bei der Kranzniederlegung...



...und der Totenehrung: **In der Mitte H. Schmitt-Degenhardt und G. Petersdorf**

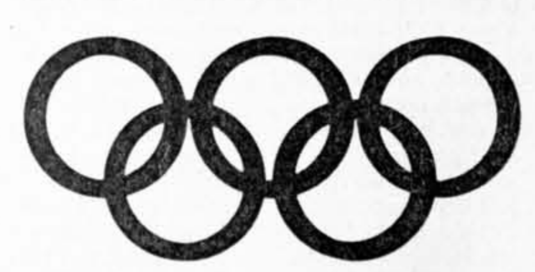
Ohne Boykott noch mehr Erfolge

Trotz Fehlens der DDR in Los Angeles viele Medaillen für Deutsche

Einen guten dritten Rang mit 17 Gold- und 42 Silber- und Bronzemedaillen erreichten die westdeutschen Sportler bei den vergangenen Olympischen Spielen in Los Angeles.

Der Einwand, der Medaillensegen sei erst durch den Boykott der Ostblockländer möglich geworden, zieht jedoch gerade beim Beispiel der Deutschen nicht, mußte doch ein großer Teil der besten deutschen Sportler, nämlich der aus Mitteldeutschland, auf Anordnung aus Moskau den Spielen fernbleiben. Ähnlich wie 1980 Westdeutschland nicht in Moskau antrat, fehlte also 1984 wiederum ein deutscher Teilstaat. Vermutungen gehen sogar dahin, daß die UdSSR auch aus Angst vor einem Sieg der Deutschen aus der DDR über die Sowjet-Sportler den Boykott inszenierte.

Der dritte deutsche Teilstaat Österreich erreichte nach der Pleite von Sarajevo immerhin



je eine Gold-, Silber- und Bronzemedaille, und sogar die für Italien startende deutsche Volksgruppe aus Südtirol erreichte durch Norbert Oberburger (Meran) im Gewichtheben eine Gold- und durch Edith Gufler (ebenfalls Meran) im Luftgewehrschießen eine Silbermedaille. Insgesamt erreichten deutsche Sportler also 19 Siege und bewiesen, daß sie trotz (und nicht wegen) des Boykotts eine Sportmacht bilden.

Zu erwähnen bleibt noch, daß auch Ostpreußen im Medaillenspiegel vertreten ist: am Schlußtag der Spiele erreichte der US-Amerikaner Conrad Homeld aus den USA nämlich auf einem *Trakehner* die Silbermedaille im Springreiten! **Bertram Graw**

Ein voller Erfolg

Internationales Gräberlager in Essen

„Mehr getan als geplant." — Dieser kurze Satz spiegelt das Ergebnis des 9. Internationalen Kriegsgräberjugendlagers der Gemeinschaft Junges Ostpreußen (GJO) in Verbindung mit dem Volksbund Deutscher Kriegsgräberfürsorge wider. Das Jugendlager fand diesmal in Essen-Altenessen statt.

Vom Volksbund war geplant, daß die Lagerteilnehmer (11 Deutsche, sieben Engländer und drei Franzosen) auf dem Altenessener-Nordfriedhof ein Ehrenmal aus dem Kriege 1870/71, ein Ehrenmal und 64 Kriegsgräber verschiedener Nationen aus dem Ersten Weltkrieg und 306 Gräber der Essener Bombenopfer aus dem Zweiten Weltkrieg zu pflegen hatten. Da aber diese Arbeiten schneller als geplant beendet waren, wurden auf dem Kommunalfriedhof in Essen-Karnap weitere 130 Kriegsgräber übernommen. Auch diese sind in der vorgesehenen Zeit gereinigt worden.

In der zweiten Woche des Jugendlagers standen dann Freizeit und Ausflüge auf dem Programm. So wurden Tagesausflüge nach Hagen ins Freilichtmuseum und nach Xanten in den Römerpark unternommen. Diese Ausflüge, die Besichtigungen des Bergbaumuseums in Bochum, die Führung durch die Villa Hügel und ein Besuch bei der Leichtmetallgesellschaft in Essen vermittelten auch den ausländischen Jugendlichen einen Überblick über das Ruhrgebiet. Dies alles war dank der guten Unterstützung durch die Bundeswehr und der Stadt Essen möglich. Die Stadtverwaltung lud die Jugendlichen zu einem Empfang ins Rathaus und zu einer Stadtrundfahrt ein. Einhellig urteilten die Teilnehmer der GJO-Maßnahme, daß auch dieses Lager ein voller Erfolg war. **J. S.**

GJO-Landesseminar

Ein gemeinsames Seminar veranstalten die GJO-Landesgruppe Hamburg und Schleswig-Holstein am Wochenende 7. bis 9. September in Neumünster. Dabei findet auch der Landesjugendtag für Hamburg mit Vorstandsneuwahlen statt. Weiter auf dem Programm: Ein Vortrag über die Geschichte Ostpreußens bis 1914, Filmbeiträge, Arbeitsgruppen, Gesprächsrunden. Teilnehmerbeitrag 30 DM, Fahrtkosten werden erstattet. Nähe Informationen bei Michael Kowallik, Gnutzer Weg, 2354 Heinkenborstel, Telefon (0 48 73) 13 00. Umgehende Anmeldung ist erforderlich.

Kreis Rößel:

„Neuss will Helfer und Schützer sein"

Nun hat auch der letzte ostpreußische Heimatkreis in Westdeutschland einen Paten gefunden

Angefangen hatte alles mit einem höflichen Besuch. Im Sommer 1981 machte sich Toni Schlempke aus Lekitten, inzwischen Neusser Bürger, auf den Weg zum Bundestagsabgeordneten Dr. Hüsch. In seiner Tasche hatte er ein Anliegen, das ihm und vielen seiner Landsleute wichtig war: Den Antrag, die Stadt Neuss möge doch die Patenschaft über den Kreis Rößel übernehmen. Dr. Hüsch konnte seinem Besucher zwar nicht selbst weiterhelfen, doch er wußte Rat. Und so verwies er ihn an den damals zuständigen Oberkreisdirektor der Stadt Neuss, Dr. Edelmann. Dieser hörte sich den Vorschlag des engagierten Ostpreußen wohlwollend an und bat um den schriftlichen Antrag durch Kreisvertreter Aloys Sommerfeld.

Gesagt — getan. Wenige Tage später lag ein Brief im Postkasten des Oberkreisdirektors: Der Vorschlag an den Kreis Neuss, die Patenschaft über den ostpreußischen Kreis Rößel zu übernehmen.

Das war am 9. Juli 1981. Fast genau drei Jahre später, am 12. August 1984 trafen sich Rößeler und Gäste aus der gesamten Bundesrepublik Deutschland, um das Ergebnis dieser Aktion würdig zu feiern: Die Patenschaftsübernahme für den Kreis Rößel durch die Stadt Neuss.

Ein Ereignis, das unerwartet viele Besucher zu schätzen wußten — waren doch seit der letzten Patenschaftsübernahme über einen ostpreußischen Kreis viele Jahre vergangen. Und so konnte Landrat Hoeren im Namen der Stadt auch prominente Besucher begrüßen. Unter ihnen Bundestagsabgeordneter Willi Wimmer, Landtags-Vize-Präsident Dr. Hans Ulrich Klose und Abgeordnete des Kreistags des Kreises Neuss. Zu seinen anwesenden Mitgliedern zählte auch der Sohn des verdienstvollen letzten Oberbürgermeisters von Königsberg, Dr. Christian Will aus Kaarst, der gleichzeitig Vorsitzender des Patenschaftskomitees ist.



Heimatlosigkeit beendet: Landrat Hoeren...



...stellvertretender LO-Sprecher H. Poley...



...Professor Arnold: **Gunst des Schicksals**

In seiner Ansprache hob Landrat Hoeren hervor: „Wenn wir diese Patenschaft übernehmen, so liegt uns daran, Ihr kulturelles Erbe zu bewahren, Ihnen auch dadurch zu helfen, den geistigen Heimatbezug zu erhalten und die großen kulturellen Leistungen Ihrer Landschaft für die kommenden Generationen fruchtbar werden zu lassen."

Festredner der Veranstaltung war Professor Dr. Udo Arnold von der Universität Bonn, gleichzeitig Vorsitzender der historischen Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung. „Siebeneinhalb Jahrhunderte Rößel im Preußenland" lautete denn auch das Thema seines äußerst lebendig und mitreißend gestalteten Vortrags.



Ein historischer Augenblick: Landrat Hoeren (rechts) übergibt die Patenschaftsurkunde an Kreisvertreter Sommerfeld (links)

Selbst Besucher, die mit der Geschichte des Kreises Rößel noch nicht vertraut waren, wurden interessant und kurzweilig informiert: Der Kreis Rößel, nahe am Zaimeflüßchen gelegen, wurde einst nach dem wenige Kilometer entfernten Dorf Resel benannt. In dessen Nähe legte der Deutsche Orden ein Wacht- und Wildhaus an, das er im Jahre 1254 dem ermländischen Bischof überließ. Dieser gab der Burg die Funktion des nördlichen Eckpfeilers des Ermlands und bis 1772 war sie Sitz des bischöflichen Burggrafen. Ihr mächtiger Bergfried war das Wahrzeichen Rößels. Im Schutz der Burg ließen sich bald Bürger der Neustadt Braunsberg nieder. Und erhielten 1337 das Stadtrecht. 23 Jahre später wurde die Pfarrkirche St. Peter und Paul erbaut. Ein großer Brand vernichtete im Mai 1806 fast die ganze Stadt. Sie wurde nur zum Teil wieder aufgebaut.

Die wirtschaftliche Entwicklung des Kreises Rößel stützte sich vor allem auf die Landwirtschaft, den Handel mit Webekämmen, Leinen, Tuchen, Garn und Getreide. Von 1818 bis 1862 war Rößel Kreissitz. Weil die Stadt im 19. Jahrhundert beim Bau von Eisenbahnen und großzügigen Chausseen nur sehr stiefmütterlich behandelt wurde, war sie lange Zeit einzige Gymnasialstadt Preußens ohne Eisenbahn. Nicht zuletzt durch die ungünstige Verkehrsanbindung ist die Einwohnerzahl der Stadt von 2838 Bürgern im Jahre 1782 bis 1939 auf nur 5058 gestiegen.

„Der Kreis Rößel lag in einer ähnlichen politischen Brückenlandschaft wie der Kreis Neuss", stellte Festredner Arnold fest und hob hervor, daß das Land einst von den Rittern des deutschen Ordens, und später von dem Herzog- und Königstum Preußen geprägt worden sei. Trotz aller Kriege und Niederlagen liege der schwerste und unglücklichste Abschnitt der Geschichte im letzten Teil des Zweiten Weltkriegs.

An die Erfahrungen in dieser schweren Zeit erinnerte auch Konsistorialrat Ernst Woelki: „Hier in Neuss und Umgebung haben sich Menschen zusammengefunden, die Extremes erlebt haben. Diese Menschen sind keine Zyniker geworden. Auch an der Frage nach dem ‚warum' sind sie nicht verblutet. Sie haben gewußt, daß der Herrgott alle Dinge zum besten lenkt." Und zum überglücklichen Kreisvertreter Aloys Sommerfeld bemerkte Woelki in seiner beliebten lockeren Art: „Der freut sich über die Patenschaft wie ein Bauer, der vom Sommerfeld die Ernte eintragen konnte."

Als Landrat Hoeren schließlich die Patenschaftsurkunde an Kreisvertreter Aloys Sommerfeld überreichte, bedankte dieser sich herzlich mit den Worten: „Mit der Patenschaft über unseren Kreis hat nun auch der letzte ostpreußische Heimatkreis einen Patenschaftsträger gefunden. Ein langjähriges heimatloses Dasein am Rande der Existenzmöglichkeit hat sein Ende gefunden. Daß uns das Schicksal gerade den Kreis Neuss als Patenkreis beschert hat, ist aus mehreren Gründen als besondere Gunst des Schicksals zu werten."

Aloys Sommerfeld wußte, daß man es sich in den vorangegangenen Kreistagssitzungen nicht gerade leicht gemacht hatte. In der entscheidenden Sitzung vom 30. November 1983 hatten die Kreistagsfraktionen geschlossen gestimmt: 38 Ja-Stimmen der CDU gegen 43 Nein-Stimmen und eine Enthaltung der SPD und FDP. Unklarheiten und Verhärtungen der Abstimmungsfronten hatte es damals gegeben, weil die Patenschaft über eine rein formelle Angelegenheit hinausgeht. Denn Sinn der Patenschaft war und ist die aktive Unterstützung der in der Bundesrepublik Deutschland lebenden Mitbürger des Heimatkreises Rößel.

In der Patenschaftsurkunde kann nun jedermann lesen: „Die Übernahme dieser Patenschaft soll das Zusammenleben der deutschen Menschen versinnbildlichen und die Verbundenheit des Kreises Neuss mit seinen zugewanderten Bürgern bekunden. In diesem Sinne ist Neuss bereit, allen früheren Rößelern Helfer und Schützer zu sein und ihnen vor allem die Pflege ihres landsmannschaftlichen Eigenlebens zu erleichtern.

Für die Rößeler heißt das praktisch: Im Patenkreis werden nun regelmäßige Treffen veranstaltet. Außerdem erhält der vierteljährlich erscheinende „Rößeler Heimatbote" finanzielle Unterstützung durch die Stadt Neuss und darüber hinaus wird ein Raum als Heimatstube zur Verfügung gestellt, in dem kulturelle Güter aus Rößel öffentlich ausgestellt und von jedermann besichtigt werden können.

Erfreut über die zukünftige Zusammenarbeit hob Kreisvertreter Sommerfeld hervor: „Erst aus dem gegenseitigen Kennenlernen wird das Verständnis erwachsen und das Bewußtsein völkischer Zusammengehörigkeit."

Mit stürmischem Beifall empfingen die Gäste Pfarrer i. R. Werner Marienfeld, dem die Neusser Straßenbahn einen Strich durch die Zeitrechnung gemacht hatte. Und so grüßte Pfarrer Marienfeld etwas später als vorgesehen, aber nicht minder herzlich alle Teilnehmer im Namen der evangelischen Ostpreußen. Er berichtete den Gästen von der Barmherzigkeit Gottes, die täglich wiederkehrt und rief ihnen zu: „Doch das ist Anspruch und Ansporn — und nicht ein sanftes Ruhekissen."

Den Dank und Gruß der Landsmannschaft Ostpreußen und ihres Sprechers Dr. Ottfried Hennig übermittelte Harry Poley, stellvertretender Sprecher der LO. Über die Bedeutung dieser Patenschaft sagte er:

„Sie ist wohl auch ein Beweis dafür, daß hier ein Zeichen nationaler Solidarität gesetzt wurde, derer unser gewaltsam geteiltes Volk und unser zerstückeltes Vaterland so dringend bedarf." Und er fuhr fort: Zukunftsbezogen haben wir das geschichtliche Erbe aller Deutschen zu bewahren. Nur wer weiß, woher er kommt, kann in der Gegenwart bestehen und wird die Zukunft meistern." Wohl mit besonderem Hinblick auf die jüngere Generation, die unter den Gästen in der Neusser Stadthalle recht stark vertreten war, betonte Poley: „Diese Patenschaft kann dazu beitragen, verschüttetes Geschichtsbewußtsein wiederzuerwecken und neu zu beleben. Die Geschichte kennt kein Schlußkapitel."

Ein Weg zu friedlicher Regelung

In seinem Schlußwort bekräftigte der stellvertretende Sprecher der LO: „Vier Jahrzehnte fremder Besatzung und Verwaltung können eine 700jährige Geschichte nicht auslöschen. Guter Wille und politische Vernunft der Nachbarn im Osten, wie auch der beharrliche Wille der Deutschen, in freier Selbstbestimmung die Einheit und Freiheit Deutschlands zu vollenden, können den Weg zu einer friedlichen Regelung und beständiger Völkerfreundschaft in Osteuropa weisen. Denn nichts ist endgültig geregelt, was nicht geregelt ist. Dieser Patenschaft wünschen wir, daß sie auch ein Beitrag zu deutscher Selbstbestimmung und internationaler Verständigung auf der Grundlage des Rechts und der Gerechtigkeit sein möge."

Der starke Applaus der Festbesucher verriet, daß Poley mit seinen Worten auch ihre Gedanken ausgedrückt hatte.

Die Düsseldorfer Chorgemeinschaft „Ostpreußen-Westpreußen-Sudetenland" unter Leitung von Theodor Löffler sorgte abwechselnd mit dem Posaunenquartett des Schul- und Jugendmusikwerks der Stadt Neuss für die musikalische Umrahmung der Feierstunde. Mit dem Ostpreußenlied „Land der dunklen Wälder", das Chor und alle Gäste stehend gemeinsam sangen, fand dieses bedeutende Fest einen würdigen Abschluß.

Christiane Wöllner



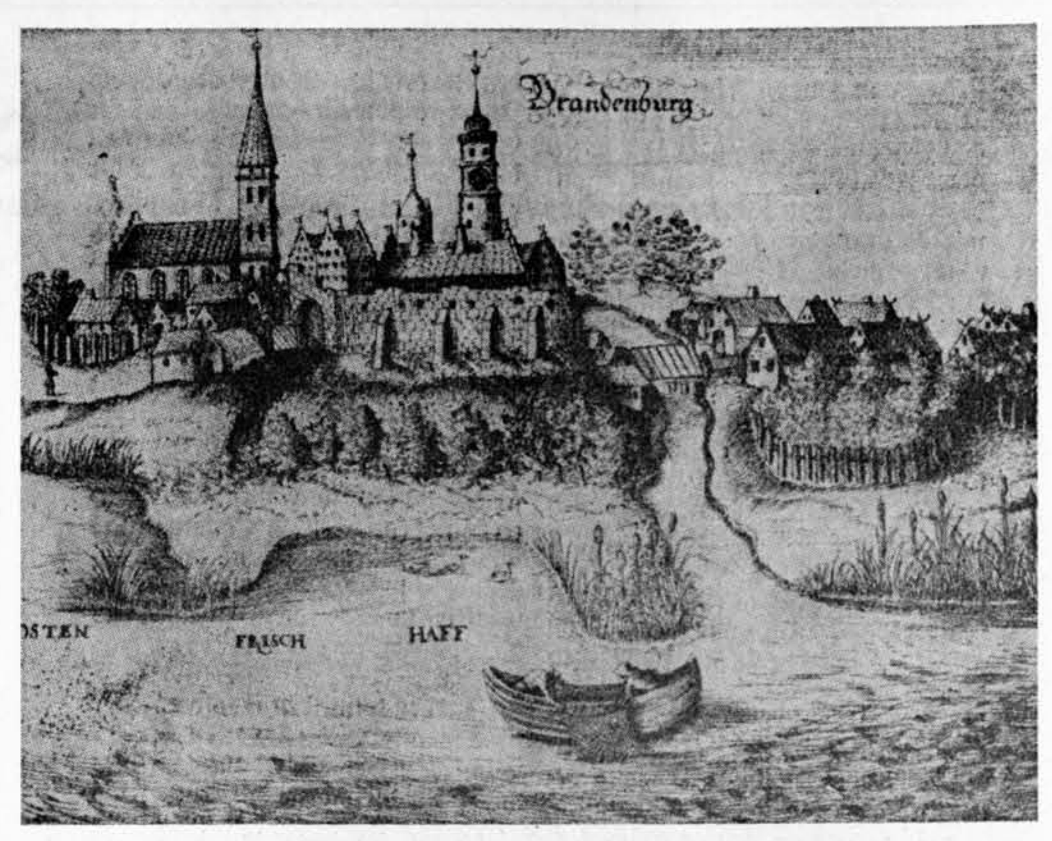
Sie gab der Feier den würdigen Rahmen: Die Düsseldorfer Chorgemeinschaft „Ostpreußen-Westpreußen-Sudetenland" in der dichtbesetzten Stadthalle von Neuss Fotos (5) Wöllner

Burgen in Ost- und Westpreußen (21):

Brandenburg

Die Wehrbauten des Deutschen Ordens einst und jetzt

VON FRIEDRICH BORCHERT





Bereits der Name der Burg am Ufer des Frischen Haffs weist auf die enge Verbindung des Ordenslands Preußen mit der Markgrafschaft Brandenburg hin, die im 17. Jahrhundert zur Vereinigung beider Länder unter der Regentschaft der Kurfürsten und später der Könige von Preußen führte. Das Wappen der Komturei sowie des aus einer Lischke entstandenen Marktfleckens zeigen den roten brandenburgischen Adler. Gründer der Burg war Markgraf Otto III. von Brandenburg, ein Urenkel Albrechts des Bären aus dem Haus der Askanier. Er kam dem Deutschen Orden beim Aufstand der Prussen mit einem Kreuzfahrerheer zu Hilfe, dem auch der Herzog Albrecht von Braunschweig und der Landgraf Albrecht von Thüringen mit einer Streitmacht angehörten.

Die Herrschaft des Ordens in den eroberten Gauen Natangen und Samland, die sich auf die 1239 errichtete Burg Balga und die 1255 gegründete Burg Königsberg stützte, war um jene Zeit keineswegs gesichert. Deshalb ließ Markgraf Otto 1266 auf halbem Weg zwischen diesen beiden Burgen an der Mündung des Frisching-Flusses in das Haff eine Befestigung aus Holz und Erdwällen errichten. Nach Abzug

Haupthaus massiv aus Backstein

des Kreuzheers wurde diese bereits ein Jahr später von den Warmiern und Natangern zerstört.

Bei einem erneuten Kriegszug Ottos von Brandenburg um 1268 wurden die Natanger weit zurückgeworfen und die Burg Brandenburg neu aufgebaut. Diesmal verwendete man insbesondere für die Wehrmauern Steine und begann alsbald auch das Haupthaus massiv aus Backstein aufzumauern, so daß die Burg den folgenden Angriffen der Prussen widerstand. Immer wieder stürmten sie gegen das Bollwerk an, doch gegen 1273 brach ihr Aufstand zusammen. Der Warmierführer Glappo wurde gefangengenommen und gehängt, weil er sein dem Orden und der Kirche geleistetes Gelöbnis gebrochen hatte.

Für die Härte und Unerbittlichkeit des Kampfes zwischen den heidnischen Ureinwohnern und den christlichen Eroberern gibt es viele Beispiele, die den Menschen unserer Zeit vordergründig zunächst unbegreiflich erscheinen. Dennoch bietet gerade die jüngste Vergangenheit dieses seit fast vierzig Jahren von den Sowjets besetzten Landesteils eine unvorstellbare Steigerung an Morden, Grausamkeiten und Schändungen im furchtbaren Inferno von 1945.

Den heidnischen Landesbewohnern von vor siebenhundert Jahren kann man dagegen zugute halten, daß sie, in primitivem Denken und Mystifikationen verstrickt, noch Menschen als Götteropfer, inhumane Strafe und Vergeltung sowie brutale Kampfesweise mit

Aufbegehren der Natanger

Plünderung und Brandschatzung feindlicher Gebiete nach ihrer prämittelalterlichen Weltanschauung für gerechtfertigt hielten.

Aber auch die christlichen Ordensritter und Kreuzfahrer waren im Umgang mit ihren Feinden und den unterworfenen „Heiden" nicht zimperlich. Ihre unnachsichtige Härte war ursächlich von der im Mittelalter allgemein noch unterentwickelten Humanität und der im Christentum verbreiteten Geringschätzung Andersgläubiger bestimmt, aber wohl auch Reaktion auf die brutalen Handlungen der Prussen.

Vor der Gründung von Brandenburg bestand bis zum Jahre 1260 nur gut zwei Kilometer weiter westlich am Haffufer die prussische Lenzenburg. Nach ihrer Eroberung durch den Deutschen Orden übte von hier aus der Vogt von Natangen, Volrad Mirabilis, mit harter Hand die Herrschaft über das unterworfene Land aus. Wiederholt hatten die Natanger aufbegehrt, um das drückende Joch abzuschütteln, und hatten dabei auch einen zweimal versucht, den Fronvogt durch Meuchelmord zu beseitigen.

Als bei einem Festgelage mit prussischen Oberen in der Lenzenburg ein neuer Mordanschlag auf den Vogt geschah, ließ er das Haus mit den eingeschlossenen Gästen niederbrennen. Diese Untat, für die der Vogt vom Hochmeister zur Rechenschaft gezogen wurde, gab das Signal zum großen Preußenaufstand. Von der aufgegebenen, verbrannten Anlage waren in jüngster Zeit nur noch Reste von Wällen im Steilufer beim Gut Korschenruh zu erkennen. Auf der Karte ist die Bezeichnung der vorspringenden Uferlinie mit dem Namen Lanskenberg-Haken der einzige Hinweis auf die um 1260 auf schauerliche Weise untergegangene Lenzenburg.

Die zu den Haffburgen zählende Brandenburg ist in den Jahren 1270 bis 1290 fast gleichzeitig mit den Burgen Balga und Lochstädt in Stein ausgebaut worden. Nach dem engen Zusammenhang und der ähnlichen Bauausführung kann vermutet werden, daß bei allen drei Burgen derselbe Baumeister und dieselbe Bauhütte tätig waren. Hier vollzog sich der Umbildungsprozeß von der Abschnittsbefestigung zum geschlossenen Kastell des Konventshauses, das dann für mehr als hundert Jahre die Bauform des Ordens bestimmte. In Brandenburg entstand das größte Konventshaus (Hauptburg) im Ordensland, wenngleich es andere Ordensburgen in der Ausdehnung des gesamten befestigten Burgterrains einschließlich der Vorburg noch übertrafen.

Charakteristisch für Brandenburg und Balga ist der hier feststellbare Übergang von der im Altreich üblichen Hausteintechnik zur Backsteinverarbeitung. Als Belege dafür fanden sich mächtige Gewölbeanfänger, die aus großen Kalksteinblöcken zugehauen worden waren neben aus Backstein aufgemauerten Pfeilern. Die Baumeister mußten sich in Ermangelung ausreichender Mengen von bearbeitbarem Naturstein, der in Westdeutschland reichlich vorhanden war, auf die Verarbeitung von Backstein umstellen.

Die Lage der Burg in der weiten sumpfigen Niederung des Frisching-Flusses unmittelbar an seiner Mündung in das Frische Haff machte umfangreiche Erdarbeiten für Sicherungsanlagen erforderlich. So wurde von dem westlich vorbeifließenden Frisching ein künstlicher Mündungsarm nach Nordosten abgezweigt. Dieser etwa zwanzig Meter breite, schiffbare Haff-Kanal deckte die Nordseite des gesamten Burgterrains. Ein hufeisenförmiger Graben, der zur Kanalseite von zwei Stauwehren abgeschlossen und von einem Quellbach gespeist wurde, umschloß Haupt- und Vorburg. Beide waren voneinander durch den üblichen ausgemauerten Hausgraben getrennt. Ein sehr breiter Parcham mit umlaufender Mauer umgab den 65 x 52 Meter großen, rechteckigen Häuserblock des Konventshauses allseitig. Außerdem war das feldseitige Ufer des Grabensystems ringsum durch Mauern gesichert.

Zur Vorburg gelangte man vom Südosten her auf einer Brücke über den Graben zum Torzwinger. Dort war nach Süden zu der Vorburg ein Parcham mit Mauer grabenseitig vorgelegt, denn an dieser Seite standen wichtige Gebäude. Zunächst links vom Tor ein über vierzig Meter langes, schmales Gebäude, das an das Wohn- oder Gästehaus der Vorburg des benachbarten Balga erinnert. Die Bauausführung war hier noch aufwendiger, denn es hatte starke Wände und gewölbte Geschosse. Das erhaltene Untergeschoß bestand aus einem zweischiffigen Saal mit steilen Kreuzgewölben auf Granitsäulen. In diesem Bereich aufgefundene Granitwerkstücke, wie Schwellen, Türgewände und Säulen, deuten auf eine gute Ausstattung dieses Gebäudes hin, das nach der Ordenszeit als Amtshaus und bis zuletzt als Herrenhaus des Guts benutzt worden ist.

Im stumpfen Winkel anschließend nahm rund sechzig Meter der Nordwestseite der Karwan ein, das mittelalterliche Zeughaus für Kriegsfahrzeuge, Wurfmaschinen und Gerät. Das Untergeschoß war zum Hof hin nur von Spitzbogenarkaden abgeschlossen. Im hohen Obergeschoß lagen große Speicherräume. An der Westecke der Vorburg entdeckte man bei Hafenbauarbeiten um 1884 starke, bis zum Ufer reichende Substruktionen und Teile einer alten Brücke. An dieser Stelle soll ein hoher Turm gestanden haben, der zur Verteidigung der benachbarten Brücke und des Stauwehrs aber auch als Gegenstück zum Bergfried des

Den Verteidiger Heinrich von Plauen gefangengehalten

Haupthauses am anderen Ende der Anlage durchaus vorstellbar ist. Im übrigen hat uns Giese, der die Burg um 1826 noch in der Abrißphase gesehen hat, überliefert, daß „zwei sehr hohe Türme und vier kleinere dem Ganzen zum Schmuck und zur Verteidigung dienten".

Jenseits des Brückenübergangs über den Hausgraben lag der Hauptflügel des kastellartigen Konventshauses, der den rechteckigen Hof an der Südwestseite begrenzte. Dieser Flügel war dreigeteilt, wie Steinbrechts Nachgrabungen von 1887 ergaben. Eine symmetrische Raumaufteilung mit dem mittig gelegenen, nicht unterkellerten Torweg und den beiderseits anschließenden etwa gleichgroßen Räumen setzte sich wie in vielen anderen Burgen im Hauptgeschoß fort. Dort lagen neben dem schmalen Zwischengemach über dem Tor die Kapelle und der Konventsremter. Teile des Kapellengewölbes wurden im Keller gefunden, ein derbes Kreuzgewölbe mit Diensten aus drei Rundsäulen, deren kräftig profilierte Anfänger und Kapitelle aus öländischem Kalkstein hergestellt waren. Auch hier zeigte sich die Verbundenheit mit der Steinmetzarbeit der Hausteintechnik.

Es fanden sich ferner braunglasierte Terracotta-Konsolen mit Laubornamenten, Kacheln mit Tierdarstellungen und gotische Majuskeln auf Tonplatten wie in Birgelau und Lochstädt. Das meiste ist aber beim Abbruch der alten Burg untergegangen und wurde zum Verfüllen der Gräben verwendet. Trotzdem lassen die Funde in der Mannigfaltigkeit ihrer Form und Dekors Rückschlüsse auf die reiche Ausstattung der Burgkapelle zu. In ihr wurde seit 1379 die Reliquie der heiligen Katharina aufbewahrt, die Kaiser Karl IV. dem Brandenburger Komtur Günther von Hohenstein geschenkt hat.

Die Keller dieses und des Südost-Flügels waren zweischiffig und hatten gratige Kreuzgewölbe auf kleinen Granitpfeilern und gemauerten Wandpfeilern. Von dem im Südostflügel gelegenen langen Kapitelsaal hat sich nichts erhalten.

Im Keller des kurzen, eingeschobenen Nordostflügels wurden bei den Ausgrabungen zwei mächtige gemauerte Pfeiler entdeckt, die mit den Seitenwänden verspannt waren und als Stützen für den im Erdgeschoß liegenden Herd und Schlot der Küche dienten. Über der Küche lag das Dormitorium, der gemeinsame Schlafraum. Die Nordecke des Gevierts war nicht unterkellert.

In unmittelbarer Nähe fanden sich Mengen von Feldsteinen, wie sie als Packlage unter Türmen verwendet wurden. Auch Gieses Plan von 1826 zeigt einen leicht aus der Mauerflucht vorspringenden quadratischen Turm,

Bergfried wurde gesprengt

der massig und schwer die Haffecke und das östlich anschließende Stauwehr beherrschte. Man kann davon ausgehen, daß hier der erste Burgfried der älteren Ordensburgen gestanden hat, denn weder für Althaus Kulm noch für Thorn, Elbing, Balga oder Birgelau ist ein starker Hauptturm bezeugt. Leider wurde der Brandenburger Bergfried bei den Abrißarbeiten gesprengt.

Die Sprengung des Turms hat auch den östlichen Teil des anschließenden Nordwestflügels weggerissen, dessen Reste des einschiffigen Kellers mit seinen 2,80 Meter starken Außenmauern erst in gut zwanzig Metern Entfernung von der Ecke wieder erkennbar sind. Vier Jochen aus plumpem Kreuzgewölbe mit Quergurten folgt ein kleiner Keller mit Tonne, der unmittelbar an die durchgehende Kellerwand des Hauptflügels stößt. In diesem haffseitigen Flügel lagen wahrscheinlich einst die Gemächer des Komturs.

Der große, fast achtunddreißig Meter lange Burghof war von einer massiven Hoflaube aus Pfeilerarkaden umstanden. Funde von Formsteinen und Lisenen deuten auf eine Verwandtschaft mit dem Marienburger Laubengang hin. Der im Hof vor der Küche liegende Brunnen war aus behauenen Quadern gemauert. Er ist 1838 zugeschüttet worden.

Das Gebiet der Komturei Brandenburg zog sich in einem langen Streifen vom Haff bis zur litauischen Grenze und umfaßte die fünf Kammerämter Kreuzburg, Domnau, Friedland, Drengfurt und Lötzen sowie das Waldamt Neuendorf.

In der unglücklichen Schlacht bei Tannenberg im Jahre 1410 wurde der Brandenburger Komtur Marquart von Salzbach gefangen genommen und auf Befehl des Litauerfürsten Witold, dessen Gemahlin zehn Jahre zuvor auf einer Wallfahrt Brandenburg besucht hatte, hingerichtet. Nach der Niederlage blieb Brandenburg von den Plünderungs- und Beutezügen der Polen und Litauer verschont, weil von Norden her der livländische Ordensmarschall mit einem Heer zur Hilfe eilte. Von 1421 bis 1424 wurde in Brandenburg der tapfere Verteidiger der Marienburg, Heinrich von Plauen, gefangen gehalten, nachdem er als Hochmeister an den Intrigen der Führungsschicht des zerfallenden Ordensstaates gescheitert war. Danach verlebte er seine letzten fünf Lebensjahre in Lochstädt.

Der Städtekrieg hinterließ auch hier Zerstörungen. Im Gefolge des Niedergangs des Ordens wurde der Konvent 1499 aufgelöst und Brandenburg als Kammergut dem seit 1457 in Königsberg residierenden Hochmeister unterstellt. Albrecht von Brandenburg, der letzte Hochmeister und spätere Herzog erneuerte 1513 die Handfeste des Ortes, der schon 1520 im Reiterkrieg zusammen mit der Burg gebrandschatzt wurde.

Die wiederaufgebaute Burg war von 1525 bis 1752 Sitz eines Amtshauptmanns, der im Haupthaus seinen Amtssitz hatte. Nachdem 1776 die Amtswohnungen in die Vorburg verlegt worden waren, begann der Zerfall. Inzwischen hatte sich auch die geplante Verwendung der Gebäude als Justizkolleg zerschlagen und der Abriß begann. Von 1800 bis 1820 wurde die Ruine als Steinbruch benutzt, wobei verwertbare Teile, wie z. B. Granitschäfte und Formsteine, beim Wiederaufbau der Marienburg Verwendung fanden.

Kreis Fischhausen:

Schöne Sommerabende im Ostseebad Rauschen

Erinnerungen an unvergessene und unwiederholbare Erlebnisse / Von Herbert Muschlien

Ein Gedanke an Rauschen — das geistige Auge erblickt Strand und Steilküste, Mühlenteich und Zauberwald, Karlsberg und Venusspitze: Stätten einzigartiger Naturschönheiten, lauschiger Einsamkeit, von Gott geschaffen für lebensfrohe Menschen, die mit offenen Augen die Natur zu schätzen wissen. Erinnert sei hier an die lauen Sommernächte mit leicht fächelnder Brise, gemischt von See- und Waldluft, die einzigartigen Sonnenuntergänge, andächtig verfolgt auf der Steilküste stehend am Kurhaus.

Der Mensch tat jedoch noch ein übriges dazu, die gegebene Naturwelt zur Geltung zu bringen mit Hilfe von Beleuchtungseffekten, pyrotechnischen Lichtspielen oder musikalischen Darbietungen im Freien, im Lärchenpark oder auf dem Mühlenteich. Erinnert sei an die farbenprächtigen Steilküstenbeleuchtungen, die Orientalischen Nächte am Mühlenteich, an die Seefeuerwerke, an die Abendkonzerte am Strand oder im Lärchenpark.

I

Steilküstenbeleuchtungen — meist verbunden mit einem Feuerwerk — zogen neben den anwesenden Badegästen eine stattliche Zahl Königsberger Tagesgäste an. Die Samlandbahn brachte schon am Vormittag viele Schaulustige heran, die im Rahmen der verbilligten Tagesausflugskarten ein Bad in der See und in der Sonne dabei mit verbanden. Man stieg den Schlängelweg herab oder benutzte die Drahtseilbahn, nicht, ohne vorher einen Blick von der Steilküste auf die blaue See geworfen zu haben, ein ungeschriebenes Gesetz der Badegäste. Weit im Westen am schmal auslaufenden Küstenstrich grüßte das Leuchtfeuer von Brüsterort. Im Musikpavillon auf der Strandpromenade konzertierte eine Militärkapelle, in „Seehallen" war Réunion. Luftig angezogene Menschen, braungebrannt, promenierten in breiten Reihen auf und ab, im Gespräch vertieft oder den musikalischen Klängen lauschend. Auf dem Seesteg stand man in Gruppen zwanglos beieinander oder lehnte sich genüßlich über das Geländer und sah dem Spiel der glucksenden Wellen zu.

In langer Reihe saßen die Badegäste auf durchlaufender Bank entlang der Graf-Kayserlingk-Promenade, versunken in zufriedener Beschaulichkeit, in Erwartung der Dunkelheit; denn ein Höhepunkt des Abends soll stattfinden, die Steilküstenbeleuchtung. Einige Zeit nach Sonnenuntergang wurde die angekündigte Illumination mit einem Schlag eingeschaltet. In weitem Rund von der Venusspitze bis zum Fischerweg glitzerten überall sichtbar und versteckt farbige Lichter. Zur See her abgegrenzt entlang der Strandpromenade hingen geschlossene Lichterketten, girlandenartig angebracht. Beifälliges Gemurmel — Ah und Oh — war zu hören, man blieb stehen und bewunderte die farbenprächtig umgeformte Natur. Voll Respekt äußerte man sich über die vorher ausgeführten Kletterpartien an den steilen Küsten und den Wipfeln der Bäume, um die vielen Glühbirnen zu montieren. Gemächlich schaukelnd warteten auf See lampiongeschmückte Fischerboote auf den weiteren Höhepunkt des Abends: Das Feuerwerk.

Mit der vollen Dunkelheit kam das Promenieren allmählich zum Stillstand; man wendete sich mit Blickpunkt zur Venusspitze oder zum Strand, je nachdem wo das Feuerwerk abgebrannt wurde. Die Steilküstenbeleuchtung und die Lichtergirlanden wurden abgeschaltet, ein Zeichen für den ersten Böllerschuß. Bald sah man die Feuerwerker mit ihren Fackeln wie Glühwürmchen tanzend zu den aufgebauten Stangen und Raketenbatterien laufen. Sonnenräder, rotierende aufwärtsstrebende Kometenschweife, Wasserfall, Goldregen und viele andere pyrotechnische Effekte ergaben ein unvergeßliches optisches und akustisches Erlebnis. Der Schluß brachte die obligatorische Kanonade von Raketen in der Luft wie auf dem Erdboden, ein Inferno von Knall und Feuerblitzen mit starker Rauchentwicklung. Mannigfaches Echo hallte nach auf See. Lebhafter, anhaltender Beifall belohnte die Arbeit der Feuerwerker, die Steilküstenbeleuchtung wurde wieder eingeschaltet, man wendete sich dem Strandkonzert im Musikpavillon zu.



Für uns leider nicht erreichbar: Die Bänke am Strand von Rauschen Foto Archiv

II

Unvergessen sind die abendlichen Konzerte im lauschigen Lärchenpark, ausgeführt meist von Militärmusikern in Uniform oder in Zivil je nach Zusammensetzung des zu spielenden Musikprogramms. Zwischen den hohen schlanken Lärchen bewegten sich festlich gekleidete Menschen, die sich am Musikpavillon oder an der Leuchtfontäne zusammenfanden, um Musikdarbietungen zu hören und dazu dem Spiel der farbig wechselnden Wasserstrahlen zuzuschauen. Während des Konzerts tänzelten Wasserspiele nur meterhoch, plätscherten zurück auf die Leuchtfenster, um dann in der Pause mit kräftigem Strahl baumhoch aufzuzischen. Für Auge und Ohr war Wohlklang und atmosphärische Stimmung geboten. Nicht zu vergessen die weniger beleuchteten Seitenpromenaden. „Dort saß manches Pärchen / umgeben von Lärchen / träumte still vom Glück / bei trauter Musik", so schrieb und empfand eine Heimatfreundin.

Für viele zu früh beendete der Schlußmarsch das Konzert. Welche Freude jedoch, wenn sich ein spendenfreudiger Badegast fand, der dann eine Zugabe erwirkte. Das hatte jedoch oft zur Folge, daß die Musiker im Laufschritt zum Bahnhof Düne eilen mußten, um den letzten Zug zu erreichen.

Ende der zwanziger Jahre war die sogenannte Schlachtenmusik sehr beliebt, umrahmt von Fanfarenmärschen, Salvenschießen oder Böllerschüssen mit anschließendem Zapfenstreich. Trotz der damaligen scharfen politischen Trennung der Menschen untereinander schuf die Schlachtenmusik mit alten bekannten Märschen und Soldatenliedern ein demonstratives Gefühl deutscher Gemeinsamkeit.

III

Ebenfalls unvergessen sind die „Orientalischen Nächte" am Rauschener Mühlenteich, verbunden mit Illumination und Teichfeuerwerk. Im stilliegenden Wasser spiegelten sich in langen Strichen die Lichter der Lampions und der Leuchtgirlanden. Eine Kapelle spielte unter den jahrhundertealten Linden zwischen Schleuse und Mühle, jedoch auch einmal auf einem Floß, das von lampiongeschmückten Gondeln hin und her gefahren wurde.

Die Rauschener Schulkinder zogen mit Fackeln und Lampions entlang des Teichwalds, in Kurven sich windend wie eine überlange Leuchtschlange. In flackerndem Rot brannte das bengalische Feuer ab, sich mehrfach spiegelnd im Wasser — ein Zauber, von Menschenhand geschaffen, märchenhaft wie 1001 Nacht.

Romantische Umgebung

Dicht gedrängt standen die Zuschauer entlang der alten Dorfstraße vor den Anwesen der Rauschener Besitzerfamilien. Ein Feuerwerk am Teich, das auf der freien Wiese am Wald zwischen Schleuse und Rodelbahn abgebrannt wurde, hatte ganz besondere Reize hinsichtlich der Zusammenstellung der Feuerwerksdarbietung; es war nicht so akustisch laut, es war der abendlichen romantischen Umgebung angepaßt. Die platzenden Raketen, Goldregen und mannigfachen farbigen Sterne sah man gewissermaßen doppelt — in der Luft und im Spiegel des Mühlenteiches. Einmal hatten die Feuerwerker einen übergroßen Hirsch nachgebildet, der gleißend in brennenden Konturen von Geweih und Umriß jeden entzückte. Als die Weltfahrt des Luftschiffs Graf Zeppelin Tagesgespräch war, hatte man eine Nachbildung aus Feuerwerkskörpern geformt, die dann gezündet über die Wiese gezogen wurde, hell leuchtend in Konturen des Luftschiffes.

Epilog: Der Massenbesuch an solchen attraktiven Sommerabenden brachte anschließend einen gewaltigen Trubel mit sich. Die Tagesgäste hetzten zu ihren Autos und wanden sich Schritt fahrend durch die Straßen, Richtung Rauschen Ort; Staus waren auch dazumal schon vorprogrammiert. Nicht minder aufregend für Bewohner und Badegäste war die Abfahrt mit der Samlandbahn in Rauschen Düne. Sonderzüge fuhren ab, vollgepfropft, notfalls mußte man auf dem Perron stehen.

In den Wagenabteilen saß oder stand man enggedrängt, man „hing" in den Haltegurten und „dusselte" während der Fahrt nach Königsberg so allmählich ein; denn Baden in der See, das Sonnenbad und der Sommerabend forderte die Müdigkeit heraus. Nicht zu beneiden diejenigen, die noch einen Sonnenbrand nach Hause brachten.

Stätte der Erholung: Der Ostseestrand Foto Muschlien

Blühende Lupinen am Wegesrand

Unvergessene Eindrücke der unbeschwerten Kinderzeit aus Heilsberg

Einen kleinen Teil meiner Heimatstadt Heilsberg kannte ich, damals etwa 8 Jahre alt. Dieser Bereich, die bekannte Umgebung, gab mir Vertrauen und Sicherheit. Unsicherheit bot das weitere Gebiet, jedoch die Verlockung war groß, es kennenzulernen.

Ohne über das genaue Ziel zu sprechen, zogen wir drei oder vier Gleichaltrigen eines Tages los. Stillschweigend waren wir uns einig, etwas zu wagen und unsere Kräfte zu prüfen.

Zum nördlichen Stadtrandbereich schritten wir, langsamer und schweigender als sonst. Bereits der angrenzende Niederwald war uns unbekannt. Alles wurde betrachtet, wir mußten doch im Gelände Merkmale für den Rückweg suchen. Tastend waren unsere Schritte. So wie ich, waren sicherlich auch die Freunde ängstlich. Insgeheim wußten wir, daß nicht die mangelnde Körperkraft, sondern die Ängstlichkeit uns schließlich zwingen würde, wieder zum Elternhaus zurückzustreben. Diese Ängstlichkeit mußte ertragen werden, doch die Last war schwer.

Durch hohes Gras und Gestrüpp steigend standen wir plötzlich vor einer riesigen Fläche blühender Lupinen. Bisher hatte ich diese Blumen noch nicht gesehen — jetzt in dieser Fülle. Alle Ängstlichkeit war bei mir wie fortgetragen. Erleichtert, fast wie im Rausch, atmete ich den Duft ein, freute mich über den besonderen Wuchs der Lupinen und das hoffnungsvolle Blau der Blüten. Ein mächtiges Gefühl nahm mich ganz gefangen, zunächst stark packend, dann mit jedem Atem weit davoneilend. Ganz ich selbst, glaubte ich für Augenblicke den Mittelpunkt der Welt zu bilden.

Dieses Lupinenfeld war der Wendepunkt unserer Wanderung, daran kann ich mich erinnern. Von dem gemeinsamen Rückweg habe ich keine Erinnerungen mehr.

Im Juni desselben oder des darauffolgenden Jahres wurde festgelegt, daß ich in den großen Ferien für mehrere Wochen zur Verwandtschaft nach Bartenstein fahren sollte. Der Aufenthalt auf dem Bauernhof reizte mich, andererseits hatte ich ein mulmiges Gefühl in der Magengegend: Erstmals getrennt von zu Hause.

Dieser Unsicherheit hatte ich zunächst nur Ergebenheit gegenüberzustellen. Die hilflose Ergebenheit wurde nicht geringer, als ich im schaukelnden Zug saß, der unerbittlich von einem dampfenden Koloß gezogen wurde.

Doch einige Kilometer hinter dem Bahnhof Heilsberg, inzwischen auf freier Strecke, erblickte ich die Lupinen. Der Anblick heiterte mich auf und machte mich zuversichtlich. Gleichzeitig war ich stolz, bereits schon einmal dort gewesen zu sein. Beim Kartenstudium in späterer Zeit stellte ich jedoch fest, daß es sich wahrscheinlich um ein weiteres Lupinenfeld handelte.

Meine Eltern, mein Bruder und ich besuchten erstmals nach 1945 Ostpreußen im Jahr 1979. Einquartiert waren wir in Sensburg, von dort aus unternahmen wir die Tagestouren. Höhepunkt unserer Reise sollte die Fahrt nach Heilsberg, unserer Heimatstadt, sein. Über Bartenstein kommend, fuhren wir auf Heilsberg zu.

Groß waren unsere Erwartungen, zwiespältig unsere Gefühle. Nun waren es nur noch wenige Kilometer bis zur Stadt. Bald wurde sie sichtbar. Eingebettet im kräftigen Grün der Natur, es war wieder Juni, waren das Heilsberger Schloß und die Kirche erkennbar. Anhalten, das war die erste Reaktion. Betroffen schauten wir zur Stadt.

Gleichzeitig hatte ich bemerkt, daß links und rechts am Straßenrand viele Lupinen standen, sicherlich die Nachkommen aus früherer Zeit. Sie gaben uns das Geleit für die letzte Wegstrecke in die Heimatstadt.

Dietrich Cornelius

Wir gratulieren ...

zum 99. Geburtstag

Powalka, Amalie, aus Waldensee, Kreis Johannisburg, jetzt Obere Dorfstraße 37, 3474 Boffzen, am 1. September

zum 97. Geburtstag

Koch, Maria, geb. Krause, aus Ebenfelde (Gut), Kreis Lyck, jetzt Altenheim, Holzmühlenweg 80, 6304 Lollar, am 6. September

zum 95. Geburtstag

Schröder, Berta, geb. Paschke, jetzt Rosenstraße 17, 4930 Detmold, am 4. September

zum 93. Geburtstag

Falk, Gustav, aus Heldenfelde, Kreis Lyck, jetzt Spatenstraße 37, 4000 Düsseldorf, am 6. September

Katzur, Ida, aus Königsberg, Gerhardstraße 10, jetzt Herderstraße 1a, 2400 Lübeck 1, am 2. September

zum 92. Geburtstag

Neubacher, Johanne, geb. Hartmann, aus Peterstal, Kreis Gumbinnen, jetzt Grüne Straße 10, 2910 Westerstede, am 25. August

Pöpping, Emil, aus Ernsthof, Kreis Gerdauen, jetzt Pestalozzistraße 26, 4830 Gütersloh 1, am 29. August

zum 91. Geburtstag

Kosgalwies, Line, geb. Doepner, aus Heiligenbeil, Alte Poststraße, jetzt Mühlenriedeweg, 3180 Wolfsburg 15, am 5. September

Laurien, Max, Lehrer i. R., aus Seeben, Kreis Neidenburg, jetzt Meisenweg 1, 7958 Laupheim, am 3. September

Müller, Frida, aus Lichtenfeld, Kreis Heiligenbeil, Wärterhaus 27, jetzt Zum Wall 12, 4972 Löhne 2, am 1. September

zum 90. Geburtstag

Kroll, Marie, geb. Mallien, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Drosselstieg 44, 2160 Stade/Halke, am 8. September

Schlemminger, Fritz, Postschaffner a. D., aus Schloßberg, jetzt Friedrich-Ebert-Straße 76, 4100 Duisburg 14, am 4. September

Sternberg, Walter, aus Angerapp, Gutswaller Straße 140, jetzt Rutenkamp 4, 2350 Neumünster

zum 89. Geburtstag

Katzwinkel, Johann, aus Schillfeldt, Kreis Pillkallen, jetzt Marliring 54, 2400 Lübeck 1, am 2. September

zum 88. Geburtstag

Altenhofen, Paul, aus Ortelsburg, jetzt Mergelteichstraße 10, 4600 Dortmund 50, am 5. September

Bergmann, Antonie, aus Prostken, Kreis Lyck, Hauptstraße 35, jetzt Tegeler Platz 23, App. 106, 2800 Bremen 1, am 9. September

Glang, August, aus Kühnbruch, Kreis Wehlau, jetzt Weinstraße Nord 48, 6719 Kirchheim, am 30. August

Kratel, Frida, Landwirtin, aus Hanswalde, Kreis Wehlau, jetzt Juchaczstraße 15, 4780 Lippstadt, am 3. September

Maschlinski, Hermann, aus Bobern, Kreis Lyck, jetzt bei Bollnow, Lichtendorfer Straße 55, 4600 Dortmund 41, am 8. September

Parschau, Marta, geb. Flack, aus Tollnigk und Klawsdorf, Kreis Rößel, jetzt Wienstraße 23, 3400 Göttingen, am 8. September

Radßun, Meta, geb. Skribeleit, aus Klein Skirlack, Kreis Darkehmen, jetzt Obentrautstraße 48, 3000 Hannover 21, am 2. September

Schmolinski, Elisabeth, geb. Koschorrek, aus Rastenburg, Sembeckstraße 4, jetzt Kurzer Kamp 2, 2440 Oldenburg, am 3. September

Wlost, Karl, aus Plötzendorf, Kreis Lyck, jetzt Buschhaldenweg 10, 7710 Donaueschingen, am 4. September

zum 87. Geburtstag

Horn, Friedrich, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Wagenhorst 4, 2121 Embsen, am 8. September

Kischke, Ida, geb. Stolz, aus Kuttenhof, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Theodor-Storm-Straße 27, 2362 Wahlstedt, am 31. August

Klossek, Margarete, aus Ortelsburg, jetzt Gartenstraße 48, 3280 Bad Pyrmont, am 6. September

Kupisch, Marie, geb. Hertrich, aus Kernsdorf, Kreis Osterode, jetzt Twittingstraße 54, 5800 Hagen 7

Neumann, Auguste, aus Telrode, Kreis Gumbinnen, jetzt Eckhorster Straße 24, 2400 Lübeck 1, am 4. September

Pallasch, Katharina, geb. Kablun, aus Lyck, jetzt Altenheim Fliederstraße 7, 2400 Lübeck, am 3. September

Wölfle, Emil-Wolf, aus Puppen, Kreis Ortelsburg, jetzt Regenbogenweg 20C, 4300 Essen 1, am 9. September

zum 86. Geburtstag

Bloehdorn, Magda, aus Königsberg, Mitteltragheim 5, jetzt Brunnenstraße 3a, 5990 Altena 8, am 7. September

Czymay, Amalie, aus Ortelsburg, jetzt Am Bahnhof 146, 2839 Siedenburg, am 7. September

Coroncy, Artur, aus Tafelbude, Kreis Osterode, jetzt Stettiner Weg 6, 3008 Garbsen 1, am 6. September

Kannapinat, Meta, geb. Kroll, aus Wittingen, Kreis Lyck, jetzt Türkenstraße 7, 8800 Ansbach, am 6. September

Moritz, Eva, aus Königsberg, Charlottenstraße 13, jetzt Fünfhausen 5—11, 2400 Lübeck 1, am 4. September

Nikulka, Hermann, aus Kutzen, Kreis Lyck, jetzt Schäferberg-Siedlung, 3501 Espenau, am 5. September

Poganski, Hedwig, aus Fröhlichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Mülheimer Straße 33, 4000 Düsseldorf, am 4. September

Scharnowski, Anna, geb. Beckmann, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Mittelstraße 7, 4800 Bielefeld 1, am 3. September

Springer, Anna, aus Minfen, Kreis Ortelsburg, jetzt Kestingstraße 107, 4780 Lippstadt, am 5. September

zum 85. Geburtstag

Berg, Heinrich, Bäckermeister, aus Goldbach, Kreis Wehlau, und Königsberg, jetzt Feldstraße 12E, 3076 Landesbergen, am 4. September

Jakobs, Franz Clemens, jetzt Luisenstraße 9, 3500 Kassel, am 30. August

Jelonnek, Martha, aus Steinwalde, Kreis Lötzen, jetzt Sträßchen Siefen 45, 5060 Berg. Gladbach, am 9. September

Keßler, Emma, geb. Knöpke, aus Ebenrode, jetzt Berliner Straße 8, 2380 Schleswig, am 7. September

Kownatzki, Martha, geb. Ratzia, aus Ortelsburg, jetzt Theodor-Heuss-Straße 125, 4390 Gladbeck, am 7. September

Krüger, Frieda, geb. Ludszuweit, aus Schloßberg, Hermann-Göring-Straße 62, jetzt Schärdinger Straße 8, 8352 Grafenau-Schlag, am 1. September

Weidmann, Günther, Tierzuchtleiter, aus Insterburg, jetzt 20530 Rio de Janeiro, Rua Rocha Miranda 635, Tijuca/Brasilien, am 28. August

zum 84. Geburtstag

Feyerabend, Anna, geb. Roy, aus Wehlau, Klein Vorstadt 5, jetzt Werrastraße 13, 1000 Berlin 44, am 8. September

Kiy, Ida, geb. Korella, aus Seenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Paßmannstraße 41, 4650 Gelsenkirchen, am 4. September

Klemusch, Elise, aus Postnicken, Kreis Königsberg-Land, jetzt Goldammerstraße 9, 2850 Bremerhaven, am 6. September

König, Ida, aus Rauschen, Dorfstraße 27, jetzt Tondernstraße 34, 2400 Lübeck 1, am 6. September

Kozian, Berta, aus Ortelsburg, jetzt Bürgerstraße 3, 4100 Duisburg-Neudorf, am 4. September

Kunze, Otto, aus Königsberg, jetzt Döringsgarten 4, 3100 Celle, am 1. September

Maerker, Franz, aus Deinen und Schloßberg, jetzt Brucknerstraße 15, Wohnung 403, 2800 Bremen 33, am 6. September

Mankowski, Erna, aus Ortelsburg, jetzt Südweg 23, 4130 Moers 1, am 5. September

Pfeiffenberger, Charlotte, aus Spillen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Fliederstraße 7, 2400 Lübeck 1, am 3. September

Pohl, Maria, Lehrerin i. R., aus Rößel, jetzt Haus Mariengart, 5414 Valendar/Rh., am 6. September

Stopka, Erna, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Schermbecker Landstraße 86, 4230 Wesel-Obrighofen, am 5. September

Strojek, Helene, geb. Cub, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Kögelweg 21/23, 4270 Dorsten 1, am 4. September

Thybusch, Emma, geb. Koppel, aus Milucken, Kreis Ortelsburg, jetzt Fabrikstraße 23, 6111 Schaafheim, am 7. September

zum 83. Geburtstag

Dahnke, Hans, aus Korehlen, Kreis Labiau, Betreuer der Labiauer Gruppe in Berlin, jetzt Isenheimer Weg 6A, 1000 Berlin 37, am 21. August

Danisch, Otto, aus Seefrieden, Kreis Lyck, jetzt Am Holm — Blickstedt, 2303 Tüttendorf, am 8. September

Henning, Gertrud, geb. Radtke, aus Gemeinde Eichen, Ortsteil Behlacken, Kreis Wehlau, jetzt Worringer Straße 79, 4000 Düsseldorf 1, am 5. September

Ladda, Fritz, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt 2091 Radbruch 124, am 9. September

Landsberger, Lina, geb. Laugell, aus Labiau, Dammstraße, jetzt Neue Wiese 4, 4930 Detmold 17, am 1. September

Lemmer, Walter, aus Lyck, Sentker Straße 1, jetzt Müllersiedlung 3, 2190 Cuxhaven-Groden, am 8. September

Maschke, Marta, geb. Czichowski, aus Reichenau/Biessellen, Kreis Osterode, jetzt Wilhelm-Raabe-Straße 8, 2870 Delmenhorst, am 6. September

Paprottka, Adolf, aus Wittenwalde, Kreis Lyck, jetzt Friedrichstraße 33, 4570 Quakenbrück, am 9. September

Pietraß, Margarete, aus Lyck, jetzt Vorhälter Straße 11, 4600 Dortmund 30, am 9. September

Ritzkowski, Gertrud, aus Perwissau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Forststraße 70, 7000 Stuttgart 1, am 6. September

Strauß, Maria, aus Groß Engelau, Kreis Wehlau, jetzt Siekingstraße 183, 4370 Marl-Hüls, am 9. September

Trübswetter, Lore, geb. Czygan, aus Lyck, jetzt Paul-List-Straße 3, 8100 Garmisch-Partenkirchen, am 5. September

Wroblewski, Emil, aus Seebrücken, Kreis Lyck, jetzt Bonhoefferstraße 22, 4100 Duisburg, am 8. September

zum 82. Geburtstag

Bahol, Marie, geb. Michalzik, aus Reichenwalde, Kreis Lyck, jetzt Krutz 3, 2071 Hoisdorf, am 5. September

Ciesla, Anna, geb. Wysotzki, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt Im Vogelsang 5, 4790 Paderborn-Marienloh, am 28. August

Ewert, Kurt, Lehrer i. R., aus Waldwinkel und Lindenau, Kreis Labiau, jetzt Bachstraße 7, 3103 Bergen bei Celle, am 1. September

Fidorra, Wilhelmine, geb. Burbulla, aus Montwitz, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Ginsterberg 17, 5110 Alsdorf, am 9. September

Hantel, Irmgard, geb. Rosenfeld, aus Wehlau, Parkstraße 17A, jetzt Breslauer Straße 11, 2380 Schleswig, am 8. September

Kolenda, Marie, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Martin-Luther-Straße 40, 3052 Bad Nenndorf, am 8. September

Krause, Erna, geb. Rehwinkel, aus Lyck, Falkstraße 14, jetzt Am Lindengraben 15, 2970 Emden, am 4. September

Kupisch, Adolf, aus Peterswalde, Kreis Osterode, jetzt Twittingstraße 40, 5800 Hagen 7

Reimer, Johanna, geb. Zwingelberg, aus Romau, Kreis Wehlau, jetzt Eichenhof 6, 5140 Erkelenz-Gerderath, am 8. September

Röhl, Fritz, aus Goldbach, Kreis Wehlau, jetzt Elsa-Brandström-Straße 5, 5650 Solingen 1, am 1. September

Schoerke, Anna, geb. Konopatzki, aus Adlersdorf, Kreis Lötzen, jetzt Heinrichstraße 51, 4000 Düsseldorf 30, am 8. September

Stehl, Marie, geb. Kaminski, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Hitzeler Straße 57, 5000 Köln 51, am 25. August

zum 81. Geburtstag

Butschke, Friedrich, aus Neidenburg, jetzt Lipschitzallee 61E, 1000 Berlin 47, am 8. September

Krause, Friedrich, aus Langendorf, Kreis Königsberg-Land, jetzt Wotersen, Haus Nr. 8, 2059 Roseburg, am 6. September

Matheuszik, Gertrud, geb. Nagel, aus Lack, jetzt Kirchweg 3, 5238 Hachenburg-Altstadt, am 3. September

Meinert, Arthur, aus Lyck, Memeler Weg 3, jetzt Wendische Straße 76, 2400 Lübeck, am 4. September

Meyer, Friedrich, aus Rogallen, Kreis Lyck, jetzt Römerstraße 82, 7541 Straubenhardt, am 4. September

Repschläger, Emma, aus Theerwischwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Iglauer Weg 1A, 3570 Stadt Allendorf, am 3. September

Scherenberger, Horst, aus Lötzen, jetzt Hamburger Straße 24, 2320 Plön, am 9. September

Schliewinski, Gustav, aus Zeisen, Kreis Lyck, jetzt Sonnenberg 49, 3303 Vechelde, am 7. September

Schoen, Martha, geb. Czerwinski, aus Millau, Kreis Lyck, jetzt Hauptstraße 27, 2357 Hitzhusen, am 5. September

Seeringer, Gustel, geb. Brodowski, aus Morgengrund, Kreis Lyck, jetzt Am Weinberg 37, 3412 Nörten-Hardenberg 1, am 7. September

Sprengel, Otto, aus Arlen, Kreis Lötzen, jetzt Hindenburgstraße 57, 4060 Viersen 12, am 7. September

Wiesenberg, Berta, geb. Wittke, aus Groß Plauen, Kreis Wehlau, jetzt Kirchkamp 8, 2351 Bönebüttel, am 2. September

zum 80. Geburtstag

Beckmann, Dr. med. Paul, aus Ebenrode/Stallupönen, jetzt Am Hollensiek 17, 4990 Lübbecke, am 7. September

Bieber, Minna, geb. Graw, aus Romau, Kreis Wehlau, jetzt Tornescher Weg 4—6, 2082 Uetersen, am 4. September

Bierkandt, Fritz, aus Hirschdorf (Leiszen), Kreis Labiau, jetzt Berndstraße 9, 5650 Solingen, am 5. September

Borchert, Margarete, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Perleberger Straße 40, 1000 Berlin 21, am 8. September

Broandt, Frau, aus Eisermühl, Kreis Lötzen, jetzt Akazienstraße 181, 4200 Oberhausen, am 5. September

Eizko, Friedrich, aus Rogallen, Kreis Lyck, jetzt Hammenstedt 142, 3410 Northeim 19, am 3. September

Iwan, Auguste, geb. Broscheit, aus Reinlacken, Kreis Wehlau, jetzt Missunde, 2332 Kosel, am 9. September

Koschorreck, Auguste, geb. Wenk, aus Ebenfelde, Kreis Lyck, jetzt Hagener Straße 97, 5860 Iserlohn, am 5. September

Kostros, Ida, geb. Schramm, aus Kobulten, Kreis Ortelsburg, jetzt Petersburg 11, 3250 Hameln 12, am 6. September

Lindenau, Marie, geb. Hübner, aus Gortzen, Kreis Lyck, jetzt 2073 Grande, am 6. September

Manzau, Hedwig, geb. Kop, Hohenwiese, Kreis Elchniederung, jetzt Aschaffenburger Straße 9, 6082 Walldorf, am 4. September

Nowak, Lina, geb. Kempa, aus Lyck, Sentker Chaussee, jetzt Thomas-Mann-Straße 18, 6000 Frankfurt, am 4. September

Ollechowitz, Martha, aus Krummfuß, Kreis Ortelsburg, jetzt Karlstraße 8, 4650 Gelsenkirchen, am 8. September

Puzicha, Emma, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Sandberg 102, 2200 Elmshorn, am 7. September

Sack, Franz, aus Widminnen und Allenstein, Wadangerstraße 56, jetzt Goethestraße 22, 6070 Langen, am 6. September

Schweiger, Erich, aus Sensburg, jetzt Töpfenhofweg 24, 3500 Kassel, am 5. September

Skierlo, Otto, aus Birkenwalde, Kreis Lyck, jetzt Barskamp 116, 2122 Bleckede, am 4. September

Thiel, Hertha, aus Wickbold, Kreis Königsberg-Land, jetzt Frühlingstraße 46, 6729 Jockgrim, am 3. September

Thiel, Lena, geb. Bartschat, Buchhalterin an der Sparkasse Wehlau, jetzt Forststraße 134, 5000 Köln 71, am 6. September

Tomkowitz, Emil, aus Frauenfließ, Kreis Lyck, jetzt 2266 Friedrich-Wilhelm-Lübke-Koog, am 8. September

zum 75. Geburtstag

Breiksch, Käte, geb. Lieck, aus Wehlau, Nadolnystraße 21, jetzt Ludwig-Wolker-Straße 8, 4401 Münster (Handorf), am 7. September

Buchwald, Alfred, aus Ostseebad Cranz, jetzt Gustav-Adolf-Straße 24, 2730 Zeven, am 5. September

Dannowski, Johann, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Im Rehwinkel 31, 4130 Moers 1, am 8. September

Decke-Cornill, Hans, Pfarrer aus dem Kirchspiel Groß Schmückwalde-Peterswalde, Kreis Osterode, jetzt Grünschlebel 2, 3550 Marburg 9, am 9. September

Frischmuth, Wanda, geb. Höllger, aus Gerhardshöfen (Weidgirren), Kreis Elchniederung, jetzt Bahnhofstraße 2, 3078 Stolzenau/Weser, am 3. September

Gerber, Kurt, aus Lötzen, jetzt Lenzhahner Weg 17c, 6272 Niedernhausen, am 6. September

Günther, Hedwig, geb. Laschkowski, aus Königsberg, Mozartstraße 28, jetzt Wentorfer Straße 123, 2050 Hamburg 80, am 31. August

Fortsetzung auf Seite 18

Von Preußisch Eylau nach Lüneburg

In sieben Jahren kann das Kfz-Unternehmen Anker in fünfter Generation 150jähriges Bestehen feiern

Vor 143 Jahren wurde in Groß Lauth bei Preußisch Eylau der Grundstein für ein erfolgreiches Geschäft gelegt, das heute in der fünften Generation von Siegfried Anker geführt wird: 1841 gründete Franz Ankers Urgroßvater, Waffenschmied Christian Raabe, in Groß Lauth ein kleines Unternehmen, in dem hauptsächlich Schlagwaffen hergestellt wurden. Von 1860 bis 1865 vollzog sich dann eine Übersiedlung in die Kirchenstraße 50 der Kreisstadt Preußisch Eylau.

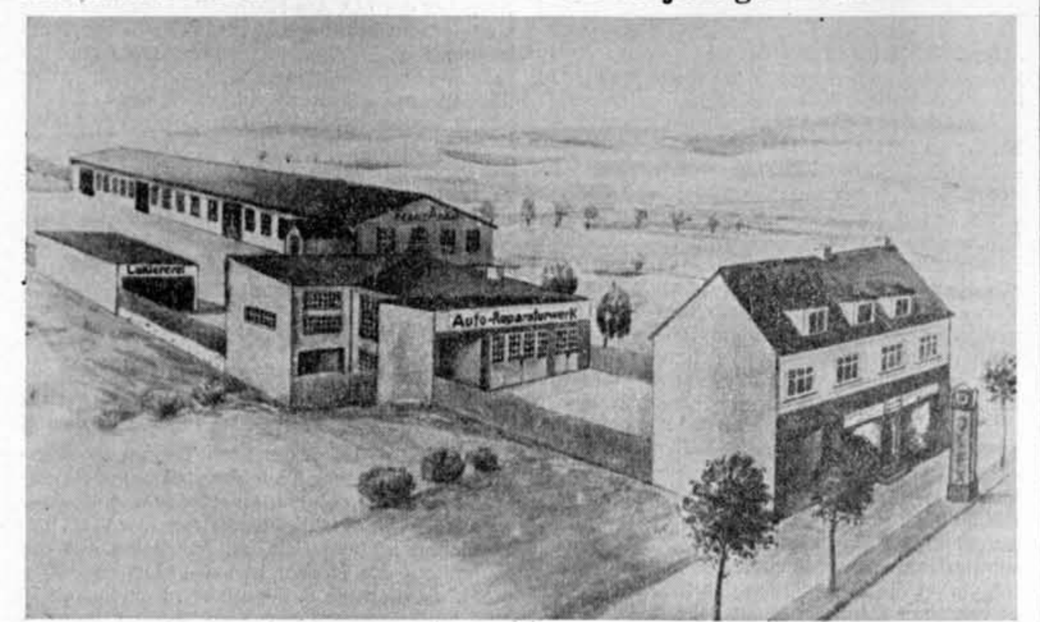
Übernommen und weitergeführt wurde der Betrieb später vom Großvater Carl Raabe. „Für damalige Verhältnisse hatte das Unternehmen schon einen recht großen Umfang", so Franz Anker. Das mehrgeschossige Werkstattgebäude umfaßte 200 Quadratmeter. Durch Einheirat wechselte die Geschäftsführung abermals; Franz Ankers Vater, Samländer Gustav Anker, übernahm die Firma. Der gelernte Schlosser und Maschinenbauer stellte den Betrieb auf die Herstellung und Reparatur von landwirtschaftlichen Maschinen um. Hinzu kam noch die Wartung von Industriemaschinen. Das Unternehmen wuchs zusehends, da ein weiterer Neubau für die Herstellung der aus eigener Entwicklung kommenden Breitdreschmaschinen nötig war.

Größter Fleiß und Sparsamkeit

Franz Anker lernte, wie auch sein Bruder, im väterlichen Betrieb das Maschinenbau-Handwerk. Seine Lehre vervollständigte er durch ein einjähriges Volontariat im kaufmännischen und handwerklichen Elektrofach. „Als Junghandwerker und Meistersohn war ich natürlich an Neuerungen interessiert." So erfuhr der Betrieb — wohl auch durch den Elan der Jungen bedingt — wiederum eine Vergrößerung. Durch das „immer mehr aufkommende Interesse der ostpreußischen Bevölkerung an der Motorisierung", widmeten sich die Brüder 1923 erstmals dem Kraftfahrzeug. Motorradvertretungen wie ARDI, NSU und BMW wurden übernommen. Mit dem hierfür unerläßlichen Treibstoff wurde der Dienst am Kunden durch die Errichtung einer Tankstelle erweitert.

1928, „als sehr junger Mensch" mit 23 Jahren, übernahm Franz Anker das durch die Inflation geschädigte Geschäft in Preußisch Eylau. Neben dem großen persönlichen Einsatz auf dem geschäftlichen Sektor, besuchte er die Maschinenbau-Fachschule in Gumbinnen und schloß vor der Handwerkskammer in Königsberg als Maschinenbaumeister ab. „Größter Fleiß und Sparsamkeit waren notwendig, um den übernommenen Betrieb wieder richtig auf die Beine zu bringen", so Franz Anker.

Außer Motorrädern wurden viele BMW-Wagen verkauft, was sich positiv auf das Geschäft auswirkte. Zudem erweiterte sich der Betrieb 1930 noch durch die Übernahme der Opel-Vertretung. 25 „Mann" zählten zur Belegschaft. So wurde der im weiten Umkreis größte Betrieb auch in ostpreußischen Reiseführern genannt. Zwei Jahre später legte Franz Anker sogar die Prüfung als Fahrlehrer ab. Nun konnte er seinen Kunden nicht nur Autos anpreisen, sondern sie zusätzlich gleich mit den Fahrkünsten vertraut machen.



Entwicklung durch starken persönlichen Einsatz: Schon in Preußisch Eylau recht umfangreich und....

Der Neubau des Geschäftshauses erfolgte in den Jahren 1935/36. Die Belegschaft war auf 68 Personen angewachsen. Durch den Erwerb von Bussen konnte Anker Ausflugsfahrten, z. B. nach Danzig, offerieren. Diese Branche hat jetzt sein Sohn wieder aufleben lassen, indem auch er Busse erwarb.

Bis 1945 bestand die Niederlassung in Preußisch Eylau, in der gegen Ende zu 95 Prozent für die Wehrmacht gearbeitet wurde. Durch die Vertreibung mußte er alles zurücklassen und gelangte 1946 nach Hameln, wo mit einem „schrottreifen" Wasser-Tankwagen der recht schwierige Neubeginn anfing. Nach langwierigem hin und her konnte Franz Anker mit Hilfe einer Hamburger Bescheinigung das Fuhrunternehmen anmelden. Die erste Werkstatt war ein selbstgebauter Schuppen von 40 Quadratmetern Fläche. Damit gab sich Anker jedoch nicht zufrieden. Immer wieder stattete er Ford und Opel Besuche ab, um einen geeigneten Händlerplatz zu erhalten. Nach fünf Jahren hatten sich die Bemühungen endlich gelohnt.

„In Lüneburg bin ich dann fündig geworden", erzählt Franz Anker. Bei Ford in Köln bot ihm ein Königsberger einen Händlerplatz an. Der Vertrag wurde zum 1. Oktober 1953 unterschrieben, an dem die Neueröffnung von Ford in Lüneburg erfolgte. „Als eineinhalb Mann-Betrieb wurde auf primitivstem Weg losgelegt." Lastwagenhallen mit einer Fläche von 3500 Quadratmetern standen für die Werkstatt und den Handel zur Verfügung. Sein Sohn Siegfried nahm am Wiederbeginn sehr aktiv teil. Noch unter der erforderlichen Altersgrenze hatte er für alle Fahrzeugklassen den Führerschein gemacht und konnte so tatkräftige Unterstützung leisten.

Es ging immer höher auf der Erfolgsleiter. Grundstücke wurden hinzu gekauft, alte Gebäude abgebrochen und neue errichtet. Mit großem Ausstellungsraum nahm einer der größten Betriebe der Umgebung die gewünschten Formen an. 1966 feierte das Unternehmen sein 125jähriges Jubiläum im Dienste der Technik. Bis zum 1. Januar 1974 war Franz Anker, der jetzt 78 Jahre alt ist, in seinem Unternehmen der „erste Mann", dann übernahm sein Sohn Siegfried Anker die Leitung der Firma.

In den Jahren 1975/76 entstand auf einem Gelände von 11 000 Quadratmetern ein Neubau mit Hallen und Betriebsgebäude, die zusammen 3000 Quadratmeter umfassen. Der Handel floriert weiterhin, und Großvater Franz Anker braucht keinerlei Befürchtungen zu hegen, denn die nächste Generation ist schon auf dem besten Wege, in die „Fußstapfen" ihrer Vorfahren zu treten.

Susanne Kollmitt



...in Lüneburg auch in nächster Generation gesichert: **Der Kraftfahrzeugbetrieb Anker**
Zeichnung Franz Anker, Foto privat

Gesucht: Erfolgreiche Ostpreußen

Mit großem Interesse haben wir in mehreren Ausgaben die Vorstellung von erfolgreichen Ostpreußen verfolgt, die mit viel Fleiß und Energie hier nach der Vertreibung wieder Unternehmen aufbauen konnten. Es wäre doch sehr schade, wenn Sie die Serie einstellen würden, denn in den letzten Ausgaben konnte ich nichts mehr darüber lesen. An den entsprechenden Objekten mangelt es Ihnen doch bestimmt nicht, ich will Ihnen gleich einige Beispiele nennen, die man in den nächsten Ausgaben veröffentlichen könnte...", so schreibt uns Landsmann Bernd Brandes, Hann. Münden. Wir dürfen versichern, daß wir nicht die Absicht haben, diese Seite einzustellen, wären aber allen unseren Lesern dankbar, wenn sie uns weitere Ostpreußen aus der Heimat nennen würden, die hier im Westen die alte Firma erfolgreich weiterführen.

Dafür herzlichen Dank
Ihre
Susanne Deuter

Ein doppelt freudiges Ereignis im Elch-Gehege

Georg Friedrich von Krogh aus Johannisburg gründete 1970 den beliebten Wildpark Lüneburger Heide

Wenn die Ostpreußen eine Tierart mit ihrer Heimat besonders verbindet, dann dürften das wohl die Elche sein. Im Wildpark Lüneburger Heide, der in Hanstedt/Nindorf von einem Ostpreußen geführt wird, sorgte bei den als größte Hirschart geltenden Elchen Mutter Tanja für Freude. Sie brachte Zwillinge zur Welt. Zwei goldige Kälbchen, die zu entdecken Zeit und Ruhe braucht. Beides sollte schon mitgebracht werden für einen Besuch im ganzjährig ab 8 Uhr geöffneten Park.

Am 20. August konnte dieser Wildpark auf sein 14jähriges Bestehen zurückblicken. „Ein Betrieb, den ich im Grunde ganz allein leite", meint Georg Friedrich von Krogh. Er erfüllte sich mit dieser Anlage in der Nordheide einen Wunschtraum. Als Sohn eines Forstmeisters am 16. Januar 1933 in Johannisburg geboren, ist er mehr mit Tieren als mit Menschen groß geworden. Als Junge erwachte in ihm der Wunsch, Zoodirektor zu werden, nachdem er mit seinen Eltern in Königsberg einen Zoo besucht hatte. Zoodirektor im üblichen Sinne wurde er gerade nicht, aber eine direkte Nähe zu Tieren hat er sich erschaffen können.

Im Juni 1944 kam Georg Friedrich von Krogh aus seiner ostpreußischen Heimat nach Groß Weeden/Holstein auf ein Kroghsches Gut. Die folgenden Jahre war er in der Holzbranche beschäftigt bis er dann den Kindertraum in die Tat umzusetzen begann. „In den ersten zwei Jahren bin ich aus den Gummistiefeln nicht herausgekommen. Hier war kein Wasser, kein Weg, kein Strom, kein Haus, nichts." Im Laufe der Jahre konnten 200 Morgen „wildes", mooriges Land bearbeitet und gestaltet werden. 12 Kilometer Zaun wurden gebaut und vier Kilometer Wanderweg angelegt. Elche aus Rußland waren die erste Anschaffung für den Tierbestand, wie der Johannisburger weiter berichtet.

Kein Mensch gab ihm irgendwelche Garantien, daß er auf Erfolg gebaut hat. Doch er hat. Die erfreuliche Besucherzahl ist der Beweis. Der Wildpark ist ebenso ein Tummelplatz für Schulklassen, für die Georg Friedrich von Krogh nicht selten die Geländeführung übernimmt, als auch ein schon nahezu monatliches Ausflugsziel für ältere Menschen. „Ich bemühe mich permanent, gerade den Städtern das Umweltbewußtsein zu stärken", so von Krogh, Vorstandsmitglied im Deutschen Wildgehegeverband e.V.

Auf diesem Gelände in Mutter Natur kann der Besucher Bekanntschaft und vielleicht sogar Freundschaft schließen u. a. mit Damwild, Kaninchen oder auch unzähligen farbenprächtigen Vögeln. Es ist zudem eine von der Gartengestaltung her abwechslungsreiche und beeindruckende Anlage. Georg Friedrich von Krogh, dem 14 Mitarbeiter zur Seite stehen, war selbst überrascht von seinen gestalterischen Fähigkeiten. Wenn's drauf ankommt, so ist er eben Architekt, Gärtner und Tierarzt in einer Person. Was das „Doktern" betrifft, so hat er schon zu Hause in Ostpreußen „Bambi das Bein geschient oder einen Seeadler hochgepeppelt". Dreimal ist er bisher wieder in heimatlichen Gefilden gewesen, auch im Johannisburger Forstamt.

Weit über 500 Tiere sind im Wildpark Lüneburger Heide zu Hause. Dabei handelt es sich ausschließlich um Arten aus unserer Klimazone. Sorgen um Nachwuchs gibt es nicht. Auf Wisente, Wölfe, Steinböcke oder auch Mufflons ist Verlaß. In diesem Jahr sind bei den Bären gleich fünf „Familienmitglieder hinzugekommen. Mit einer Größe von 3400 Quadratmetern zählt die Braunbärenanlage zu den größten Europas.

Das nächste freudige Ereignis erfolgte bei den Elchen. Bei der vielen Arbeit, die ein solcher Besitz mit sich bringt, war für die „Taufe" der Zwillinge noch keine Zeit. Wie wär's mit Marjellchen und Lorbaß? **Susanne Deuter**



Scheue Tiere vor der Kamera: Die jungen Elch-Zwillinge
Foto Deuter

Aus den Heimatkreisen ...

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

HEIMATTREFFEN

1. September, **Fischhausen:** Ortstreffen Trankwitz. Forsbacher Mühle, Forsbach

1. September, **Gumbinnen:** Regionaltreffen, Haus Blumenthal, Moerser Straße 49 Krefeld

1. September, **Tilsit-Stadt:** Tilsiter Runde (abends) gemeinsam mit Tilsit-Ragnit und Elchniederung. „Weindorf" an der Rheinpromenade, Koblenz

1./2. September, **Goldap:** Jahreshaupttreffen. Schützenhalle, Stade

1./2. September, **Osterode:** Hauptkreistreffen. Stadthalle, Osterode am Harz

1./2. September, **Preußisch Eylau:** Regionaltreffen/Ehrenmalfeier. Stadthalle und Gaststätte Hunoldshof, Göttingen

2. September, **Memellandkreise:** Ostseetreffen, Malente

2. September, **Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung:** Regionaltreffen. Stadthalle, Koblenz

7.—9. September, **Insterburg Stadt und Land:** Jahrestreffen. Krefeld

8. September, **Gumbinnen:** Regionaltreffen. Königsbacher Brauerei-Hochhaus, Koblenz

8. September, **Lyck:** Heimatkreistreffen. Neue Stadthalle, Hagen

8./9. September, **Angerburg:** Angerburger Tage/Hauptkreistreffen. Realschule, In der Ahe, Rotenburg/Wümme

8./9. September, **Bartenstein:** Hauptkreistreffen. Krügerhof, Nienburg

8./9. September, **Gerdauen:** Hauptkreistreffen. Hotel Lindenhof, Kastellstraße 1, Münster/Westfalen

8./9. September, **Preußisch Eylau:** Regionaltreffen. Gasthaus Zur Stadt Pforzheim, Pforzheim

9. September, **Angerapp:** Regionaltreffen. Polizeisportheim Sternschanze 4, Hamburg

9. September, **Johannisburg:** Haupttreffen mit Kreisausschußsitzung. Reinoldi-Gaststätten, Dortmund

9. September, **Lyck:** Heimatkreistreffen/Feierstunde. Neue Stadthalle und Ratssaal, Hagen

15. September, **Gumbinnen:** Regionaltreffen. Reinoldi-Gaststätten, Reinoldistraße 7—9, Dortmund

15. September, **Rößel:** Treffen der Dorfgemeinschaft Voigtsdorf. Gemeindesaal St. Bonifatius, Gelsenkirchen-Erle

15. September, **Treuburg:** Kreistreffen. Wülfeler Biergarten, Hannover-

15./16. September, **Fischhausen:** Kreistreffen. Hotel Cap Polonio, Pinneberg

15./16. September, **Heiligenbeil:** Hauptkreistreffen. Burgdorf bei Hannover

15./16. September, **Königsberg-Land:** Regionaltreffen mit Kreistreffen. Pinneberg

15./16. September, **Labiau:** Kreistreffen. Otterndorf

16. September, **Heilsberg:** Hauptkreistreffen. Flora-Gaststätte, Köln-Riehl

16. September, **Ortelsburg:** Jahreshauptversammlung. Saalbau, Essen

21.—23. September, **Elchniederung:** Treffen des Kirchspiels Groß Friedrichsdorf. Hotel Schaumburger Hof, Steinhude am Meer

22. September, **Braunsberg:** Schultreffen und Kreistreffen. Lindenhof, Kastellstraße 1, Münster

22./23. September, **Ebenrode:** Hauptkreistreffen. Stadthalle, Luhdorfer Straße 29, Winsen/Luhe

22./23. September, **Königsberger-Land:** Ortstreffen Neuhausen, Minden

22./23. September, **Königsberg-Land:** Ortstreffen Postnicken, Perwissau, Gallgarben. Hamm

22./23. September, **Mohrungen:** Hauptkreistreffen. Kongreßhalle, Gießen

22./23. September, **Neidenburg:** Heimattreffen. Ruhrlandhalle, Bochum

23. September, **Braunsberg:** 700-Jahr-Feier. Lindenhof, Münster

28.—30. September, **Rößel:** Gymnasialtreffen. Restaurant Kamp und Parkhotel

Angerapp (Darkehmen)

Kreisvertreter: Edgar Ehrlich, Telefon (0 91 87) 55 74, Kranichseestraße 4, 8501 Winkelhaid-Ungelstetten

90. Geburtstag — Am 31. August feiert Walter Sternberg, früher Angerapp, Gudwaller Straße 140, seinen 90. Geburtstag. Der Lebensweg des Jubilars, der in Neumünster, Rutenkamp 4, lebt, begann im alten Schulhaus in Althof-Insterburg, der Wirkungsstätte des Vaters mit sich anschließender Dienstwohnung, die Raum bot für Lehrerkollegen aus der näheren Umgebung und für Feste mit der Verwandtschaft, deren männliche Vertreter seit mehreren Generationen Lehrer waren. Nach der Mittleren Reife am Insterburger Gymnasium folgte eine kaufmännische Lehre bei der An- und Verkaufsgenossenschaft Insterburg. Den Ersten Weltkrieg machte Walter Sternberg von Anfang an mit. 1919 wieder heil nach Hause zurückgekehrt, konnte er in seinem erlernten Beruf weiterarbeiten. 1923 erfolgte die Übersiedlung mit seiner Familie nach Darkehmen, wo er als Geschäftsführer der Insterburger Filiale eingesetzt worden war. Trotz der schwierigen wirtschaftlichen und politischen Zeiten verlief die Entwicklung der 1933 selbständig gewordenen Genossenschaft sehr günstig. 1944 zählte sie etwa 300 Mitglieder. Walter Sternberg stand seinen Geschäftsfreunden auch in schweren Zeiten mit Rat und Tat zur Verfügung. Von Oktober 1944 bis Januar 1945 war Walter Sternberg vom Dienst im Volkssturm befreit, um Getreide und Futtermittel in den von der Bevölkerung geräumten Gebieten sicherzustellen. Im Verlauf der Kriegsereignisse im Januar 1945 mußte er die Heimat mit dem Treck verlassen. In Neumünster fand er seine dorthin geflüchtete Familie wieder. Nach der Kapitulation wurde er von der englischen Besatzungsmacht für mehrere Jahre dienstverpflichtet. Danach war er viele Jahre arbeitslos. Zielstrebig nutzte er diese ihm aufgezwungene Pause und bildete sich als Buchhalter weiter. Seit 1949 ist Walter Sternberg Mitglied der LO-Kreisgruppe Neumünster. Viele Jahre wirkte er als Schatzmeister.

Bartenstein

Kreisvertreter: Hans von Gottberg, Telefon (05 11) 49 20 79, Lettow-Vorbeck-Allee 57, 3000 Hannover 91.

30 Jahre Patenheimat — Unser Patenkreis Nienburg hat uns am 8. und 9. September zu einem großen Hauptkreistreffen eingeladen und dafür viele Vorbereitungen getroffen. Der besondere Anlaß ist die vor 30 Jahren übernommene Patenschaftsverpflichtung für unseren ganzen Heimatkreis Bartenstein. Dieses Ereignis wollen wir gemeinsam feiern, einen Rückblick halten und einen Ausblick auf die Zukunft tun. Unserem Patenkreis können wir für die vielen Bemühungen am besten danken, wenn wir durch zahlreichen Besuch zeigen, daß wir Bartensteiner eine lebendige Heimatkreisgemeinschaft sind, die die Heimat über 40 Jahre nicht aus dem Herzen verloren hat. Wie im Vorjahr wird unser Treffen wieder im Krügerhof, Ortsteil Holtorf, Verdener Landstraße 267, stattfinden. Programm: Sonnabend, 8. September, 10 Uhr, öffentliche Sitzung des Bartensteiner Kreistages im Sitzungssaal des Kreishauses Nienburg; 12 Uhr Mitgliederversammlung der Heimatkreisgemeinschaft Bartenstein im Krügerhof, Nienburg-Holtorf; 14 Uhr Busfahrt vom Krügerhof durch den Patenkreis, Besichtigung des Klosters Loccum und der Saurierspuren in Münchehagen; 17.30 Uhr Kranzniederlegung mit Totenehrung am Gedenkstein für unsere Heimat und am Ehrenstein des GR 44 unter Beteiligung der Bundeswehr, Berliner Ring 45 (Gelände der berufsbildenden Schule); 10.30 Uhr Heimatabend im Krügerhof, Begrüßung, Unterhaltung und Tanz. Sonntag, 9. September: 10 Uhr Evangelischer Festgottesdienst in der St. Martinskirche in Holtorf; 11 Uhr Kreistreffen im Krügerhof, Begrüßung, zwanglose Unterhaltung und Gelegenheit zum Mittagessen und Kaffeetrinken.

Unser Heimat-Kreisbuch von H.-H. Steppuhn kann auf dem Treffen noch erworben werden. Wir rechnen mit einem baldigen Verkauf der gesamten Auflage und empfehlen daher jedem Interessenten, schnell zuzugreifen.

Braunsberg

Kreisvertreter: Otto Wobbe. Geschäftsstelle: Patenstelle Braunsberg, Stadtverwaltung, Postfach 59 09, 4400 Münster.

700 Jahre Stadt Braunsberg — Programm des Jubiläumstreffens vom 21. bis 23. September: Freitag, 21. September, 11.30 Uhr, Eröffnung der Ausstellung „700 Jahre Braunsberg — Dokumente zur Geschichte der Patenstadt Münster" gemeinsam mit der Ausstellung „Münster 800—1800" durch Oberbürgermeister Dr. Pierchalla im Stadtmuseum Münster, Windthorststraße 26; 15 Uhr Eröffnung der Ausstellung mit Werken des Braunsberger Kunstmalers Stephan Preuschoff im Foyer des Stadtarchivs durch Bürgermeister Reuter. Beide Ausstellungen sind bis zum 30. Oktober zu sehen. 12 Uhr Beginn der Bedienung im Lindenhof. Sonnabend, 22. September: 11.30 Uhr Empfang einer Delegation der Kreisgemeinschaft Braunsberg mit Festgästen durch Oberbürgermeister Dr. Pierchalla im Friedenssaal, Rüstkammer des Rathauses; 11.30 Uhr bis 13 Uhr Volkstanzdarbietungen der Gruppe „Kant" der Gemeinschaft Junges Ostpreußen im Innenhof des Stadthauses der Stadt Münster; 17.15 Uhr Feierstunde der Ehemaligen aller Schulen Braunsbergs in der Aula des Gymnasiums Paulinum, Stadtgraben 30; 19 Uhr geselliges Beisammensein im Lindenhof, Kastellstraße 1. Sonntag, 23. September: 9 Uhr evangelischer Gottesdienst in der Erlöserkirche, Servatiiplatz; 9.40 Uhr katholischer Gottesdienst in der Petrikirche, Nähe Dom; 11.15 Uhr Feierstunde im Lindenhof unter Mitwirkung des Ermlandchors, Festredner ist Dr. Ottfried Hennig, Parlamentarischer Staatssekretär im Bundesministerium für innerdeutsche Beziehungen und Sprecher der LO. Am Nachmittag geselliges Beisammensein und Möglichkeit zum Besuch der Ausstellungen im Stadtmuseum und im Stadtarchiv. Ich lade alle Braunsberger aus Kreis und Stadt zu den Jubiläumsveranstaltungen herzlich ein. — Zu der am 23. September um 14.15 Uhr stattfindenden Mitgliederversammlung werden alle Kreisangehörigen mit folgender Tagesordnung geladen: 1. Berichte, 2. Entlastung des Vorstands, 3. Wahl des Vorstands und Beirats, 4. Verschiedenes. — Zur Sitzung des Vorstands und Beirats am Sonnabend, 22. September, um 14.30 Uhr im Lindenhof, Kastellstraße 1, ergehen besondere Einladungen. Quartierwünsche über Verkehrsverein, 4400 Münster, Telefon (02 51) 4 22 00, Berliner Platz 22.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, Telefon (05 21) 44 10 55, Winterberger Str. 14, 4800 Bielefeld 14

Einladung zu den nächsten Treffen — Sonnabend, 1. September, Krefeld, ab 10 Uhr in der Gaststätte Haus Blumenthal, Moerser Straße 40, Aussprache; 14 Uhr Lichtbildervortrag „Der Wert heimatlichen Bildmaterials, an Beispielen aus der Sammlung des Kreisarchivs Gumbinnen dargestellt." Sonnabend, 8. September, Koblenz, ab 10 Uhr im Restaurant der Königsbacher Brauerei (Hochhaus), An der Königsbach 8, direkt an der Bundesstraße 9, Aussprache; 14 Uhr Lichtbildervortrag „Mein ostpreußisches Heimat- und Familienbuch, ein Vorschlag für eine dauerhafte Familien-Dokumentation".

Regionaltreffen Dortmund, 15. September — Nach mehrjähriger Pause kann jetzt auch in Dortmund wieder eine Gumbinner Veranstaltung stattfinden. Ort: Reinoldi-Gaststätte, Reinoldistraße 7 bis 9 (Stadtzentrum). Beginn 10 Uhr; Begrüßung 11 Uhr, anschließend Gumbinner Bürgerbesprechung mit Aussprache. Nach dem gemeinsamen Mittagessen im Hause folgt etwa um 14 Uhr der Lichtbildervortrag „Der Wert heimatlichen Bildmaterials, an Beispielen aus der Sammlung des Kreisarchivs Gumbinnen dargestellt". Nach dem Vortrag bleiben wir noch bei der gewohnten Kaffeetafel gemütlich beisammen. Bitte auch eigene Erinnerungsbilder mitbringen. Alle Veröffentlichungen der Kreisgemeinschaft werden ausgelegt und können sofort erworben oder bestellt werden. Gäste sind willkommen. Bringen Sie auch die jungen Familienmitglieder mit, die hier Gelegenheit finden, sich über die Heimat der Eltern und Großeltern zu unterrichten.

Friedrichsschule und Cecilienschule — Zum Jahrestreffen vom 21. bis 23. September in Bielefeld werden alle Ehemaligen nochmals herzlich eingeladen. Programmfolge: Freitag, 21. September: 20 Uhr Begrüßungsabend im Hotel Büscher, Bielefeld Brackwede, Carl-Severing-Straße 136 (vom Hauptbahnhof zu erreichen mit der Buslinie 9). Sonnabend, 22. September: 11 Uhr Feierstunde zum 25jährigen Bestehen der Patenschaft Ratsgymnasium Bielefeld / Friedrichsschule Gumbinnen in der Aula des Ratsgymnasiums, Nebelswall 1; 13 Uhr gemeinsames Mittagessen im Hotel Büscher; 19.30 Uhr Versammlung, anschließend Gesellschaftsabend mit Tanz im Hotel Büscher. Sonntag, 23. September: 10 Uhr Gottesdienst in der Altstädter Nikolaikirche. Es predigt Dr. Hans-Joachim Pruszak; 12 Uhr gemeinsames Mittagessen im Ratskeller, Niederwall 25. Gäste sind herzlich willkommen. Anmeldung und Quartierbestellung bitte an Tourist Information, Verkehrsverein Bielefeld, Am Bahnhof 6, 4800 Bielefeld 1, richten.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Dr. Siegfried Pelz, Telefon (0 41 02) 6 41 31, Dörpstede 9, 2070 Großhansdorf

Zinten — Kurz vor unserem Kreistreffen in Burgdorf am 15. und 16. September wird nochmals darauf hingewiesen, daß die Stadt Zinten und das Kirchspiel Zinten-Land eine große Sonderausstellung in Burgdorf zeigen werden. Sie wird im Museum in Verbindung mit der heimatkundlichen ständigen Ausstellung des Kreises Heiligenbeil zu sehen sein. Die Zintener und die umliegenden Dörfer und Güter werden in der Sonderausstellung mit über 400 Fotos, Urkunden, Karten, Dokumenten und heimatlichen Gegenständen repräsentiert sein. Alle Lebensbereiche der Heimat werden vertreten sein. Die Organisatoren dieser Zinten-Ausstellung, Elsa Landmann, geborene Lenz, und Siegfried Dreher, danken schon heute allen Landsleuten für die Unterstützung in Form von zur Verfügung gestellten Fotos oder Gegenständen, leihweise oder zum ständigen Verbleib im Kreisarchiv. Liebe Landsleute, besuchen Sie die Ausstellung.

Gemeinde Schönfeld-Sargen — Lieselotte Schwerm geborene Neumann, Weststraße 33, 4520 Melle 1, erinnert alle Landsleute aus den Dörfern Schönfeld und Sargen daran, daß auch in diesem Jahr ein Gemeindetreffen in Burgdorf anläßlich des Kreistreffens stattfindet. Am Sonnabend, 15. September, ab mittags im Festzelt. Landsmännin Schwerm und andere Schönfelder waren im August dieses Jahres mit dem Bus in der Heimat. Die Teilnehmer werden in Burgdorf die jetzt in Schönfeld/Sargen gemachten Fotos zeigen. Lieselotte Schwerm bittet um regen Besuch.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Reinhold Neumann, Tel. (02 21) 52 21 84, Leostr. 63, 5000 Köln 30. Kartei: Tel. (02 03) 2 83 21 51, Museum Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg

Ausstellung in Marl — Vom 1. bis 11. September findet im Insel-Forum, Marler Stern, eine Ausstellung „Mein Königsberg" von Horst Dühring statt. Eine künstlerische Präsentation über die reiche kulturelle Vergangenheit der ostpreußischen Haupt- und Residenzstadt. Die Ausstellung ist werktags von 8 bis 19 Uhr, sonnabends von 8 bis 14 Uhr und Sonntag, 9. September, von 13 bis 18 Uhr geöffnet. Veranstalter ist der Bund der Vertriebenen, Ortsverband Marl. Da der BdV-Kreisverband Recklinghausen seine zentrale Veranstaltung zum Tag der Heimat am 9. September in unmittelbarer Nähe, im Rathaus Marl, durchführt, bietet sich allen Landsleuten aus dem Kreisgebiet die günstige Gelegenheit für einen Besuch der Ausstellung. Der Königsberger Stadtvorsitzende Klaus Weigelt wird beim BdV zum Tag der Heimat sprechen. Sein Stellvertreter Friedrich Voss wird am 1. September um 9.30 Uhr die Ausstellung eröffnen.

Hindenburg-Oberrealschule — Das Jahrestreffen findet vom 5. bis zum 7. Oktober in Bückeburg im Ratskeller statt. Persönliche Einladungen wurden an die uns bekannten Anschriften bereits versandt. Alle Ehemaligen der Steindammer Realschule und Hindenburg-Oberrealschule sind herzlich eingeladen. Begrüßungsabend Freitag, 5. Oktober, 18 Uhr, im Café des Ratskellers. Wir freuen uns auf ein Wiedersehen. — Wer noch keine Einladung erhalten hat, fordere sie bitte bei unserem Schriftwart Wilhelm Hrubetz, Liliencronstraße 72, 2000 Hamburg 73, an.

Körte-Oberlyzeum — Für die ehemaligen Schülerinnen der Abgangsjahre 1937 bis 1940 (Klassenlehrerinnen Frau Liedtke und Frau Segadlo) ist unser 3. Klassentreffen in Bad Harzburg vom 3. bis zum 5. Mai 1985 geplant. Zusagen erbeten an Ilse-Dore Fraatz-Freytag, Krugweg 3, 3388 Bad Harzburg 5.

Körte-Oberlyzeum/Maria-Krause-Lyzeum — Unser nächstes Treffen findet Sonnabend, 3. November, wieder im Hamburger Hauptbahnhof statt. Termin bitte vormerken. — Das Königsberger Pfingsttreffen in Hamburg hat großen Anklang und reichliche Beteiligung gefunden. Die für unsere Schülergemeinschaft reservierten Tische reichten kaum aus. Erfreulich war, daß sich viele jüngere „Ehemalige" einfanden, die z. T. noch nicht in unseren Schülerlisten verzeichnet waren. Wie ich erfahren habe, treffen sich zwischendurch einige Klassengemeinschaften. Da öfter Anfragen eingehen, bitte ich die Organisatoren dieser Treffen um Listen ihrer ehemaligen Mitschülerinnen (Name, Vorname, Mädchenname, Geburtsdatum, Anschrift, Telefonnummer, ehemalige Klasse und Lehrer). Vielen Dank. Erika Skalden, Telefon (0 40) 6 73 13 69, Pogwischrund 14 E, 2000 Hamburg 73.

Roßgärter Mittelschule — Unsere Schulgemeinschaft lädt alle Ehemaligen mit ihren Angehörigen zum Zwischentreffen am Sonnabend, dem 29. September, ins Gasthaus Luisenhof, Telefon (0 40) 6 43 10 71, Am Luisenhof 1, 2000 Hamburg 72 (erreichbar über U 1, Bahnstation Farmsen, Ausgang links, dann Straße direkt an U-Bahn-Brücke überqueren und etwa 70 Meter nach rechts gehen), ein. Pünktlich um 14.30 Uhr Kaffeeklatsch; ab 15.30 Uhr diverse Vorträge von Schulkamerad Reinhold Runde. — Schon heute laden wir zum nächsten Haupttreffen von Sonnabend, 27., bis Dienstag, 30. April 1985, nach 3542 Willingen/Hochsauerland ein. Örtliche Informationen bitten wir von der dortigen Kurverwaltung anzufordern. Sonstige Zuschriften an Hans Zieske, Tarnowitzer Weg 12, 2000 Hamburg 70.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Fritz Löbert, Telefon (0 54 81) 23 88, Schlesierstraße 27, 4540 Lengerich

Postnicker-Perwissauer Treffen — Wir laden nochmals ein zu dem Treffen der Postnicker, Perwissauer und Landsleute aus der näheren und weiteren Umgebung am 22. und 23. September nach Hamm/Westfalen ins Restaurant Westenschützenhof, Wilhelmstraße 150. Anmeldungen sind umgehend zu richten an Manfred Schirmacher, Telefon (0 23 07) 8 76 28, Tulpenweg 2, 4709 Bergkamen-Overberge.

Neuhausener Treffen am 22. und 23. September in Minden im Haus am Dom, Großer Domhof 10. Anmeldungen sind zu richten an die Kreisverwaltung Minden-Lübbecke, z. H. von Herrn Brandes, Portastraße 13, 4950 Minden.

Powundener Treffen am 6. und 7. Oktober ebenfalls in Minden im Haus am Dom, Großer Domhof 10. Die Anmeldungen sind wie oben an die Kreisverwaltung Minden-Lübbecke zu richten.

Fuchsberger Treffen — Die Fuchsberger, Borchersdorfer, Löwenhagener und Weißensteiner, aber auch Landsleute aus der Umgebung dieser Orte treffen sich am 3. und 4. November in Dortmund-Lanstrop. Anmeldungen sind zu richten an den Kreisvertreter Fritz Löbert.

Für alle Treffen — Wir bitten herzlich, zu allen Treffen auch die Kinder und Kindeskinder mitzubringen, damit sie noch mehr mit unserer Heimat vertraut gemacht werden. Bringen Sie auch Bilder, Urkunden, Ortspläne, Hof- und Gebäudegrundrisse, Berichte und Schilderungen aus der Heimat mit, um sie den Nachbarn und Bekannten zu zeigen oder diese der Heimatstube zu übergeben.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Telefon (04 81) 7 17 57, Naugarder Weg 6, 2240 Heide

Kutter Greif — Anläßlich unseres Kreistreffens in zwei Wochen wird es für uns eine besondere Freude geben. Das im Jahr 1935 in der Schiffswerft Groß Labiau — an der Adlerbrücke — gebaute Motorschiff „Greif" wird während dieser Tage im Hafen von Otterndorf anlegen und auch für Interessierte zu besichtigen sein. Die Geschichte dieses 50-Brutto-Register-Tonnen-Schiffes wird in der kommenden Folge unseres Heimatbriefes „Von to hus" be-

Fortsetzung auf Seite 18

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

Gemeinschaft Junges Ostpreußen

Geschäftsstelle: Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, Telefon (0 40) 44 65 41 und 44 65 42.

Landesgruppe Hamburg — Donnerstag, 30. August, 19 Uhr, Haus der Heimat (Ostpreußenstube), Vor dem Holstentor 2, Hamburg 36 (an der U-Bahn-Station Messehallen), Zusammenkunft unter dem Thema: Die Lage der Deutschen in den Oder-Neiße-Gebieten. — Freitag, 7., bis Sonnabend, 9. September, Seminar in Neumünster, gemeinsam mit der Landesgruppe Schleswig-Holstein. Umgehende Anmeldung bei Michaela Kowallik, Telefon (0 48 73) 13 00, Gnutzer Weg, 2354 Heinkenborstel, nötig. Im Rahmen des Seminars findet am Sonnabend, 8. September, 19 Uhr, der Landesjugendtag der Landesgruppe Hamburg mit Vorstandsneuwahlen statt.

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus. Telefon (0 40) 5 51 22 02, Gotenweg 16, 2000 Hamburg 61

Tag der Heimat
Sonntag, 9. September, 15 Uhr
Musikhalle (großer Saal), Karl-Muck-Platz
Reichhaltiges Programm. Festansprache:
Dr. Hanna Renate Laurien, Berliner Senatorin.
Alle Landsleute und Bürger Hamburgs sind herzlich eingeladen.

LANDESGRUPPE

Ausstellung — Noch bis zum 14. Oktober ist im Altonaer Museum die „Fischerei im Samland" zu sehen. „Fotographische Dokumente der Fischerei an Samlands Nordküste aus den Jahren 1926 bis 1928" ist der Untertitel dieser Ausstellung.

BEZIRKSGRUPPEN

Farmsen-Walddörfer — Sonnabend, 8. September, 10 Uhr, Berner Heerweg 187b, Vereinslokal des Farmsener TV. Abfahrt zum Jahresausflug ins Grüne. Rückfahrt gegen 18 Uhr. Kosten inklusive Busfahrt, Mittagessen, Kaffeegedeck und Preiskegeln 46 DM. Anmeldung bis Sonnabend, 1. September, bei Frau Schmitzdorf oder Herrn Kraft, Telefon 6 40 44 07.

HEIMATKREISGRUPPEN

Heiligenbeil — Sonntag, 16. September, 8 Uhr, ZOB am Hauptbahnhof, Bussteig 8, Abfahrt 8.30 Uhr, zum Heimatkreistreffen in Burgdorf; Zusteigemöglichkeit 8.45 Uhr am Bahnhof in Harburg. Ein Fahrpreis wird nicht erhoben. Anmeldung bei Otto Flade, Telefon (0 40) 82 09 09, Sohrhofkamp 17, 2000 Hamburg 52, letzter Anmeldetag ist Mittwoch, 12. September.

Sensburg — 1. Treffen nach der Sommerpause, Sonnabend, 15. September, 16 Uhr, Polizeisportheim, Sternschanze 4, Hamburg 6.

FRAUENGRUPPEN

Farmsen/Walddörfer — Dienstag, 18. September, 15.30 Uhr, Berner Heerweg 187b, Vereinslokal des Farmsener TV, Monatszusammenkunft.

Fuhlsbüttel/Langenhorn — Dienstag, 4. September, 15.30 Uhr, Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41 (U-Bahn Langenhorn-Markt), 2000 Hamburg 62, Monatszusammenkunft.

Wandsbek — Donnerstag, 6. September, 17 Uhr, Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14, Zusammenkunft.

Bremen

Vorsitzender der Landesgruppe: Gerhard Prengel, Tel. (0 42 21) 7 26 06, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel

Bremen Mitte/Bremen Nord — Sonntag, 2. September, Busfahrt zur Ehrenmalfeier in Göttingen. Abfahrt Bahnhof Vegesack, 6.15 Uhr; Bremen Hauptbahnhof ZOB 4, 6.45 Uhr. Fahrpreis 20 DM. Anmeldungen für beide Abfahrten bei Maria Buhlau, Telefon (04 21) 1 88 88.

Kameradentreffen und Ehrenmalfeier

Göttingen — Freitag, 31. August, 19 Uhr Begrüßung der ausländischen Gäste. — Sonnabend, 1. September, 9.30 Uhr Kranzniederlegung auf dem Ehrenfriedhof des Stadtfriedhofs; 11 Uhr Empfang der Landsmannschaft Ostpreußen und ihrer Gäste durch Oberbürgermeister Professor Dr. Rinck im alten Rathaus (Anmeldungen bei Friedrich Zempel, Vorsitzender, Hasenweg 38, 3400 Göttingen); 13.30 Uhr Binden der Gedenksträuße im Rosengarten (es werden noch Helfer benötigt); 15.30 Uhr „Friedrich Freiherr v. d. Trenck", Vortrag von E. Cyran, Heidelberg; 16.15 Uhr Dokumentarfilme über das Leben und Sterben Paul v. Hindenburgs; 20 Uhr Gesellschaftsabend, es spielt die Kapelle Werth. Soweit kein besonderer Hinweis zu entnehmen ist, finden die Veranstaltungen in der Gaststätte „Deutscher Garten", Reinhäuser Landstraße 22, statt. — Sonntag, 2. September, 11.15 Uhr Ehrenmalfeier im Rosengarten. Die Andacht halten Monsignore Görlich und Pastor Moderegger; die Totenehrung wird Stadtrat Dr. Poeschel, Wolfenbüttel, vornehmen.

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel

Glückstadt — Sonntag, 9. September, 11 Uhr, im Saal des evangelischen Gemeindehauses, öffentliche Kundgebung zum „Tag der Heimat". Es spricht Landrat Dr. Rocke, Itzehoe. — Der Omnibusausflug der Gruppe führte nach Damp 2000. Nach einem Aufenthalt im Wellencafé wurde die Erinnerungsstätte „Albatros" — Rettung über See, besucht. Da sich unter den Teilnehmern auch Mitglieder der örtlichen Gruppe des Deutschen Soldatenbundes „Kyffhäuser" befanden, die seinerzeit an der Rettungsaktion teilnahmen, wurde die Fahrt zu einem Erinnerungserlebnis für Gerettete und Retter. Vorsitzender Horst Krüger brachte dies am Ende der Fahrt in einer Zusammenkunft zum Ausdruck.

Itzehoe — Donnerstag, 6. September, 15 Uhr, Café Schwarz, Pastor Manske, Itzehoe, berichtet über seine Erfahrungen bei der Spendenverteilung in Ostpreußen. Bereits viermal war er dabei. — Donnerstag, 13. September, Fahrt der Frauengruppe durch die Lüneburger Heide nach Suhlendorf zur Besichtigung des Mühlenmuseums. Zum Abschluß verweilt man noch in Bad Bevensen. Abfahrt 9.30 Uhr ab Holzkamp, 10 Uhr Dithmarscher Platz. — Auf der Zusammenkunft nach der Sommerpause war die Landesfrauengruppenleiterin der Westpreußen Elke Hansen, Rendsburg, Gast der Frauengruppe. Den Vortrag „Aufgaben und Möglichkeiten einer Sozialstation", den die Leiterin der Sozialstation Frau Jürgens, Itzehoe, hielt, verfolgte Elke Hansen mit großem Interesse.

Malente-Gremsmühlen — Die Ausstellung „Die Kurische Nehrung von Cranz bis Memel" wird im Haus des Kurgastes noch bis Donnerstag, 6. September, gezeigt; Öffnungszeiten täglich von 9 bis 12 und von 15 bis 18 Uhr.

Niedersachsen

Vorsitzender: Ernst Rohde. Nord: Werner Hoffmann, Telefon (0 58 22) 8 43, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf. Süd: Ernst Rohde, Telefon (0 53 21/2 39 50), Hubertusweg 45, 3380 Goslar. West: Fredi Jost, Telefon (0 54 31) 35 17, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück

Goslar — Sonnabend, 8. September, 15 Uhr, Paul-Gerhardt-Haus, Heimatnachmittag mit Diavortrag und Ausgabe der bestellten Heimatbücher. — Beim Heimatnachmittag wurden unter dem Motto „Jeder kann mitmachen" die Vorträge der Landsmänninnen Fischer, Hensel und Cronjaeger mit viel Beifall bedacht. Die Sketche der Landsmänninnen Fricke, Hausmann und Uhde, Schladen, erhielten einen Sonderapplaus. Im Mittelpunkt stand der Diavortrag über die fünftägige Busfahrt der Gruppe in die Holsteinische Schweiz. Durch die Heide führte die Fahrt über Lauenburg nach Friedrichsruh. Dann ging es weiter nach Lütjenburg, in dessen Nähe das Trakehner Gestüt Rantzau liegt. Bei einer Fünf-Seen-Rundfahrt kamen die Erinnerungen an die ostpreußischen Seen auf. Bei Pelzerhaken wurde die Gedenkstätte für die KZ-Opfer besucht. Erlebnisreich waren die Fahrten mit den Hochseefähren nach Dänemark. Bei der Besichtigung des Marine-Ehrendenkmals in Laboe und des U-Bootes 995 gab es weitere Eindrücke. Stadtrundfahrten gaben abwechslungsreiche Eindrücke. Am Abschiedsabend waren die Erinnerungen Hauptgesprächsthema. Die stellvertretende Vorsitzende Erika Tittmann dankte Reiseleiter Ernst Rohde für die gut vorbereitete Fahrt.

Göttingen — Sonntag, 9. September, 15 Uhr, im Lager Friedland, Tag der Heimat. Hauptrede hält Herr Blaschke von der Sudetendeutschen Landsmannschaft. Im Rahmenprogramm tritt die Tanzgruppe der landsmannschaftlichen Gruppe Weende auf. Eintritt 2 DM, Busse fahren kostenlos ab Busbahnhof 14 Uhr. Anmeldungen bitte beim BdV, Telefon 7 19 00.

Lüneburg — Donnerstag, 13. September, 15 Uhr, im Hauptpostamt, Sülztorstraße, Treffen der Frauengruppe. Thema: Informationen der Post, u. a. auch über den Bildschirmtext. Anmeldungen bis 10. September bei Edith Zimmek, Telefon (0 41 31) 5 16 05, Bunsenstraße 8, 2120 Lüneburg.

Oldenburg — Mittwoch, 12. September, Schützenhof, Treffen der Frauengruppe zu einem Vortrag, den Jürgen-Karl Neumann zum Thema „Von der Weichsel bis zur Memel" hält. Untermalt wird der Stoff mit 100 Farbdias.

Nordrhein-Westfalen

Vors. der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Bielefeld — Donnerstag, 13. September, 19 Uhr, Schlachthof-Gaststätte, Walther-Rathenau-Straße 28. Im Rahmen der Ostdeutschen Wochen in Bielefeld hält Oberstudienrat Hans W. Hoppe, Ahlhorn, Bundeskulturreferent der Landsmannschaft Westpreußen, einen Diavortrag mit dem Thema „Westpreußen einst und jetzt", in dem Städte und Dörfer gezeigt werden.

Dortmund — Montag, 3. September, 18 Uhr, in der Stimmgabel, Wilhelmstraße 24, Dortmund 1, Treffen der Gruppe. — Sonnabend, 8. September, 17 Uhr, in der Reinholdi Gaststätte, Dortmund-Mitte, Teilnahme an der Feierstunde. Im Mittelpunkt steht die Rede der Vizepräsidentin des Deutschen Bundestages, Annemarie Renger.

Düsseldorf — Zur „Aktuellen Stunde" war Ratsherr Hans Rönneper, Vorsitzender des Ausschusses für Gesundheit und Soziales, zu Gast. Er erläuterte die vielfältigen Probleme, die eine Stadt in der Größe Düsseldorfs auf diesem Gebiet zu bewältigen hat. In einem regen Frage- und Antwortspiel wurden viele Probleme angesprochen und ausdiskutiert.

Eschweiler — Dienstag, 18. September, Kultureller Nachmittag mit auswärtigen Frauengruppen.

Gladbeck — Sonntag, 16. September, Abfahrt 8 Uhr ab Oberhof-Reisebusse, Jahresausflug. Beim Wandern, gemütlichen Beisammensein und Tanz sollen gemeinsam einige frohe Stunden verbracht werden. Die Fahrt geht in Richtung Borken und Coesfeld. Es besteht die Möglichkeit Mittag zu essen. Der Fahrpreis beträgt 15 DM. Anmeldungen sofort bei Kassierern oder beim Vorstand. Der Fahrpreis kann auch auf das Konto der Stadtsparkasse Gladbeck Nr. 18093 eingezahlt werden. Der Einzahlungsbeleg gilt dann als Anmeldung.

Köln — Dienstag, 4. September, 14.30 Uhr, Kolpinghaus St. Apern/Helenenstraße. Monatliches Treffen der Frauengruppe unter dem Thema „Reisebericht über eine Reise nach Ostpreußen; Gedanken zum Tag der Heimat". — Sonnabend, 8. September, Tag der Heimat, Informationsstände von 9 bis 14 Uhr am Neumarkt/Schildergasse. — Sonntag, 9. September, 15 Uhr, im großen Saal des Kölner Gürzenich, es spricht Professor Emil Schlee, Kiel; ab 13 Uhr Ausstellung und Verkauf vor der Feierstunde von ostdeutschen Büchern, Landkarten und Schallplatten.

Marl — Vom 1. bis 11. September findet im Insel-Forum, Marler Stern, eine Ausstellung „Mein Königsberg" von Horst Dühring statt. Die Ausstellung ist werktags von 8 bis 19 Uhr, sonnabends von 8 bis 14 Uhr und Sonntag, 9. September, von 13 bis 18 Uhr, geöffnet. Eröffnung, 1. September, 9.30 Uhr, durch Friedrich Voss, stellvertretender Stadtvorsitzender Königsbergs. — Sonntag, 9. September, Rathaus. Der Königsberger Stadtvorsitzende Klaus Weigelt wird beim BdV zum Tag der Heimat sprechen.

Münster — Sonnabend, 8. September, 15 Uhr, Hotel International, Treffen zum Preiskegeln. — Sonntag, 9. September, „Tag der Heimat", Ort und Zeit bitte der Tageszeitung entnehmen. — Dienstag, 11. September, 15 Uhr, Aegidiihof, Treffen der Frauengruppe.

Recklinghausen — Freitag, 7. September, 19 Uhr, Polizeikantine — Cäcilienhöhe, Heimatabend mit Diavortrag. — Dienstag, 11. September, 15 Uhr, Bahnhofsgaststätte, Frauennachmittag.

Rhein-Sieg — Trotz der Ferienzeit waren viele Teilnehmer zum Treffen erschienen. Sicherlich war auch das angekündigte Referat des Landsmannes Gral Anlaß für das besondere Interesse. Unter Assistenz der Ernährungswissenschaftlerin Stieda wurde über die zweckmäßige Ernährung referiert. Erfreut nahmen die Anwesenden zur Kenntnis, daß Landsmann Gral sich bereit erklärte, in einem weiteren Referat sich besonders den ostpreußischen Gerichten von Fleck über Beeten-Barsch bis Glumse zu widmen.

St. Augustin/Niederpleis — Sonnabend, 22. September, 13. Erntedankfest in Niederpleis. 15 Uhr Vortellung des Erntepaares, Dora und Manfred Ruhnau, Meindorf; 16 Uhr ab Gut Friedrichstein, Schulstraße, großer Umzug; abends in der Aula Niederpleis, Einlaß 18.30 Uhr, großer Ernte-Ball; Vorverkauf: 10 DM, bei Paul Stüwe, Telefon 33 42 24, Niederpleis, Am Pleisbach 16, Café Schmitz, Hauptstraße 8, und am Kiosk Hans Dahm, Mülldorf, Meerstraße; an der Abendkasse: 12 DM.

Hessen

Vors. der Landesgruppe: Otto von Schwichow, Tel. (0 64 21) 4 79 34, Heinrich-Schütz-Str. 37, 3550 Marburg

Darmstadt — Sonnabend, 8. September, 16 Uhr, Zusammenkunft im Heim „Zur Möwe", am Kavalleriesand 25. Nach gemeinsamer Kaffeetafel spricht Vorsitzender Fritz Walter anläßlich des Tages der Heimat zum Thema „Was bedeutet Heimat heute?".

Frankfurt — Montag, 10. September, ab 15 Uhr, Haus Dornbusch, Eschersheimer Landstraße 248, Großer Saal, Gemeinschaftsveranstaltung zum Tag der Heimat. Erlebnisse und Begebenheiten aus den einzelnen Kreisen Ost- und Westpreußens sowie Danzigs, vorgetragen von Mitgliedern des Vorstandes. Von 18 bis 22 Uhr, Spielabend (Rommé, Skat, Scrabble).

Kassel — Die Kreisgruppe traf sich auf Einladung von Landsmännin Kieckebusch in der Parkanlage des Gutshauses in Hoof zu einer Kaffeestunde. Eine kleine musikalische Unterhaltung leitete bald zu einigen frohen Stunden über. Eine kurze Wanderung durch Feld und Flur beschloß das heimatliche Beisammen. Der Gastgeberin nochmals ein herzliches Dankeschön.

Wiesbaden — Dienstag, 11. September, 15 Uhr, Haus der Heimat, Wappensaal, Treffen der Frauengruppe; lesens- und liebenswerte Erinnerungen mit D. Bönisch. — Freitag, 14. September, 19 Uhr, Rheineck Biebrich, Biebrich, Anmeldungen an Kukwa, Telefon 37 35 21.

Erinnerungsfoto 505



Höhere Töchterschule Königsberg (Pr) — „Wie hat sich doch die Kleidung der Schülerinnen im Laufe der Jahre verändert", wird wohl so mancher Betrachter dieser 74 Jahre alten reizvollen Aufnahme feststellen. Da bestimmten noch Haarschleifen und Rüschenkleidchen den Gesamteindruck. Die hier abgebildeten 16 Schülerinnen gingen damals in die 2. Klasse der Höheren Töchterschule von Fräulein Cochius in der Königsberger Tragheimer Pulverstraße. „Die Schule wurde 1911/12 aufgelöst, ein Teil der Schülerinnen ging dann in derselben Straße zu Fräulein Arnheim (Lyzeum)", schreibt unsere treue Leserin Annemarie Foltin. „Wer erkennt sich wieder?" heißt ihre Frage an die ehemaligen, um die 80 Jahre alten Mitschülerinnen, deren Namen sie, so gut es geht, aus dem Gedächtnis wiedergibt. Erste Reihe: Lorrek, Liselotte Puppe, Hilde Decker, Minnie Hamburger, Kahnert, ?. Zweite Reihe: Quedenfeld, Stachowitz, Dukat, Schülke, Haberland, Schickus. Dritte Reihe: Erna Seidenberg, Brix, Lehrerin Fräulein Siegert („Sie wurde von uns sehr verehrt"), Annemarie Foltin, Liedtke. Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 505" an die Redaktion des Ostpreußenblatts, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13, leiten wir an die Einsenderin weiter. sd

Rheinland-Pfalz

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto Moratzky, Telefon (0 63 72) 47 86, Talstraße 24, 6791 Bechhofen/Pfalz

Koblenz — Sonnabend, 15. September, 15 Uhr, Kolpinghaus, Koblenz/Horchheim, Treffen. Das genaue Programm für die am 1. Oktober geplante Fahrt nach Bonn soll durchgesprochen werden. Geplant ist u. a. eine Führung durch das Bundeshaus.

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Buxa, Tel. (0 72 37) 78 53, Postfach 3 51, 7530 Pforzheim

Landesgruppe — Sonntag, 9. September, in Pforzheim, Ostpreußisches Landestreffen mit Platzkonzert, Glockenspiel („Land der dunklen Wälder"), Ummarsch durch die Stadt, landsmannschaftliche Begegnung, Großkundgebung mit BdV-Vizepräsident Odo Ratza, Rahmenprogramm.

Schwenningen/Neckar — Sonntag, 9. September, Sternfahrt des Vorstandes nebst Beisitzern zum Landestreffen der Ostpreußen in Pforzheim. Der genaue Abfahrtstermin wird noch bekanntgegeben. — Sonnabend, 15. September, 14 Uhr, im Garten von Anni Latzke, Schauinslandweg, Herbstgartenfest der Gruppe mit Kaffee und Kuchen, sonstige Getränke sind ebenfalls vorhanden. Abends lebt der bekannte ostpreußische „Seehund" auf. — Sonntag, 16 September, ab 9.30 Uhr, Frühschoppen; nach dem Essen daheim trifft man sich wieder im Garten von Anni Latzke.

Villingen — Sonntag, 9. September, Fahrt nach Pforzheim zum ostpreußischen Landestreffen. Anmeldungen bitte umgehend an Kurt Baasner, Telefon 6 20 80, Stettiner Straße 12.

Bayern

Vorsitzender der Landesgruppe: Hermann Rosenkranz, Telefon (0 91 31) 3 85 39, Erwin-Rommel-Straße 6, 8520 Erlangen

Mühldorf-Waldkraiburg — Donnerstag, 13. September, 14.30 Uhr, Hubertusstuben, Waldkraiburg, Graslitzer Straße 3, Kaffeekränzchen.

Nürnberg — Freitag, 14. September, 19 Uhr, Gesellschaftshaus Gartenstadt, Veranstaltung mit dem Thema „Wie sieht es in der Heimat aus?", Berichte, Erlebnisse der „Heimatfahrer" im Juni, mit Fotos, Dias und Filmen. — Sonntag, 16. September, 15 Uhr, Meistersingerhalle, Feierstunde zum Tag der Heimat.

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Fortsetzung von Seite 16

schrieben. Nachdem es im Jahr 1977 als Fischkutter an der Ostsee ausgedient hatte, ist es glücklicherweise in den privaten Besitz eines Hamburger Arztes gekommen, jetzt im Hafen von Finkenwerder stationiert und in bester Pflege erhalten geblieben. Für den Weg von der Stadthalle Otterndorf bis zum Hafen ist der zeitweilige Einsatz eines Busses vorgesehen.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1

Kreisausschußsitzung — Anläßlich des Heimattreffens in Bochum findet am Freitag, 21. September, um 16 Uhr eine nichtöffentliche Sitzung des Kreisausschusses statt. Die Einladung mit der Tagesordnung ist den Mitgliedern bereits zugesandt worden. Soweit Mitglieder verhindert sind an der Sitzung teilzunehmen, wird um Nachricht an den Kreisvertreter gebeten.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle

Unser Heimatbote 1984 konnte wie in den Vorjahren Mitte August bei der Post zum Versand aufgegeben werden, so daß er inzwischen die Leser erreicht haben wird. Dort, wo er nicht angekommen ist, weil die Anschrift sich verändert hat, kann er bei unserer Versandleiterin Edith Albrecht, Bismarckstraße 150, 4650 Gelsenkirchen, angefordert werden. Der Vorstand dankt den Einsendern von Manuskripten und Fotos, die hier so zahlreich eingegangen sind, daß nicht alle in der 160 Seiten umfassenden Ausgabe aufgenommen werden konnten. Wir werden das Material für den Heimatboten 1985 aufheben. Wir bitten unsere Landsleute, schon jetzt zu überlegen, was sie uns für die Ausgestaltung der nächsten Ausgabe (1985) zur Verfügung stellen können. Alte Fotos mit Beschreibung sind immer erwünscht, aber auch Fotos, die Sie auf den Reisen in die Heimat gemacht haben und mit einer Reiseschilderung versehen, werden dankbar entgegengenommen.

Jahreshauptkreistreffen — Auf Vorschlag einiger Vorstands- und auch Kreistagsmitglieder wird die vorgesehene Kreistagssitzung am Sonnabend, 15. September, wegen verschiedener Gemeindeveranstaltungen zur selben Zeit ausfallen und auf Ende November nach Wanne-Eickel verlegt. Landsleute, die schon am Sonnabend anreisen, treffen sich ab 18 Uhr im Restaurant des Saalbaus in Essen, Huyssenallee 53. Für unser großes Ortelsburger Jahreshauptkreistreffen am Sonntag, 16. September, im Saalbau Essen, Huyssenallee 53, wird der Saal um 9 Uhr geöffnet. Die Feierstunde wird um 11.30 Uhr mit einer Aufnahme der jetzt in der Kirche zu Lobmachtersen wiedergefundenen Klein Jerutter Glocke von Walter Kroll—Ebendorf eingeläutet.

Osterode

Kreisvertreter: Walter Westphal, Tel. (0 45 21) 33 45, Oldenburger Landstraße 10, 2420 Eutin. Geschäftsführer: Kurt Kuessner, Tel. (04 31) 7 51 71, Bielenbergstraße 36, 2300 Kiel 14.

Familiennachrichten — Für die Folge 62 der Osteroder Zeitung bitten wir um Herausgabe von Nachrichten, wie z. B. 70. und 75. Geburtstag und ab dem 80. Lebensjahr alle Geburtstage sowie Goldene und Silberne Hochzeiten, Jubiläen, Ernennungen, Auszeichnungen und anderes mehr, was für unsere große Leserfamilie von Interesse ist. Es handelt sich um den Zeitraum vom 1. April 1984 bis zum 1. Februar 1985. Einsendeschluß ist der 1. September 1984. Verspätet eingehende Meldungen können dann erst in der nächsten Folge berücksichtigt werden. Einsendungen erbeten an: Jürgen Karwatzki, Telefon (0 72 75) 16 24, Jahnstraße 4b, 6744 Kandel/Pfalz.

Fähre Thierberg—Tafelbude — Wer schreibt über diese in unserem Kreis wohl einzige Verkehrsverbindung am Schillingsee? Dabei müßte der Name des Fährmannes dieser Seil- und zugleich Wagenfähre genannt werden. Welche Privilegien waren damit verbunden, seit wann gab es diese Einrichtung? Mitteilungen sind an den Kreisvertreter zu richten. Sofern ein Foto oder gar eine Ansichtskarte vorhanden sein sollte, bitten wir um Überlassung. Nach Reproduktion erfolgt Rücksendung.

Schülermützen — Wir suchen für unsere Ausstellung in der Heimatstube eine Schülermütze des Kaiser-Wilhelm-Gymnasiums und ebenfalls eine des ehemaligen Oberlyzeums. Wer findet oder hat noch eine solche und schickt sie uns?

Stadtrandsiedlung Memeler Straße — Wer zeichnet für unseren neuen Stadtplan den Straßenverlauf dieser Anlage in Verbindung zur Hauptchaussee? Soweit möglich, erbitten wir zum Bebauungsplan auch gesondert die Namen der Hauseigentümer. Eine gute Faustskizze genügt. Zuschriften bitte an den Kreisvertreter.

Dorfgemeinschaft Peterswalde. — Liebe Peterswalder, ich bitte um weitere Unterstützung für unser Büchlein, das ich drucken lassen möchte. Helft mir bei dieser Arbeit! Wer von euch schreibt noch eine lustige oder traurige Geschichte? Wer schreibt über Sitten, Feste, einzelne Personen, unser Dorf, Land und Leute? Setzen wir doch mit dem Geschriebenen für alle, die von uns gegangen sind, ein Denkmal. Bilder sind auch erwünscht. Einsendungen an Willi Schulz, Bromeisstraße 30, 3500 Kassel.

Preußisch Eylau

Kreisvertreter: Wilhelm von der Trenck, Telefon (0 62 01) 1 58 71, Birkenweg 33, 6940 Weinheim

Treffen in Pforzheim — Im Rahmen des Treffens der LO-Landesgruppe Baden-Württemberg zum Tag der Heimat in Pforzheim trifft sich die Kreisgemeinschaft Preußisch Eylau am Sonnabend, 8. September, ab 12 Uhr, und am Sonntag, 9. September, ab 9 Uhr, im Gasthaus „Stadt Pforzheim-Bären", Telefon (0 72 31) 5 13 55, Hauptstraße 70, Pforzheim-Eutingen.

Treuburg

Kreisvertreter: Reinhard von Gehren. Geschäftsführerin: Eva Schreiner, Telefon (0 22 41) 4 11 63, Landgrafenstraße 66, 5210 Troisdorf 14

Das zweite Kreistreffen in diesem Jahr findet am Sonnabend, 15. September, in Hannover statt. Der Treffpunkt ist wieder die Wülfeler Brauerei-Gaststätte. Ausreichende Parkmöglichkeiten sind vorhanden. Die Gaststätte ist aber auch bequem vom Hauptbahnhof aus zu erreichen. Es fahren mehrere U-Bahnlinien dorthin. Die Hannover-Gruppe der Treuburger würde sich sehr freuen, wenn recht viele Landsleute aus dem Kreis Treuburg an dem Treffen teilnehmen würden. Sprechen Sie sich mit Freunden und Bekannten ab und kommen Sie zahlreich.

Gemeinde Jürgen — Nach 40 Jahren trafen sich 31 Bürger der Gemeinde Jürgen mit ihren Angehörigen auf Einladung von Ernst Scharkowski in Walmenroht. Es war ein freudiges Wiedersehen, wenn auch mit gemischten Gefühlen. Erinnerungen wurden zum Gesprächsthema. Günther Rudzinski führte einen Film vor, den er 1978 in Jürgen aufgenommen hat. Auch an die Geschichte und die Gründerzeit 1560 wurde erinnert. Geplaudert wurde bis Mitternacht. Wer Lust hatte, konnte das Tanzbein schwingen bei Zittermusik. Alle verabschiedeten sich auf ein nächstes Treffen in der Hoffnung, daß noch mehr Dorfbewohner der Gemeinde, auch jüngere, hinzukommen mögen.

Wehlau

Kreisvertreter: Rudolf Meitsch, Telefon (05 11) 32 34 08, Körnerstraße 11, 3000 Hannover 1

Wahl des Kreistags — Die Kreisgemeinschaft hat wieder einen neuen Kreistag zu wählen. Nachstehend veröffentlichen wir die Vorschläge für die Wahl der Kirchspielsvertreter und deren Stellvertreter. Jedes Mitglied der Kreisgemeinschaft hat das Recht, andere Vorschläge zu machen. Jeder Vorgeschlagene wird gebeten, bis zum 14. September Stellung zu nehmen. Geht bis zu diesem Termin beim Kreisvertreter keine Stellungnahme ein, wird angenommen, daß der Vorgeschlagene mit seiner Nominierung einverstanden ist. Die Wahl erfolgt durch die Mitgliederversammlung der Kreisgemeinschaft, die am 23. September in Reutlingen stattfindet.

Die Vorschläge lauten für das **Kirchspiel Wehlau:** Martin Weller, Bremen 66; Stellvertreter Bruno Jackstien, Bad Zwischenahn; 2. Stellvertreter Walter Peter, Wolfsburg 11. **Kirchspiel Tapiau:** Wiersbitzki, Ahausen-Eversen; Stellvertreter Gisela Walsemann-Schenk, Celle; 2. Stellvertreter Friedrich Wilhelm Neumann, Balje (Süderdeich). **Kirchspiel Allenburg:** Werner Lippke, Kaltenkirchen, Stellvertreter: Jürgen Balzereit, Düsseldorf, 2. Stellvertreter Herbert Jacob, Vechelde. **Kirchspiel Groß Engelau:** Wilhelm Witt, Bremen 61, Stellvertreter Herbert Liedtke, Bederkesa; 2. Stellvertreter Elisabeth Sommer, Wermelskirchen. **Kirchspiel Peterswalde:** Willi Seddig, Henstedt-Ulzburg; Stellvertreter Manfred Otto, Bad Zwischenahn; 2. Stellvertreter Ernst Kreutzer, Barsinghausen. **Kirchspiel Petersdorf:** Rudolf Meitsch, Hannover, Stellvertreter W. Schipporeit, Kirtorf 1; 2. Stellvertreter Ernst Pauloweit, Paderborn. **Kirchspiel Plibischken:** Joachim Rudat, Moorrege; Stellvertreter Heinz Kraft, Wasbek, 2. Stellvertreter wird noch benannt. **Kirchspiel Schirrau:** Erika Pick, Hitscherhof; Stellvertreter Margarete Kröll, Erlensee; 2. Stellvertreter wird noch benannt. **Kirchspiel Grünhayn:** Heini-Hermann Schergaut, Hannover; Stellvertreter Richard Deutschmann, Berlin 47; 2. Stellvertreter Karl Heymuth, Seevetal 1. **Kirchspiel Kremitten:** Professor Dr. Erwin Schatz, Bremen 1; Stellvertreter Adalbert Güldenstern, Herne; 2. Stellvertreter wird noch benannt. **Kirchspiel Goldbach:** Hermann Mertsch, Hilter; Stellvertreter Walter Röhl, Badbergen; 2. Stellvertreter wird noch benannt. **Kirchspiel Starkenberg:** Fritz Pogoda, Brakel-Riesel; Stellvertreter Ulrich Scheffler, Hamburg 34; 2. Stellvertreter Ilse Beister, Peine.

Mitgliederversammlung — Im Rahmen unseres Kreistreffens, das am 22. und 23. September in Reutlingen-Betzingen, Kemmlerhalle, stattfindet, führen wir eine Mitgliederversammlung unserer Kreisgemeinschaft am 23. September um 10.30 Uhr am gleichen Ort durch. Aufgabe der Mitgliederversammlung ist es, nach der Satzung den neuen Kreistag zu wählen.

Wir gratulieren . . .

Fortsetzung von Seite 14

Heidbreder, Wilhelm, Tiefbau-Ingenieur, aus Königsberg, Sattlergasse 4, jetzt Detmolder Straße 4, 4800 Bielefeld 1, am 9. September

Jacksteit, Lena, geb. Skibbe, aus Wehlau, Pregelstraße, jetzt Elbinger Straße 8, 2120 Lüneburg, am 9. September

John, Gustav, aus Rositten, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Zollernstraße 11, 7317 Wendlingen, am 6. September

Krutein, Dr. Herbert, aus Königsberg, jetzt Bismarckstraße 34B, 3388 Bad Harzburg, am 9. September

Liebe, Ruth, geb. Gutzeit, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt P.-H.-Albert-Straße 4, 2110 Buchholz/Nordheide, am 3. September

Lindenau, Albert, aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, Feldstraße 1, jetzt Immanuel-Kant-Straße 40, 6072 Dreieich, am 3. September

Möller, Margarete, geb. Benkmann, aus Tilsit und Memel, jetzt Schwabenstraße 59, 2970 Emden, am 22. August

Müller, Marie, geb. Stahlhut, aus Deumenrode, Kreis Lyck, jetzt Sandstraße 6, 4952 Porta Westfalica, am 7. September

Neubert, Ida, geb. Dröse, aus Mühlhausen, Ortsteil Schwangen, Kreis Preußisch Holland, jetzt Am Wall, 2411 Neuhorst über Mölln, am 25. August

Neumann, Magda, geb. Schweiger, aus Wehlau, Markt 7, jetzt Wichernstraße 28, 7600 Offenburg, am 7. September

Post, Walter, aus Steffensfelde, Kreis Gumbinnen, jetzt Gneisenaustraße 11, 2407 Bad Schwartau, am 9. September

Pyko, Otto, aus Krupinnen, Kreis Treuburg, jetzt Im Erdbrand 23, 4455 Wietmarschen 1, am 5. September

Runge, Käthe, geb. Nowoczin, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Saazer Straße 3, 6479 Schotten 1, am 6. September

Steffen, Olga, geb. Rieleit, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Schloßstraße 5, jetzt Freesenkamp 24, 2820 Bremen 77, am 3. September

Streek, Gertrud, geb. Kossack, aus Wehlau, Thalenen (Kupferhammer), jetzt Schlesierstraße 9, 4156 Willich 2, am 6. September

Weber, Reinhold, Direktor i. R., Kultur- und Archivwart der Kreisgemeinschaft Lyck, Mitglied des Kreisausschusses aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Karthäuserhofweg 94, 5400 Koblenz, am 6. September

Wedereit, Herta, geb. Kaesler, aus Skitten, Kreis Bartenstein, jetzt Lochbrunnenstraße 2, 6920 Sinsheim-Steinsfurt, am 4. September

Wohlert, Martha, geb. Freudenreich, aus Lichtenfeld, Kreis Heiligenbeil, jetzt Schuhstraße 14, 3100 Celle, am 9. September

Zelwies, Artur, Bauingenieur, aus Insterburg, Ludendorffstraße 27, jetzt Kinzigstraße 11, 7530 Pforzheim, am 4. September

zum 70. Geburtstag

Ambrosy, Gertrud, geb. Rafalzik, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Bahnhofstraße 29, 8850 Donauwörth, am 5. September

Bahrke, Helene, geb. Mokowska, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Doktor-Kamp 4, 3340 Wolfenbüttel, am 4. September

Bartuschewitz, Auguste, geb. Danowski, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Bendschenweg 132, 4133 Neukirchen-Vluyn, am 8. September

Brozio, Gustav, aus Keipern, Kreis Lyck, jetzt Am Gröppersweg 2, 4630 Bochum 7, am 8. September

Bube, Anni, geb. Schulz, aus Pesseln, Kreis Insterburg, jetzt Wallensteinstraße 7, 3000 Hannover 91, am 9. September

Heinrich, Helmut, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Neue Kieler Landstraße 33a, 2370 Rendsburg, am 31. August

Kaminski, August, aus Burdungen-Malshöfen, Kreis Neidenburg, jetzt 4926 Dörentrup, Kreis Lippe, am 1. September

Koschubs, Heinrich, Landwirt, aus Plaschken, Kreis Pogegen, jetzt Schillerstraße 6, 4320 Hattingen, am 4. September

Kösling, Frieda, geb. Diester, Bäuerin, aus Friedrichsdorf, Kreis Wehlau, jetzt Hochstein 9, 5378 Blankenheim, am 30. August

Krieger, Horst, jetzt Steinkämpe 44, 2850 Bremerhaven, am 3. September

Krupka, Ernst, aus Wappendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Untertor 14—16, 6480 Wächtersbach 1, am 26. August

Marquas, Luise, geb. Stryak, aus Wilhelmshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Middelicher Straße 244, 4650 Gelsenkirchen, am 4. September

Motschmann, Elfi, aus Steinort, Kreis Königsberg-Land, jetzt Brückstraße 57, 7212 Deißlingen, am 6. September

Naujoks, Margarete, geb. Mitzkat, aus Herdenau (Kallningken), Kreis Elchniederung, jetzt Spichernstraße 18, 3000 Hannover 1

Neumann, Lotte, geb. Bressem, aus Allenburg und Elbing, jetzt Pastorengang 5, 2303 Gettorf, am 29. August

Riechers, Wilhelm, aus Ortelsburg, jetzt Vogelsang 49B, 3510 Hann.-Münden 1, am 1. September

Riekeles, Gerd, aus Lyck, jetzt Herzog-Eugen-Straße 31, 7290 Freudenstadt, am 1. September

Ruhnau, Gertrud, geb. Burchert, aus Konnegen und Oberkapkeim, Kreis Heilsberg, jetzt Königsberger Straße 7, 6836 Oftersheim, am 29. August

Schaschke-Meyer, Elisabeth, geb. Schinz, aus Gumbinnen, Wilhelmstraße 27, jetzt Ilexweg 28, 3100 Celle-Groß Hahlen, am 30. August

Scherwat, Otto, Schneidermeister, aus Malissen, Kreis Ebenrode, jetzt Georgstraße 16, 2400 Lübeck 1, am 1. September

Schlemminger, Walter, aus Schnappen (Snappen), Kreis Schloßberg (Pillkallen), jetzt Hauptstraße 13, 3171 Osloß über Gifhorn, am 5. September

Sobottka, Traute, aus Elbing, jetzt Kiewitzmoor 6, 2000 Hamburg 62, am 13. August

Tolle, Ernst, aus Königsberg, jetzt Gerhardstraße 3, 4800 Bielefeld 14, am 6. September

zur eisernen Hochzeit

Schiweck, Richard, Pfarrer i. R., und Frau Margarethe, aus Allenstein, jetzt Senioren-Residenz, 2392 Glücksburg, am 14. August

zur goldenen Hochzeit

Bieber, Otto und Frau Minna, geb. Mein, aus Roßlinde, Kreis Gumbinnen, jetzt Kammerweg 24, 2409 Scharbeutz 1, am 9. September

Margenfeld, Fritz, ehemals Bürgermeister der Stadt Heilsberg, und Frau Elisabeth, geb. Woldmann, jetzt Weidenweg 14, 7400 Tübingen 1, am 8. September

Pinkel, Ernst und Frau Martha, geb. Gronski, aus Seewiese, Kreis Gumbinnen, jetzt Niederstöcken Eckernworth 1, 3047 Neustadt 23, am 24. August

Saffrin, Fritz und Frau Elfriede, geb. Mirsch, aus Muhlack, Kreis Rastenburg, jetzt Raiffeisenstraße 33, 4740 Oelde, am 7. September

Zimmer, Alfred und Frau Meta, geb. Mollenhauer, aus Insterburg, Viktoriastraße, jetzt zu erreichen über Margot Weinert, geb. Zimmer, Grüner Damm 6, 2082 Heidgraben, am 8. September

zur Promotion

Steffen, Wilhelm (Dr. Wilhelm Steffen, aus Wehlau, und Frau Dorothea, geb. Hackbarth, aus Lyck, jetzt Vlothoer Straße 17, 4900 Herford), an der Technischen Hochschule in Darmstadt zum Dr. rer. nat.

Landsmannschaftliche Arbeit

Fortsetzung von Seite 17

Weilheim — Sonnabend, 15. September, 15 Uhr, Gasthof Oberbräu, Mitgliederversammlung.

Ostheim

Geschäftsführer: Hans-Georg Hammer, Telefon (0 52 81) 85 38, Parkstraße 14, 3280 Bad Pyrmont

31. August bis 6. September, 49. Staatsbürgerliche Frauenarbeitstagung, Veranstalter: Landsmannschaft Ostpreußen, 2000 Hamburg 13.

7. bis 9. September, Treffen der Ehemaligen der Höheren Mädchenschule Sensburg, Veranstalterin: Waltraud Simmank, 8031 Oberpfaffenhofen. — Klassentreffen Kneiph. Mittelschule Königsberg, Veranstalterin: Dorothea Grabowski, 3000 Hannover.

14. bis 17. September, Treffen des Königsberger Frauen Rudervereins, Veranstalterin: Evaline Gustke, 2104 Hamburg 92.

14. bis 18. September, Klassentreffen Bismarck-Oberlyzeum Königsberg, V: Erna Kösling, 2000 Hamburg 76.

17. bis 20. September, Klassentreffen Augusta-Victoria-Lyzeum Frankfurt/Oder, V: Margarete Tilgner, 3300 Braunschweig.

18. bis 20. September, Treffen der Kameradschaft des III. Batl. 1 (Pr) Inft.-Reg., V: Fritz Mohns, 5650 Solingen.

21. bis 23. September, Klassentreffen St. Georgenschule Preußisch Holland, V: Eduard Holzapfel, 6418 Hünfeld

21. bis 25. September, Klassentreffen Tragheimer Mädchen Mittelschule, V: Gertrud Hudel, 2300 Kiel 14.

24. bis 27. September, Treffen der ehemaligen Krankengymnastinnen-Schule Dresden, V: Elisabeth Graul, 2000 Hamburg 71.

24. bis 28. September, Treffen der ehemaligen Krankengymnastinnen-Schule Dresden, V: Ursula Theis, 2120 Lüneburg.

27. bis 30. September, Klassentreffen der ehemaligen Danziger Abiturientinnen, V: Marie Elise Schorere, 2400 Lübeck.

28. bis 30. September, Deutschlandpolitisches Seminar, V: Bund der Vertriebenen, 5300 Bonn 1.

15. bis 24. Oktober, Herbstliche Ostpreußentage in Bad Pyrmont, V: Ostheim e. V., 3280 Bad Pyrmont.

Einzelheiten bitte den Anzeigen im Ostpreußenblatt entnehmen.

Kamerad, ich rufe dich

Luftgau I

Göttingen — Zur Ehrenmalfeier im Rosengarten am 1. und 2. September wird die Kameradschaft Luftgau I (Ostpreußen und Danzig) auch in diesem Jahr wieder mit einem Meldekopf im „Deutschen Garten", großer Saal, und mit einer Kranzniederlegung vertreten sein. Zuschüsse für den Kranz werden auf das Konto 108 059 833 bei der Stadtsparkasse Celle erbeten. Anfragen an den Sprecher Wilhelm Gramsch, Telefon 0 51 41/8 47 34, Waldweg 83, 3100 Celle.

II. Artillerie-Regiment 57

Horn-Bad Meinberg — Am 6. und 7. Oktober findet in Horn-Bad Meinberg das 14. Treffen der Gemeinschaft II. Artillerie-Regiment 57 und der schweren Artillerie-Abteilung 536 statt. Anmeldungen bitte möglichst bis zum 3. September an W. Lenz, Telefon 0 42 83/2 39, Wümmeweg 11a, 2733 Tarmstedt.

Diskriminierung Ungarndeutscher hält an

Betr.: Folge 29, Seite 5, „Rechte für die Deutschen — Budapest gestattet eigene Zeitungen und Schulen", von Susanne Kollmitt.

Mit Interesse habe ich den Artikel „Rechte für die Deutschen — Budapest gestattet eigene Zeitungen und Schulen" gelesen. Leider befinden sich darin einige Irrtümer, die ich berichtigen möchte:

1. Nicht die Alliierte Kontrollkommission hat die Deutschenvertreibung bewirkt, sondern das Potsdamer Abkommen hat sie der ungarischen Regierung auf Antrag erlaubt. In der Vertreibungsordnung vom 29. Dezember 1945 ordnete sie in ihrem ersten Punkt an, daß alle ungarischen Staatsbürger, die sich bei der letzten Volkszählung zur deutschen Muttersprache oder deutscher Nationalität bekannt haben, vertrieben werden müssen. Da die Amerikaner nicht alle Ungarndeutschen in ihre Zone übernommen haben, hat man die Sowjets angebettelt, sie doch in ihrer Zone aufzunehmen. Aber auch diese nahmen nicht alle auf, deshalb blieben etwa 200 000 Ungarndeutsche zurück.

In den ersten Jahren waren sie vogelfrei, sie wurden und werden beschuldigt, daß Ungarn eine neue Katastrophe erleiden mußte.

2. „Deutsche Ortstafeln" werden zwar erlaubt, insofern es sich um der Mundart angepaßte ungarische Ortsnamen handelt. Echte, alte deutsche Ortsnamen werden dagegen nicht erlaubt wie Fünfkirchen = Pécs, Raab = Györ, Ofen/Pest = Budapest usw. Schulen wären nötig, aber das gibt es nicht. Ihr Artikel weiß wohl von 73 deutschen Kindergärten und von 174 deutschen Grundschulen. Eine völlig unwahre Behauptung! In diesen „deutschen" Kindergärten wird meist in 29 Stunden Ungarisch, in einer Wochenstunde „Deutsch" gelernt bzw. die Beschäftigungssprache ist eine Stunde Deutsch. Die Kinder lernen deutsch tanzen und nichtverstandene deutsche Lieder singen. Diese können sie dann den Großeltern zuhause vortragen, da die Eltern schon meist nicht mehr deutsch können.

Bis 1985 sollen zehn zweisprachige Grundschulen mit Schülerheimen geschaffen werden, heißt es in Ihrem Artikel. Bis zum Jahre 1978 etwa hat es zwei solche Schulen — freilich ohne Schülerheim — gegeben, in Gara und in Katymár. Seither gibt es nur noch solche Schulen, in welchen Deutsch nur als Fremdsprache in 2—4 Wochenstunden unterrichtet wird von Lehrern, die oft selbst nicht deutsch sprechen oder pädagogisch nicht ausgebildet sind. Der Erfolg dieses „Deutschunterrichtes auf muttersprachlicher Grundlage" ist recht gering, zumal daran auch zahlreiche madjarische Kinder teilnehmen. Und esgibt nur ein einziges Schülerheim, in Boly, in der südlichen Branau, in einem Gebiet also, wo es am wenigsten notwendig wäre, denn gerade aus der südlichen Branau konnte man die Deutschen nicht vertreiben, weil sie von den Amerikanern und Sowjets nicht mehr übernommen wurden.

In Baja-Frankenstadt (dieser deutsche Ortsname wird auch nicht auf der Ortstafel angegeben!) gibt es ein zweisprachiges Gymnasium, das aber auch von recht vielen madjarischen Schülern besucht wird. Deutsch, Geschichte und Erdkunde werden hier ebenso wie in den „deutschen" Abteilungen in je einem Gymnasium in Fünfkirchen = Pécs und Budapest = Ofenpest unterrichtet. Bemerkenswert ist, daß man den Schülern das Dargebotene ungarisch erklären muß, damit sie es überhaupt verstehen.

Nur noch die alten Leute sprechen ihre deutsche Muttersprache, die jüngeren sprechen meist nur noch ungarisch. Die Diskriminierung der Deutschen hält weiter an, wenn es eigentlich auch verboten ist. Es ist wahr, daß Herr Aczél die Ungarndeutschen ermutigt hat, ihre sprachliche und kulturelle Identität zu bewahren — aber Schulen und nochmals Schulen gibt man ihnen nicht. Die „geschätzte" Zahl von 200- bis 240 000 Ungarndeutchen ist ein gemeiner Betrug, um die verheerenden Folgen der fortgesetzten Madjarisierung bzw. den fast schon eingetretenen Volkstod der Ungarndeutschen zu vertuschen. Die begeisterte Arbeit der jungen Männer beim Rundfunk und im sogenannten Demokratischen Verband wird an den Tatsachen kaum mehr etwas ändern können. Diese jungen Leute verdienen unsere Achtung und unsere Hilfe, aber ich befürchte, daß jede Hilfe zu spät kommt.

Mit den zweisprachigen Ortstafeln und Firmentafeln ist den bedrängten Ungarndeutschen nicht geholfen, aber deutsche Touristen und ahnungslose Publizisten fallen auf diese mit absoluter Sicherheit herein, wie es auch dem Verfasser Ihres Artikels geschehen ist, und die ungarische Propagandamaschine funktioniert auch in anderen Richtungen gut: Die arglosen Deutschen schlucken auch die größten Unwahrheiten.

Dr. Johann Weidlin, Schorndorf

Wunschtraum

Willst „Du" mal in die Zeitung rein,
mit 'nem Gedicht, das möglichst klein.
Nur wer, so sagt die Redaktion,
sich daran hält, erhält den Lohn!

Wo soll ein Dichter von Format,
der etwas mehr zu schreiben hat;
denn anbringen seine Gedicht'?
Ehrlich gesagt, ich weiß es nicht!

Ich bleibe dann noch lieber still,
weil es die Redaktion so will!
Trotzdem hab ich hier eine Bitt
darf ich denn schreiben von Tilsit?

Versprechen darf ich hier dann auch,
wenn es auch nicht der üblich Brauch,
mehr als vier Verse, Zeiler vier,
werd ich nicht schreiben! Glaubt es mir!

Natürlich ist es auch ihr Recht,
zu urteilen, ob es zu schlecht,
um zu erscheinen irgendwann
in ihrem „Ostpreußen-Organ".

Warum, das kann ich nicht versteh'n,
muß man denn stets nur so vorgeh'n?
Urteilen nur nach Sympathien!
Ist das der Presse „Freiheitssinn"?

Bruno Dumschat, Wunstorf

Erinnerung an die Heimat



Hans Rietenbach, Grove City, Ohio, gab mir anliegende Skizzierung der alten Lutherkirche in Insterburg mit der Bitte, sie dem Ostpreußenblatt zwecks Veröffentlichung zukommen zu lassen.

Hans Rietenbach ist hier als Kunstmaler und Lehrer tätig. Er ist in Cranz geboren, und seine Mutter ist in der alten Lutherkirche in Insterburg getauft worden. Sie wanderten nach dem Kriege nach hier aus.

Bitte behalten Sie das Bild für Ihr Archiv.

Ich studiere hier das Ostpreußenblatt mit größtem Interesse, das ich seit Juli vorigen Jahres beziehe. Suche auch darin nach Wehlauern, da ich dort geboren bin. Ihre Zeitung ist informierend und freue mich auch, daß Sie so gut organisiert zu sein scheinen.

Margarete C. Myers, Ohio

Einem Wort auf den Grund gegangen

„Revanchistisch" — Ein ziemlich strapaziertes Wort in unserer Zeit, ein Schlagwort! Wen spricht das eigentlich noch an?

Aber sollte es nicht möglich sein, dem Wort überhaupt wieder Bedeutung, Gewicht zu verleihen? Gewiß nur dann, wenn es situationsgerecht angewandt wird; dann offenbart sich auch sein Wahrheitsgehalt. Vielleicht lohnt es, um den Wahrheitsgehalt des Wortes wieder zu ringen?

„Revanche" steht im Duden für „Vergeltung", „Rache"; „revanchieren" für „vergelten", „sich rächen"; dann liest man da noch die Worte „Revanchespiel", „revanchelustig". Jedoch das Wort „revanchistisch" ist absolut nicht zu finden eine Neu-„Schöpfung" also, deren Inhalt nebelhaft wirkt.

Betrachtet man den Begriff „Revanche", so muß man feststellen, daß er stets eine Dualität voraussetzt. Der Benutzer des Wortes muß entweder sich an jemandem rächen wollen oder er muß selbst Schuldgefühle haben, falls er eine Rache erwartet oder dieselbe unterbinden will. Wie jedoch, wenn der Beschuldiger das Wort „Revanche" auch dann gebraucht, wenn der Beschuldigte gar nicht die Absicht hat, sich zu rächen oder zu vergelten, (was wohl auch in dem Ausmaß in diesem betreffenden Fall gar nicht möglich sein dürfte)?

Außerdem versagt hier der Besieger dem Besiegten etwas, was er selbst sehr intensiv lebt: In diesem Fall geht es um die Liebe zur Heimat, die tief in jedem Volke wurzelt. Ohne sein Volk um seine Heimat zu lieben, kann man andere Völker nicht ehren und achten. Verbietet der Besieger dem Besiegten diese Liebe, so ist zu befürchten, daß ganz allmählich geistig-seelische Versklavung erfolgt.

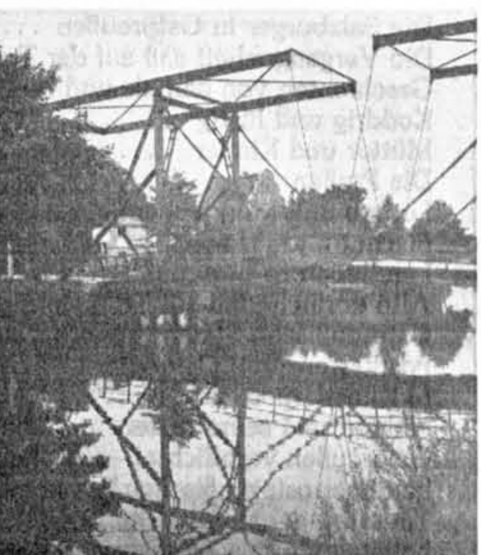
Nebenbei, „Revanche-Denken", paßt das noch in die Gegenwart und zu gegenwärtigen Problemen? Es scheint wirklich rettungslos der Vergangenheit anzugehören. Außerdem würde es wohl in jedem Fall aktuelle Probleme auf ein Schulhof-Niveau „Wie du mir, so ich dir" niederdrücken.

Irma Linck, Berlin

Schloß statt Feste Boyen

Betr.: Folge 30, Seite 8, Bildzeile zu einem Foto aus Lötzen

Durch die Zugbrücke hindurch ist das Schloß zu sehen. Der hohe Baukörper — erbaut zwischen 1380 und 1410, zu Beginn des 17. Jahrhunderts mit dem barocken Giebel versehen — steht heute noch, von der Südseite allerdings mit einem Gerüst aus Bäumen vor dem Einsturz gestützt. Die anderen beiden



Gebäude — der Marstall von etwa 1610 und die Kommandantur, kurz vor dem Ersten Weltkrieg erbaut — sind heute nicht mehr da. Horst Dühring aus Dortmund, im Ostpreußenblatt schon mehrmals erwähnt, hat uns ein Modell des Schlosses, so wie es bis 1945 kennen, gebaut. Die Zugbrücke, die militärischen Zwecken diente und den Bahnhof mit der Feste Boyen verband, existiert nicht mehr. Die Feste Boyen, ein größeres Areal mit Wällen und Unterständen, von hohen Bäumen umwachsen, ist nicht fotografierbar. Ich bin vor kurzem noch mit dem Auto durch einige Tore hindurchgefahren.

Rudolf Madeya, Friesoythe
Kreisvertreter von Lötzen

Legenden entkräften

Betr.: Folge 31, Seite 3, „Für Deutschland aufgezehrt", von Dr. Alfred Schickel

Als langjähriger Referent der Pressestelle der Niedersächsischen Landesregierung (1949/55) unter dem ehemaligen Pressechef der Reichsregierung Botschafter Dr. Zechlin (1922—1932) hatte ich beste Gelegenheit mich aus erster Hand über die Stellung v. Hindenburg zu Brüning zu informieren. Über diese Gespräche mit Zechlin könnte sehr viel berichtet werden, wofür an dieser Stelle kein Platz verfügbar ist. Nur eine Passage soll aber bezüglich des Artikels in Folge 31/84 nicht unerwähnt bleiben, weil sein Inhalt gewisse Legenden entkräftet. Dort heißt es:

„Die Entlassung Brünings war gewiß ein schwerer politischer Fehler. Andererseits war Brüning, obwohl ein sehr klarer und präzise denkender Kopf, manchmal in seinen Ausführungen außerordentlich kompliziert und dunkel und für den Reichspräsidenten schwer verständlich, was ich oft aus den von Hindenburg an mich gestellten Fragen nach einem Vortrag beim Reichspräsidenten beobachten konnte." Soweit diese Passage.

Zechlin war SPD-Mitglied bis 1933 und nach 1946 und hatte Hindenburg täglich um 11 Uhr Vortrag zu halten, nachdem er um 10 Uhr an der allg. Besprechung beim Reichskanzler teilnahm.

Kristian Hummel-Gross-Carzenburg, Hannover

Lob fürs Ostpreußenblatt

Erst vor kurzem bin ich in der Eisenbahn mit einem Mann zusammengetroffen, der seit Jahrzehnten das Ostpreußenblatt bezieht und vollauf begeistert war. Für ihn stellt das Ostpreußenblatt die wesentliche Lektüre im politischen Bereich dar.

Hans-Georg Bock, Einbeck
Mitglied des LO-Bundesvorstands

Ein unmöglicher Außenminister

Betr.: Folge 33, Seite 1, „Kein Revanchismus, aber Revisionismus" von Ernst Arndt

Auf der Titelseite vom 18. August unter der Überschrift „Kein Revanchismus, aber Revisionismus", hat sich Ernst Arndt kritisch mit dem „Genscher-Deutschlandbild" befaßt; seinen Ausführungen kann ich nur beipflichten. Der Bundesaußenminister Genscher (FDP) benimmt sich wie ein „polnischer Elefant in einem deutschen Porzellanladen" und liefert durch seine öffentlichen Erklärungen „im Namen der Bundesrepublik Deutschland" dem kommunistischen antidemokratischen Gewaltregime in Warschau Propagandamunition gegen Deutschland und mißachtet gleichzeitig das Grundgesetz. In dessen Präambel heißt es u. a.: „Das gesamte Deutsche Volk bleibt aufgefordert, in freier Selbstbestimmung die Einheit und Freiheit Deutschlands zu vollenden." In der Präambel des Grundgesetzes steht auch, daß das Gesetz beschlossen wurde, „um dem staatlichen Leben für eine Übergangszeit eine neue Ordnung zu geben".

Dieser Außenminister ist unmöglich! Der Bundeskanzler Helmut Kohl (CDU) sollte sich schleunigst von ihm trennen oder wenigstens deutlich machen, daß Genscher nur für die FDP, aber nicht für die Bundesregierung die propolnischen Erklärungen abgegeben hat. Oder ist der Bundeskanzler derselben Meinung wie sein Außenminister? In dem Fall würde das bedeuten, daß die derzeitige Bundesregierung aus CDU/CSU/FDP die Deutschlandpolitik unseligen Angedenkens der SPD/FDP-Verzichtsregierung fortsetzt.

Günther Just, Miltenberg

Nach langer Zeit

Betr.: „Wir gratulieren ..."

Ich bin eifriger Leser des Ostpreußenblattes, ich lese es sozusagen vorwärts und rückwärts. In einer der letzten Ausgaben sah ich die Geburtsnotizen durch und stieß auf einen bekannten Namen. Das muß doch der Ernst Dontsch sein, mit dem ich mehrere Jahre etwa 1929—1934 bei einer Kp. bei der Reichswehr zusammen war. Sofort rief ich meinen früheren Kameraden Oskar Koschnitzke in Hamburg an und erzählte ihm die Angelegenheit. Er sollte mal im Hamburger Telefonbuch nach dem betreffenden Namen suchen, ob der verzeichnet sei. Wenn ja, dann soll er anrufen und meine Telefonnummer bekanntgeben. Es war der gesuchte Kamerad, am nächsten Tag hatte ich schon den erwartenden Anruf. Wir haben schon mehrmals telefoniert. Am 29. September wollen wir uns in Bückeburg beim Treffen der ehemaligen 21. I. D. wiedersehen. Dieses verdanke ich dem Ostpreußenblatt.

Gustav John, Wendlingen

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur auszugsweise veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

Zur Mahnung und als Verpflichtung

Auch in Reutlingen erinnert ein Gedenkstein an Ostdeutschland

Reutlingen — Die in Stadt und Kreis Reutlingen lebenden Heimatvertriebenen erfüllten sich einen lang gehegten Wunsch: Sie enthüllten vor kurzem einen Gedenkstein, der die Erinnerung an die Heimat wachhalten und für die kommenden Generationen eine Mahnung und Verpflichtung zum Frieden darstellen soll. Der künstlerisch ansprechend gestaltete, etwa zwei Meter hohe Granitblock aus dem Odenwald trägt die Wappen der ostdeutschen Provinzen Ostpreußen, Danzig, Westpreußen, Pommern, Schlesien und Oberschlesien sowie des Sudetenlands, des Memellands und des Siedlungsgebiets Donauschwaben sowie die Worte „Unvergessene Heimat".



Aus dem Odenwald: Ein Granitblock mit ostdeutschen Heimatwappen — Foto Spehr

Das Mahnmal wurde überwiegend durch Spenden der Mitglieder der örtlichen landsmannschaftlichen Gruppen finanziert. Das Land Baden-Württemberg unterstützte diese Opferbereitschaft durch einen Zuschuß, und die Stadt Reutlingen stellte am neugestalteten Echazufer einen bevorzugten Standplatz zur Verfügung. Zur Einweihung des Gedenksteins haben die beteiligten landsmannschaftlichen Organisationen eine kleine Festschrift herausgegeben, in der sie die heimatlichen Provinzen und Siedlungsräume beschreiben und das Leben und Wirken der Menschen schildern.

Der Oberbürgermeister der Stadt Reutlingen, Dr. Manfred Oechsle, würdigte die Aufbauleistung der Mitbürger aus den Ostgebieten, die hier ein Zuhause gefunden hätten und ein Viertel der Bevölkerung ausmachten. Er stellte fest, daß ein Mensch, der seine eigene Vergangenheit vergesse, Gefahr laufe, nur dem Tag zu leben und die Zukunft aus dem Auge zu verlieren. Da die Zukunft nur „Versöhnung der Völker" heißen könne, werde der Erinnerungsstein auch zum Mahnmal des Friedens.

Der Landesbeauftragte für Vertriebene, Ministerialdirigent Helmut Haun, wies auf das in der Landesverfassung verankerte unveräußerliche Recht auf die Heimat hin. Den Vertriebenen sei Unrecht geschehen, das dürfe nicht vergessen werden. Die Gedenkstätte solle die nachwachsende Generation mahnen, an dem Recht auf Selbstbestimmung festzuhalten und sich stets und überall gegen Gewalt einzusetzen.

Der Ehrenvorsitzende des BdV-Landesverbands, Professor Dr. Otto Klöden, dankte dem Land Baden-Württemberg für die großzügige finanzielle Förderung. Er hob in seiner Ansprache insbesondere die kulturellen und geistigen Leistungen der Menschen in den deutschen Ostgebieten hervor. Die jetzige Verfremdung urdeutschen Landes könne den Stolz auf die in jenen Lebensräumen erbrachten Leistungen nicht schmälern.

Der Vorsitzende des BdV-Kreisverbands, Hieronymus Bache, überreichte als Sprecher der beteiligten Landsmannschaften dem Oberbürgermeister zur Aufbewahrung im Heimatmuseum ein Duplikat der Urkunde, die dem Fundament des Gedenksteins beigelegt wurde. **Erwin Spehr.**

„Eiserne" im Pfarrhaus

Seltenes Fest für Ehepaar Schiweck

Glückstadt — Eiserne Hochzeit — das sind immerhin 65 Jahre gemeinsamen Wanderns. Die goldene ist schon selten, die diamantene noch seltener — und die eiserne? Nur ganz, ganz wenige Ehepaare sind es, die sie erreichen. Richard Schiweck und seine Frau Margarethe, geborene Säbelfeld, haben es am 14. August geschafft. Der Jubilar wurde im März 1893 in Allenstein geboren, sie ein Jahr später im gleichen Monat in Beucha (Schlesien). Im Jahre 1919 wurde geheiratet. Natürlich mußte Richard Schiweck erstmal „etwas sein" und seine Frau auch ernähren können, nach damaliger Gepflogenheit und das war er, nämlich seit 1919 junger Pfarrer in Regerteln im Ermland, Kreis Braunsberg. 1924 übernahm er die Pfarrstelle in Lenzen-Dörbeck, Kreis Elbing. Sechs Jahre später wechselte er an die Zwölfapostel-Gemeinde im Berliner Westen über. In den letzten Jahren vor seiner Pensionierung (1963) war Richard Schiweck noch als Seelsorger im Landeskrankenhaus in Wilhelmshaven tätig. Das Ehepaar zog anschließend nach Nieblum auf der Insel Föhr, wo eine verheiratete Tochter wohnte. Vor einiger Zeit sind sie nach 2392 Glückstadt in ein Seniorenheim, Am Schloßpark 5, übergesiedelt. Sicherlich erinnert sich noch mancher an Pfarrer Schiweck, zum Beispiel aus der Konfirmandenzeit. Er schreibe doch seinem alten Konfirmator.

Werner Marienfeld

Tag der Heimat

Freitag, 31. August

Rhein-Sieg: In Siegburg, im großen Sitzungssaal des Rathauses, Beginn 20 Uhr, Podiumsgespräch, Teilnehmer vier Kreistagsabgeordnete und Hans-Günther Parplies, Mitglied des Präsidiums des BdV

Sonnabend, 1. September

Haan: In Haan, Kulturzentrum, Adlerstraße, Beginn 16.30 Uhr, Redner Dr. Dermot Bradley, Münster

Lübbecke: In Espelkamp, Neues Theater, Trakehner Straße, Beginn 15.30 Uhr, Redner Hans-Jürgen Schuch, stellvertretender Sprecher der LM Westpreußen, Münster

Rhein-Sieg: In Meckenheim, Mehrzweckhalle, Siebengebirgsring, Beginn 15 Uhr, Redner Hans-Günther Parplies, Mitglied des Präsidiums des BdV

Sonntag, 2. September

Bodenseekreis: In Friedrichshafen, Festhalle, Scheffelstraße 16, Beginn 14.30 Uhr, Redner Oberbürgermeister Martin Herzog

Cuxhaven: In Cuxhaven, Aula des Gymnasiums, in Verbindung mit dem Schneidemühler Patenschaftstreffen, Abendrothstraße 10, Beginn 11 Uhr, Redner Dr. Herbert Hupka MdB, Vizepräsident des BdV

Duderstadt: Teilnahme an der Veranstaltung in Braunschweig, siehe Seite 2

Gandersheim: Teilnahme an der Veranstaltung in Braunschweig, siehe Seite 2

Goslar-Land: Teilnahme an der Veranstaltung in Braunschweig, siehe Seite 2

Heinsberg: In Erkelenz, Stadthalle, Beginn 15 Uhr, Redner Harry Poley, Landesvorsitzender des BdV-Landesverbandes Nordrhein-Westfalen

Lüneburg: In Lüneburg, Rathaus, Fürstensaal, Beginn 11 Uhr, Redner Heinrich Windelen, Bundesminister für innerdeutsche Beziehungen

Maintaunus: In Reichelsheim/Odenwald, Stadthalle, Beginn 11 Uhr, Redner Dr. Herfried Stingl

Rhein-Sieg: In Troisdorf, Vertriebenen-Ehrenmal auf dem Waldfriedhof, 9.30 Uhr Gedenkfeier. In Siegburg, Schützenhaus, Großer Saal, Sterngasse, Beginn 11 Uhr, Redner Barbara Könitz, Referentin für Kultur und staatsbürgerliche Bildung des BdV, Bonn

Salzgitter: Teilnahme an der Veranstaltung in Braunschweig, siehe Seite 2

Soltau: In Soltau, Aula des Gymnasiums, Ernst-August-Straße 17, Beginn 16 Uhr, Redner Wolfgang Buhr, Landrat

Wittlage: In Ostercappeln-Schwagstorf, Festhalle, Beginn 15 Uhr, Redner Dieter Haaßengier, Staatssekretär im Niedersächsischen Ministerium für Bundesangelegenheiten, Hannover

Wunsiedel/Marktredwitz: In Röslau, Turnhalle, Beginn 14.30 Uhr, Redner Walter Stain, Staatsminister a. D.

Ostpreußische Kulturwochen laden ein

Bremer Veranstaltungsreihe beginnt am 8. September – Auch drei Ausstellungen sind im Programm enthalten

Bremen — „Ostdeutsche Kulturwerke erhalten — in die Zukunft gestalten" ist das Motto der LO-Landesgruppe Bremen, die im Herbst zu Ostpreußischen Kulturwochen in die Hansestadt einlädt. Zehn Veranstaltungen werden angeboten, darunter auch drei Ausstellungen. Die erste wird am Sonntag, 16. September, um 11 Uhr im Deutschen Haus, Industrieclub, eröffnet. Gezeigt werden Bildhauerarbeiten von Ilse Molkenthin-Drange, aus Westpreußen, jetzt Bremen, und Wachsfarbentechniken sowie Zeichnungen von Gert Hein, aus Ostpreußen, jetzt Dorum. Diese Kunstausstellung wird bis zum 29. September täglich von 15 bis 19 Uhr geöffnet sein.

„Bernstein — Das Gold der Ostsee" ist der Titel einer Ausstellung in der Filiale Blumenthal der Bremer Bank, Landrat-Christians-Straße 98, 2820 Bremen 71. Zur Eröffnung am 30. Oktober um 18 Uhr spricht Otto Heuer, Bremen. Bis zum 19. November ist diese Schau montags bis freitags während der Geschäftszeiten zu besichtigen. Am 1. November um 11 Uhr öffnet im Lichthof der Kataster- und Vermessungsverwaltung, Wilhelm-Kaisen-Brücke 4, die bis zum 23. November dauernde Ausstellung „Friedrich Wilhelm Bessel — Astronom und Geodät" ihre Pforten. Öffnungszeiten: montags bis freitags von 8 bis 17 Uhr.

Die Ostpreußischen Kulturwochen beginnen Sonnabend, 8. September, im Vortragssaal der Kunsthalle um 15 Uhr mit einer Veranstaltung zum Tag der Heimat. Diplom-Meteorologe Wolfgang Thüne, Oppenheim, spricht zum Thema „Heimat — Vaterland — Europa". Eintritt 2 DM. Ebenfalls im Vortragssaal der Kunsthalle gastiert Sonnabend, 22. September, um 19 Uhr Willy Rosenau mit „Ostpreußen lacht — Ein Abend des heimatlichen Humors". Er spricht Texte von Fred Endrikat, Frieda Jung, Ernst Wiechert, Robert Johannes. Alfred Lau und singt Volkslieder. Eintritt 10 DM, Schüler und Studenten 5 DM. Vorverkauf dienstags von 15 bis 18 Uhr in der Geschäftsstelle der LO-Landesgruppe, im Deutschen Haus, Telefon 04 21/32 69 32.

Der 5. Ostpreußische-Baltische Literaturabend steht am Mittwoch, 24. Oktober, um 19 Uhr in der Stadtwaage, Langenstraße, auf dem Programm. Einen literarisch-geschichtlichen Vortrag im Wechsel mit Rezitationen sprechen Armin Schmidt, Wilhelmshaven , und Susanne Eggers, Bremen. Eintritt 3 DM für Mitglieder, 5 DM für Nichtmitglieder. „Minden — Bremen — Königsberg — Friedrich Wilhelm Bessels Weg zum Weltruhm" ist der Titel eines Festvortrags zum 200. Geburtstag des bedeutenden Astronomen. Es spricht Professor Dr. Karin Reich, Stuttgart, in der oberen Halle des Alten Bremer Rathauses. Eintritt frei.

Am darauffolgenden Mittwoch, 14. November, gibt Werner Thimm, Havixbeck, Vorstandsmitglied des Historischen Vereins für Ermland, in seinem Vortrag „Das Ermland" einen kulturgeographischen und kulturhistorischen Überblick. Eintritt für Nichtmitglieder 3 DM.

Ein Abend mit Klaviermusik ostpreußischer Komponisten steht als abschließende Veranstaltung am Donnerstag, 29. November, 20 Uhr, auf dem Programm der Kulturwochen. Veranstaltungsort ist das Haus Blomendahl, Auestraße 9, 2820 Bremen 71. Es spielen Professor Peter Jürgen Hofer aus Königsberg, Dozent an der Musikhochschule Hamburg, Ewald Fexer aus Tilsit, Lehrer an der Jugendmusikschule Bremen, und Kerstin Hering sowie Elmar Stumpf, Schüler der Jugendmusikschule Bremen. Eintritt für Erwachsene 8 DM, für Schüler und Studenten 5 DM.

Für die Autorenlesung „Heiteres und Mundartliches aus Ostpreußen" am Freitag, 2. November, in der Buchhandlung Conrad Claus Otto, Gerhard-Rohlfs-Straße 22, 2820 Bremen 70, wird wegen des begrenzten Platzangebots um Anmeldung in der Buchhandlung gebeten. Dort liest Günther H. Ruddies um 20 Uhr aus seinen Werken. Eintritt frei.

Schwimmende Heimaterinnerungen

Das Zollboot „Elbing" wurde von Emden nach Schulau verlegt



Foto Wengel

Emden/Hamburg — Das 1958 gebaute Zollboot „Elbing", das seit dieser Zeit in Emden stationiert war, wurde gegen die von der Zollstation Schulau (vor Hamburg) kommende aus dem Jahre 1953 stammende „Süllberg" ausgetauscht. Die 26 Jahre alte „Elbing" war mit ihren 2 x 700 PS starken Motoren mit einer Geschwindigkeit von 16 Knoten nicht mehr den neuen Aufgaben des Emder Wasserzolls gerecht geworden. So kam es zu dem Zollboottausch zwischen den Oberfinanzdirektionen Hamburg und Hannover im Emder Hafen, der durch die Präsidenten beider Oberfinanzdirektionen, Heinz Kaufmann, Hamburg, und Paul Flockermann, Hannover, durch Überreichung der Schiffspapiere besiegelt wurde.

Die 28 Meter lange, 4,8 Meter breite und 1,85 Meter tiefgehende 31 Jahre alte „Süllberg" entwickelt eine um fünf Knoten höhere Marschgeschwindigkeit und eine Spitzengeschwindigkeit von 21 Knoten. Der Einsatzraum des Emder Wasserzolls erstreckt sich im Bereich des Großschiffahrtsweges der Deutschen Bucht zwischen Borkum und Wangerooge. Die „Elbing" hatte während ihrer langen Dienstzeit eine Strecke zurückgelegt, die zwölfmal um den Erdball reicht. Das Foto zeigt den Zollkreuzer „Elbing" an der Zollschiffsstation Nesserland im Emder Außenhafen, neben ihr das kleinere vor zwei Jahren gebaute Zollboot „Königsberg".

Kurt Wengel

Hörfunk und Fernsehen

Sonnabend, 1. September, 13.45 Uhr, I. Fernsehprogramm (ARD): Was halten Sie von den Deutschen? Gespräche in der Sowjetunion, von Helmut Clemens.

Sonntag, 2. September, 8.15 Uhr, WDR 1: Alte und neue Heimat in Musik und Wort. Meisterwerke der ostdeutschen Galerie. Günther Ott über die Wanderausstellung in Nordrhein-Westfalen.

Sonntag, 2. September, 23. Uhr, I. Fernsehprogramm (ARD): Deutsche. Günter Gaus unterhält sich mit dem Schriftsteller Stephan Hermlin, der 1915 in Chemnitz geboren wurde.

Sonntag, 2. September, 9.30 Uhr, Deutschlandfunk: Völker, hört die Signale... Die Sowjetunion in deutschen Reisebeschreibungen nach 1918, von Lerke von Saalfeld.

Dienstag, 4. September, 14.30 Uhr, B II: Osteuropa und wir.

Dienstag, 4. September, 16.10 Uhr, I. Fernsehprogramm (ARD): Ein deutsches Schicksal. Margret Bechler

Freitag, 7. September, 15.50 Uhr, B I: DDR-Report.

Freitag, 7. September, 21.45 Uhr, I. Fernsehprogramm (ARD): Gott und die Welt. Budapester Gegegnungen, mit Christen aus dem Ostblock, von Uwe Michelsen.

Sonntag, 9. September, 7.07 Uhr, Südfunk 1: Ich bin ein lustiger Jägersknecht. Deutsche Volksweisen aus Osteuropa.

Sonntag, 9. September, 8.15 Uhr, WDR 1: Alte und neue Heimat in Musik und Wort. Lieder der Heimat. Ein Beitrag zum Tag der Heimat, von Manfred Bonson.

FAMILIEN - ANZEIGEN

Wir freuen uns, allen unseren Verwandten, Freunden und Bekannten die Geburt unserer Tochter und Enkelin

Miriam

mitzuteilen.

11. August 1984, Zeit: 20.58 Uhr, Größe: 50 cm, Gewicht: 3150 Gramm

Gabriele + Karl-Heinz Marquardt
Himmelmoorchaussee 45, 2085 Quickborn
und
Selma + Franz Kock
(aus Elbing) als Großeltern

Ihre Vermählung geben bekannt

Bruno Vincentini
Pol.-Beamter i. R.
Bialla/Gehlenburg, Pol.-Schule Sensburg, I. Pol.-Bereitschaft Tilsit, Wehrmacht-Luftwaffe: Fliegerhorst-Kdtr. Neukuhren und Gutenfeld, Wasserschutzpolizeiamt Bremen (Bremerhaven)
jetzt 2850 Bremerhaven, Kammerweg 26 und 25 a

Dr. med. Gilda Neumann-Vincentini
Ltd. Medizinaldirektorin und Amtsarzt
(Leiterin des Städt. Gesundheitsamtes Bremerhaven)

Seinen 80. Geburtstag
feiert am 7. September 1984
Dr. med. Paul Beckmann
letzter Kreisarzt in Ebenrode/Stallupönen
jetzt 4990 Lübbecke, Am Hollensiek 17
Möge sein Wunsch nach Befreiung Ostpreußens eines Tages in Erfüllung gehen!
Es gratulieren
seine Ehefrau Magdalene Beckmann, geb. Rüggemeier
seine Kinder: Peter Beckmann und Frau Ute, geb. Bergann
Klaus-Albrecht Koch und Frau Ursula, geb. Beckmann
Paul-Werner Beckmann und Frau Antje, geb. Schulz
sowie die Enkelkinder Dirk, Uwe, Tim, Henning, Hauke, Jan u. Wibke

Am 5. September 1984 feiert meine Frau

Hilde Larisch
geb. Broszeit
aus Tussainen, Kreis Tilsit-Ragnit
jetzt Greifswalder Straße 9
5010 Bergheim 4

ihren  Geburtstag

Es gratulieren
DEIN MANN, DEINE KINDER UND ENKELKINDER

Zum  Geburtstag

am 8. September 1984 wünschen wir unserer liebsten Omi und Uromi

Marie Kroll
geb. Mallien
aus Balga, Kr. Heiligenbeil
jetzt 2160 Stade-Hahle
Drosselstieg 44

von ganzem Herzen alles nur erdenklich Gute
Dein Uli, Gitti,
Urenkel Jens und Sven

Herr

Helmut Tolkmitt
Oberstleutnant a. D.
aus Preußisch Eylau
jetzt Butzweilerstraße 13
5000 Köln 30 — Ossendorf
wurde am 3. August 1984

70 JAHRE ALT.



Jahre

wird am 4. September 1984 unsere liebe Mutter, Frau

Berta Schröder
geb. Paschke
aus Sargen, Kr. Heiligenbeil
wohnhaft Rosenstraße 17
4930 Detmold

Es gratulieren herzlich
DIE KINDER





Jahre

wird am 4. September 1984
Postschaffner a. D.

Fritz Schlemminger
aus Schloßberg
jetzt Friedrich-Ebert-Str. 76,
4100 Duisburg 14

Es gratulieren herzlich
seine Frau Eva
Kinder, Enkel und Urenkel

Unerwartet entschlief unser lieber Onkel und Großonkel im 93. Lebensjahre

Hermann Behrendt
* 19. 2. 1892 in Powunden
† 21. 8. 1984 in Buxtehude

In stiller Trauer
Fredi Behrendt (Gutenfeld)
und Familie

Lehenstraße 2
4650 Gelsenkirchen

Für uns alle unfaßbar verstarb heute plötzlich und unerwartet nach kurzer, schwerer Krankheit meine liebe Frau, herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante

Margarete Görke
geb. Blaesner
* 10. 12. 1898, Memel
† 11. 7. 1984, Oldenburg
früher Memel, Lotsenstraße 5
— Seilerei Blaesner —

In stiller Trauer
Herbert Görke
Dietrich Görke und Familie
und alle Angehörigen

Münnichstraße 31, 2900 Oldenburg
Gärdesstraße 58, 2820 Bremen 70

Die Beisetzung fand am Montag, dem 16. Juli 1984, um 10.30 Uhr auf dem Städt. Friedhof Kreyenbrück, Oldenburg, statt.

Wenn sich der Mutter Augen schließen,
zwei Hände ruhn, die immer gern geschafft,
wir stehen hier und lassen Tränen fließen
und denken still, Gott hat es wohl gemacht.

Nach kurzer, schwerer Krankheit hat uns am 28. Juni 1984 — für uns alle viel zu früh — unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma, Schwester, Schwägerin, Tante und Cousine

Herta Nägelkrämer
verw. Streginski, geb. Pusch
früher Wenzken, Kreis Angerburg

im Alter von 67 Jahren für immer verlassen.

In stiller Trauer
Fritz Streginski
Brigitte Streginski, geb. Breternitz
Ilse Heck, geb. Nägelkrämer
Dieter Heck
Enkel, Urenkel
und alle Anverwandten

5231 Hirz-Maulsbach, 5464 Oberscheid

Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit. Hebr. 13, 8

Helene Kirschning
verw. Wiemer, geb. Lorenschat
* 7. 2. 1899 † 8. 8. 1984
aus Schurellen (Schurfelde), Kreis Tilsit-Ragnit

Wir nehmen Abschied
in Liebe und Dankbarkeit
Susanne Stubenrauch, geb. Wiemer
Ludwig Stubenrauch
Barbara Wohlers, geb. Wiemer
Heinz Wohlers
Beate Wiemer
Dieter Kirschning
Ilse Kirschning, geb. Heering
Oliver, Julia und Christopher
Annette Hardick, geb. Stubenrauch
Bernard Hardick
Susanne und Christine
Friederike Claßen, geb. Wohlers
Nils Claßen
Florian

Rosenstraße 35, 2372 Owschlag

Am 17. August 1984 verstarb in Frankfurt am Main der

Medizinaldirektor i. R.

Dr. med. dent. Curt Beusch
* 8. 4. 1899 in Königsberg (Pr)

In Liebe und unendlicher Dankbarkeit
Alice Beusch, geb. Runge

Es trauern mit mir
Sybille Krieger, geb. Feyerherd
Rainer Krieger
mit Annette und Philipp
Erika Beusch, geb. Langenau
Rolf Dieter Beusch
Renate Beusch, geb. Welter

Münzgasse 10, Frankfurt am Main
Pullach/München, Bonn, Brüssel

Auf Wunsch des Verstorbenen findet die Trauerfeier im engsten Familienkreis statt.

Nach einem erfüllten Leben entschlief heute unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Margarete Dombrowski
geb. Steinau

im gesegneten Alter von 85 Jahren.

In stiller Trauer
Rudolf Westermann und Frau Ingrid, geb. Dombrowski
Harry Zerwer und Frau Brigitte geb. Dombrowski
Enkel und Urenkel

Zu den Förstertannen 14, 2107 Nenndorf, den 20. August 1984

Trauerfeier hat am Freitag, dem 24. August 1984, um 15.00 Uhr in der Friedhofskapelle in Nenndorf stattgefunden.

Nach einem erfüllten Leben und langer, schwerer Krankheit nahm Gott der Herr meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager, Vetter und Onkel

Robert Grünhagel
* 11. 12. 1906 in Kranthau, Kreis Mohrungen
† 19. 8. 1984

fern seiner geliebten Heimat Ostpreußen zu sich in seinen himmlischen Frieden.

In Liebe und Dankbarkeit
Ella Grünhagel, geb. Riemke
Conrad Grünhagel
Mady Grünhagel, geb. Vauthey
mit Pascal
Alfred Eichenberger
Irene Eichenberger, geb. Grünhagel
mit Carsten, Oliver und Gabriele

Petershäger Weg 256, 4950 Minden
Genf, Recklinghausen

Wir haben ihm Heimaterde von seinem Hof in Fürstenau, Kreis Preußisch Holland, ins Grab gegeben.



Müh und Arbeit war Dein Leben
Ruhe hat Dir Gott gegeben

Am 18. August 1984 entschlief nach einem arbeitsreichen Leben plötzlich und unerwartet nach kurzer, schwerer Krankheit mein treuer Lebensgefährte, mein lieber Vater, Schwiegervater und Großvater, Bruder und Onkel

Franz Grigat
aus Ossafelde, Kreis Elchniederung

im Alter von 74 Jahren.

In tiefer und stiller Trauer
Anna Störmer, geb. Schmidt
Dietger Grigat und Frau Helga
mit Peter und Sabine
und alle Angehörigen

Goosacker 49, 2000 Hamburg 53

Die Beerdigung fand statt am Dienstag, dem 28. August 1984, um 9 Uhr von der Kapelle des Friedhofes Nienstedten, Rupertistraße.

Unsere liebe, herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Omi, Schwester, Schwägerin und Tante

Gertrud Hintzmann
geb. Korell
* 31. 5. 1907 in Braunsberg

folgte am 15. August 1984 unerwartet ihrem so innig geliebten Mann Hugo.

In tiefer Trauer
Karin Stehle, geb. Hintzmann
Dr. Wolfgang Stehle
Dr. Manfred Hintzmann
und Frau Hannelore
Familie Christel Dohrmann
geb. Korell
und die Enkel Dominik, Manuel, Donatus und Angela

Harmshorn 8, Plön, den 17. August 1984

Kurt Sprie
Conradsvitte, Kreis Samland

verstarb im 65. Lebensjahr.

In stiller Trauer
Annchen Sprie, geb. Bäcker
Peter Sprie und Frau Edda
mit Christian und Sebastian
Gerda Franz, geb. Sprie

Philosophenweg 16, 2400 Lübeck, den 22. August 1984

Kristina Gutteck
* 24. 11. 1940, Schloßberg/Ostpreußen
† 19. 8. 1984, Traunstein

Unerwartet schnell ist sie ihrer Mutter gefolgt.

Im Namen der Hinterbliebenen
Anna Griegoleit

Watzmannstraße 2, 8220 Traunstein, August 1984

Fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat entschlief nach einem erfüllten Leben mein lieber Mann, unser Bruder, Schwager, Schwiegersohn und Onkel

Hugo Rieske
* 30. 11. 1894 † 7. 8. 1984

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Gisela Rieske, geb. Schmidt

Amtswiese 8, Bad Harzburg

Die Beisetzung fand am 13. August 1984 statt.



Nur Arbeit war dein Leben,
nie dachtest du an dich,
für deine Lieben streben
war deine höchste Pflicht.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meinem lieben Mann, Bruder, Schwager und Onkel

Albert Lenkeit
aus Bardehnen, Kreis Pogegen/Memelland
* 2. 8. 1908 † 19. 8. 1984

In stiller Trauer
Gertraud Lenkeit, geb. Kellner
aus Siebenbürgen
und Angehörige

Siegelbergerstraße 66, 7157 Murrhardt

Die Trauerfeier fand am 23. August 1984 in der evangelischen Kirche und die anschließende Beisetzung auf dem Friedhof in Murrhardt statt.

Vom Memelland bis zum Riesengebirge

Ostdeutsche Kulturwoche mit heimatlichen Gerichten und vielen Ausstellungen in mehreren Stadtteilen

Bielefeld — Einen abwechslungsreichen Rahmen für die Feierstunde zum Tag der Heimat am 9. September werden die Bielefelder Ostdeutschen Kulturwochen vom 1. bis 23. September bilden. Neben einer Reihe von Veranstaltungen wollen örtliche Buchhandlungen ihre Auslagen auf ostdeutsche Literatur ausrichten und Restaurants ostdeutsche Spezialitäten in ihre Speisekarten aufnehmen. Ab 2. September liegen beim Verkehrsverein und beim Gaststättenverband sowie bei der Kreisvereinigung ein gesondertes Verzeichnis der Gaststätten aus.

Die Ostdeutschen Kulturwochen beginnen Sonnabend, 1. September, um 18 Uhr mit der Eröffnungsveranstaltung in der Aula des Bavink-Gymnasiums. Grußworte der Stadt überbringt Bürgermeister Schürmann, Hauptredner ist Professor Emil Schlee, Landesbeauftragter für Vertriebene und Flüchtlinge in Schleswig-Holstein. An mehreren Stellen des Stadtgebiets treten am Nachmittag Volkstanz- und Singegruppen auf. In einem Verkaufshäuschen in der Obernstraße kann Kulinarisches aus Ostdeutschland erworben werden.

Um möglichst viele Bewohner aus dem Stadtgebiet zu erreichen, werden an zehn verschiedenen Plätzen Ausstellungen durchgeführt: 2. bis 23. September, Kunstausstellung des schlesischen Malers Gerhard Neumann. Eröffnung 2. September, 11 Uhr, im Pavillon des Rathauses Brackwede, Germanenstraße/Stadtring. (Öffnungszeiten: Werktags von 16 bis 19 Uhr, sonntags von 11 bis 13 Uhr. Sondertermine nach Absprache). — 3. bis 17. September, „Schlesien — Land und Leute in Schlesien", City-Geschäftsstelle, Sparkasse Bielefeld. — 3. bis 17. September „Ost- und Westpreußen — Land, Leute, Leben", Volksbank Bielefeld, Kesselbrink. Eröffnung bereits am 31. August um 15 Uhr. — 3. bis 17. September, „Mitteldeutschland — Münzen und Medaillen aus Meißner Porzellan", Volksbank Jöllenbeck, Amtstraße. — 3. bis 17. September, „Ostdeutsche Rathäuser und Marktplätze", Volksbank Brackwede, Hauptstraße. — 3. bis 17. September, „Ostdeutsches Kaleidoskop", Volksbank Sennestadt. — 3. bis 17. September, „Pommersche Grafiken und Fotografien", Commerzbank, Jahnplatz. — 3. bis 17. September, „Weichsel/Warthe-Land — Deutsche Siedlungen", Volksbank Schildesche, Beckhausstraße. — 10. bis 15. September, Plastiken von Inge Jaeger-Uthhoff (aus Breslau), Deutsche Bank, Zimmerstraße/Herforder Straße. — 1. bis 23. September, verschiedene Ausstellungsgegenstände aus den ostdeutschen Gebieten in der Schaufensterdekoration der Firma Leffers, Bahnhofstraße.

Darüber hinaus: Donnerstag, 6. September, 19 Uhr, Tonbildschau „Das Gold der Samlandküste" von Horst Düring, in der Schlachthofgaststätte, Walther-Rathenau-Straße 28. Sonntag, 9. September, 11 Uhr, Feierstunde zum Tag der Heimat, Aula des Bavink-Gymnasiums; das Hauptreferat hält Gerhard Reddemann MdB, Vorsitzender des innerdeutschen Ausschusses; Mitwirkung des Wanseer Heimatchores unter Leitung von Rita Höpfner.

Im Rahmen eines Kirchenkonzerts (Bläser- und Orgelmusik) kommen Freitag, 7. September, ostdeutsche Komponisten und Dichter zur Aufführung; es spielt der Bläserkreis der Marienkirche Bielefeld unter Leitung von Horst Zimmerling, an der Orgel Jochen A. Modeß; Eintritt für Erwachsene 5 DM, für Rentner und Schüler 2 DM. Sonnabend, 8. September, 15 Uhr, Ostdeutscher Frauen-Nachmittag mit einem kulturellen Überblick „Von der Ostsee bis zur Donau", Gemeindesaal der Erlöser-Gemeinde, Gunststraße/Am Meierteich. Donnerstag, 13. September, 19 Uhr, Lichtbildervortrag, „Westpreußen einst und jetzt" von Oberstudienrat Hans W. Hoppe, Bundeskulturwart der Landsmannschaft Westpreußen, Schlachthofgaststätte Walther-Rathenau-Straße 28. Freitag, 14. September, 18 Uhr, Dichterlesung im Gemeindesaal der Erlösergemeinde. Walter und Elisabeth Sophie Reiprich lesen aus Werken schlesischer Dichter und aus eigenem Schaffen; schlesische Weisen vom Ravensburger Singkreis unter Leitung von Edwin Zimmermann.

Traditionswettkämpfe

Leichtathleten aus den Ostgebieten

Celle — Am Sonnabend, dem 8., und Sonntag, dem 9. September, finden die Wettkämpfe der Traditionsgemeinschaft der Leichtathleten aus den deutschen Ostgebieten e.V. statt. Wettkampfstätte ist die städtische Sportanlage am Schulzentrum. Bei den Wettkämpfen ist ein Rahmenprogramm vorgesehen. Sie beginnen am Sonnabend um 14 Uhr auf den Anlagen in der Burgstraße, westlich der Braunschweiger Heerstraße. Ab 19 Uhr findet in den Clubräumen des Schulzentrums ein Abendimbiß statt. Um 20 Uhr beginnt dann die Wiedersehensfeier mit Kurzfilmvorführungen und Informationen, verbunden mit der Jahreshauptversammlung. Am Sonntag um 10.30 Uhr ist Heidewaldlauf, Start und Ziel im Neustädter Holz, Nienburger Straße, gleichzeitig erfolgt eine Heidewanderung. Der gemeinsame Ausklang wird um 12 Uhr im Gasthaus des Umkleidehauses auf dem städtischen Sportplatz III sein oder nach Verabredung in der Altstadt, ggf. gemeinsames Mittagessen in der Jugendherberge. Die Teilnahme ist bis zum 1. September der Geschäftsstelle mitzuteilen: Günter Tiller, Telefon (0 51 39) 28 22, Theodor-Storm-Weg 3, 3006 Großburgwedel.

Alle Zeit und Kraft für Ostpreußen

Stadtältester Dr. Heinz-Jörn Zülch vollendete das 80. Lebensjahr

Hamburg — Dr. Heinz-Jörn Zülch, Träger der Goldenen Ehrennadel der Landsmannschaft Ostpreußen und Stadtältester der Stadtgemeinschaft Allenstein, vollendete am 21. August sein 80. Lebensjahr. Bereits vor zehn Jahren erfolgte eine eingehende Würdigung dieses um Allenstein hoch verdienten Mannes in dieser Zeitung. Die besten Worte für ihn fand jedoch der damalige Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Reinhold Rehs (†), bei der Laudation anläßlich der Verleihung der Goldenen Ehrennadel:

„Als Sohn des späteren Oberbürgermeisters von Allenstein geboren, absolvierte Dr. Heinz-Jörn Zülch nach bestandener Reifeprüfung zunächst eine kaufmännische Lehre. Anschließend studierte er in Hamburg und Münster Rechts- und Staatswissenschaften und bestand 1933 sein Assessorexamen. Im September 1935 promovierte er zum Doktor der Rechte.

Seine Tätigkeit als kaufmännischer Geschäftsführer eines bedeutenden industriellen Unternehmens wurde durch die Kapitulation beendet. Auch er lernte die Sorgen kennen, welche die Mühen um eine neue Existenz begleiten. Heute ist Dr. Zülch Rechtsanwalt in Hamburg.

Treue zu Ostpreußen und zur Tradition seiner Familie waren bestimmend, als er 1957 die Leitung der Stadtgemeinschaft Allenstein übernahm, die er erst 1965 wegen beruflicher Überlastung in andere Hände gab. Aber noch heute versieht er das Amt des Vorstehers der Stadtversammlung von Allenstein. Daneben hat Dr. Zülch durch viele Jahre beratend und helfend bei Satzungs- und Organisationsfragen, bei juristischen Fragen verschiedener Art, insbesondere auch bei Arbeiten auf dem Gebiet des Völkerrechts, dem Bundesvorstand zur Seite gestanden. Trotz schwerster beruflicher Belastung war er immer bereit, seine Kraft und seine Zeit der Landsmannschaft Ostpreußen zur Verfügung zu stellen.

Seinem vorbildlichen Pflichtbewußtsein, seiner preußischen Haltung und seinem aufopfernden Wirken dankt die Landsmannschaft Ostpreußen durch Verleihung der Goldenen Ehrennadel."

Kirchliche Mitteilungen

Gedenkfeier und Gottesdienst

Helmstedt — Zu Sonnabend, 1. September, 17 Uhr, lädt die Gemeinde St. Walpurgis aus Anlaß des Tages der Heimat zu einer Feier und Kranzniederlegung zum Gedenken an die Opfer des Krieges, der Flucht, der Vertreibung und zum Gedenken an die mittel- und ostdeutsche Heimat ein. Sonntag, 2. September, findet in der St. Walpurgis-Kirche ein Gottesdienst mit liturgischen Melodien der altpreußischen Gottesdienstordnung statt. Anschließend wird im Hain der Heimat im Kirchgarten eine ostpreußische Eiche gepflanzt. Mittelpunkt des Hains der Heimat ist ein Gedenkstein und ein aus Blumen bestehendes Kreuz des Ostens.

Zu einer Ostpreußenwoche an die Spree

Reichhaltiges Programm mit einer Großveranstaltung zum Tag der Heimat — Heinrich Windelen spricht

Berlin — Zu einer Ostpreußenwoche lädt die LO-Landesgruppe Berlin vom 7. bis 16. September an die Spree ein. Im Rahmen des vielseitigen Programms findet am Sonntag, dem 9. September, um 15 Uhr in der Sporthalle Charlottenburg, Sömmeringstraße, eine Großveranstaltung zum Tag der Heimat statt. Die Begrüßungsworte spricht der Regierende Bürgermeister von Berlin, Eberhard Diepgen, die Festrede hält der Bundesminister für innerdeutsche Beziehungen, Heinrich Windelen.

Bereits seit dem 12. August zeigt die Stiftung Deutschlandhaus in Zusammenarbeit mit der LO-Landesgruppe im Deutschlandhaus die Ausstellung „Ostpreußen — Modelle, Großfotos, Karten", über die wir bereits in Folge 34 berichteten. Die Schirmherrschaft über beide Veranstaltungen hat die Senatorin für Schulwesen, Jugend und Sport, Dr. Hanna-Renate Laurien, übernommen.

Die Eröffnung der Ostpreußenwoche im Deutschlandhaus erfolgt am Freitag, dem 7. September, um 16 Uhr mit einem Chorkonzert des Männer-Gesangvereins Nord 06, im Jakob-Kaiser-Saal. Es folgt um 18 Uhr „Die Kirchen in Ostpreußen", ein Vortrag von Superintendent i. R. Reinhold George. Sonnabend, 8. September: 14 Uhr, Platzkonzert, Spielmannszug der Pfadfinderinnen und Pfadfinder Bad Abbach; 16 Uhr, Berliner Singkreis, Jakob-Kaiser-Saal. Montag, 10. September: 16 Uhr, „Eine Ostpreußenreise 1983", Dia-Vortrag mit musikalischer Untermalung von Franz Langhammer, Filmsaal; 18 Uhr, Delegiertenversammlung (mit besonderer Einladung) der LO-Landesgruppe Berlin. Referat: Der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Dr. Ottfried Hennig MdB, Filmsaal.

Dienstag, 11. September, 16 Uhr, Lesung von Arno Surminski unter Mitwirkung des Tilsiter Singkreises, Jakob-Kaiser-Saal. Mittwoch, 12. September: 14 Uhr, Filmsaal, „Jagd in Trakehnen" und „Im Zeichen der Elchschaufel — Das Trakehner Pferd nach 1945"; 16 Uhr, „Ostpreußen und das Völkerrecht", Vortrag von Uwe Greve, anschließend Diskussion, Jakob-Kaiser-Saal. Donnerstag, 13. September: 14 Uhr, Spielfilm „Ännchen von Tharau", Filmsaal; 16 Uhr, „Ostpreußen heiter", es schabbern Hildegard Rauschenbach und Pfarrer Zimmermann, Jakob-Kaiser-Saal. Freitag, 14. September: 14 Uhr, „Ännchen von Tharau", Filmsaal; 16 Uhr, „Königsberg heute", Dia-Vortrag von Willi Scharloff, Filmsaal. Sonnabend, 15. September: 14 Uhr, „Jagd in Trakehnen" und „Im Zeichen der Elchschaufel — Der Trakehner nach 1945", Filmsaal; 16 Uhr, im Rahmen der Patenschaft Steglitz-Ostpreußen ein Konzert des Telemann-Orchesters, Jakob-Kaiser-Saal.

„Wir stehen Rede und Antwort" heißt es Sonntag, 16. September, 14 bis 18 Uhr, Raum 208, Informationsgespräche der LO-Landesgruppe. 14 Uhr, „Land der dunklen Wälder", Ton-Dia-Schau von Carl-Heinz Buck, Filmsaal; 16 Uhr, Ostpreußenquiz mit wertvollen Preisen, Hildegard Rauschenbach „fühlt auf den Zahn", Jakob-Kaiser-Saal; 14 bis 20 Uhr, ostpreußische Spezialitäten im Kasino. Sonnabend und Sonntag, 15./16. September, ostpreußische Frauen zeigen Ausschnitte aus ihrer Arbeit, Treppenhaus, erster Stock; die Gemeinschaft Junges Ostpreußen bietet Bücher, Karten, Spiele, Andenken, im Treppenhaus, zweiter Stock; es musiziert die junge Musikschar Ostpreußen unter Leitung von Ernst Schwill.

Darüber hinaus besteht die Möglichkeit, eine Bernstein-Ausstellung der Preussag AG zu besuchen, die im Rahmen der Patenschaft Steglitz—Ostpreußen Donnerstag, 6. September, 18.30 Uhr, in den Räumen der Berliner Volksbank (gegenüber dem Steglitzer Kreisel und dem Schloßpark-Theater) eröffnet wird. Auch Bilder des ostpreußischen Malers Gerhard Meinke sind dort zu sehen.



Mittelpunkt einer Marienburg-Ausstellung im Haus der Heimat in Esslingen: Eine Nachbildung des 700 Jahre alten gotischen Backstein-Kunstwerks Foto Heinz Liedtke

Veranstaltungen

Ostdeutsche Tage

Lüneburg — Vom 2. bis 5. September lädt die alte Salzstadt Lüneburg zu den Ostdeutschen Tagen ein. Sonntag, 2. September: 11 Uhr, Tag der Heimat, Fürstensaal des Rathauses. Es spricht Bundesminister Heinrich Windelen. Montag, 3. September: 19.30 Uhr, Tag der Schlesier, Glockenhaus, Lichtbildervortrag von G. Wilczek, Köln, „Schlesien — Seine Geschichte, Menschen, Kultur und Landschaft". Dienstag, 4. September: 19.30 Uhr, Tag der Ostpreußen und Pommern, Glockenhaus, Vortrag von Dietmar Munier, Kiel, „Eine Reise in besetztes Land in Wort und Bild". Mittwoch, 5. September: 19.30 Uhr, Tag der Baltendeutschen, Glockenhaus, Lichtbildervortrag von O. Bong, Lüneburg, „750 Jahre Riga". An allen Tagen Verkauf ostdeutscher Spezialitäten. Bis zum 21. September ist in der Schalterhalle der Kreissparkasse eine Ausstellung mit Werken der ostpreußischen Graphikerin Lieselotte Plangger-Popp und ostpreußischem Kulturgut zu sehen.

Spanien:

Weiter im Banne der hohen roten Zahlen

Nach dem Wechsel steht die sozialistische Regierung vor enormen Problemen

Spanische Sommer sind heiß. Das hat nichts mit Politik zu tun, das macht das Klima. Im Juli und August ziehen Heerscharen von Städtern an die Küsten, entvölkern Madrid und lassen sich von der Sonne braten. Der gleichen Sonne, die über 40 Millionen Touristen von den Spaniern für einen jährlich steigenden Preis verkauft wird, um die Zahlungsbilanz einigermaßen auszugleichen. Das ist der Einfluß des Klimas auf die Wirtschaft. Sein Einfluß auf die Politik ist ebenfalls nicht zu unterschätzen. Schließlich machen auch die Politiker Sonnenurlaub, und in dieser Zeit darf nichts Aufregendes passieren, zumal über das ganze Land verstreut eine Fiesta auf die andere folgt. Und eine Fiesta gehört zum Wichtigsten im spanischen Sommer. Eine Fiesta ist mehr als ein Fest, sie ist das Fest aller Feste. Nichts ist gut, nichts teuer genug, um die Straßen zu schmücken, ein Feuerwerk gen Himmel zu schicken, sich prachtvoll kostümiert zu den Moros oder den Christianos rechnen zu dürfen. Es wird gegessen, es wird getrunken, es wird getanzt, die Geschäfte sind geschlossen, keine Bank wechselt Geld, kein Postamt ist offen. Wer dringende Post oder ein Telegramm erwartet, bekommt es am nächsten Morgen auch noch früh genug. Morgen, das ist das Stichwort: mañana. Damit kann Spanien die ganze Welt faszinieren, denn mañana heißt morgen, kann übermorgen, nächste Woche, nächsten Monat, nächstes Jahr heißen. Sogar, wie ein humorbegabter Spanier mir sagte, nächstes Jahrhundert.

Was wird mañana passieren, mitten im Sommer? Wenn die Spanier aus dem Urlaub zurückkommen, werden sie eine auf einigen Posten umbesetzte zweite Regierung des Sozialistenchefs Felipe Gonzales vorfinden. Die blaue Regierungsbank in den Cortes, dem spanischen Parlament, ist wie ein Balkon ohne Gitter — man stürzt leicht ab, aber man kommt nicht wieder hinauf. Drei „Unberührbare"

„-lipe" hat den „Glauben" verloren

werden nicht abstürzen: Guerra, der Stellvertreter von Gonzales und sozialistischer Ideologe mit dem Gespür des linken Intellektuellen für Macht; Boyer, der kaltschnäuzige Superminister für Wirtschaft und Finanzen, der den kapitalistischen Selfmademan der größten Holdinggesellschaft, Ruiz Mateus zur Strecke brachte; und der Katalane Serra, Wehrminister mit bekannt gutem Draht zu führenden Militärs.

Barrionuevo, der Innenminister, respektlos auch Minister für Begräbnisse genannt, weil er emotionale Reden an den Gräbern der von baskischen Terroristen (ETA) ermordeten Polizisten und Soldaten hält, und der aus dem diplomatischen Dienst stammende Außenminister Moran sind nach eineinhalb Jahren Regierung umstritten. Die Verdienste, im Kampf gegen den Terror und auf außenpolitischem Gebiet etwas erreicht zu haben, fallen eher dem Regierungschef als seinen Ministern zu. Das wäre ein Grund, sie zu halten. Absturzgefahr besteht für andere, denen die der sozialistischen Arbeiterpartei verbundene Gewerkschaft UGT abhold ist. Redondo, der UGT-Chef, hat klar und unverblümt gesagt, daß es Zeit wird, einen richtigen Sozialisten in die Regierung zu berufen. Denn schließlich ist die Arbeitslosenquote auf 20 Prozent gestiegen, haben allein 800 000 Jugendliche noch nie eine Lehre oder Anstellung gehabt. Dabei hatte Felipe im Wahlkampf versprochen, in vier Jahren 800 000 neue Arbeitsplätze zu schaffen. Die notwendige Umstellung und Modernisierung der spanischen Industrie aber kostet Arbeitsplätze. Der politische Witz macht in solchen Zeiten die Runde: Felipe hat den Vornamen geändert, er heißt nur noch Lipe. La fe (der Glaube) ist verloren gegangen.

Jorid Pujol, Chef der katalanischen Nationalisten CIU, hat die Sozialisten bei den Regionalwahlen zum katalanischen Parlament mit seiner absoluten Mehrheit in Schrecken versetzt. Mit dem von der Staatsanwaltschaft — wie die meisten Spanier meinen, mit Hilfe der Regierung — gegen Pujol und zwei Dutzend führende Männer der Banca Catalana inszenierten Untersuchung und Strafanzeige hat sich die Madrider Regierung den größten Fehler erlaubt, den man sich nur vorstellen kann. Unabhängig davon, daß selbst gegenüber Pujol kritisch eingestellte Kreise die Vorwürfe, die Führung der 1981 in Schwierigkeiten geratenen Bank habe 20 Milliarden Peseten zweckentfremdet und Dokumente gefälscht, im Zusammenhang mit anderen Vorgängen als wenig substantiell betrachten, dem katalanischen Stolz konnte von der ungeliebten Madrider Zentrale keine beißendere Wunde geschlagen werden. Die Nationalisten werden es den Sozialisten bei Gelegenheit heimzahlen. Die Forderung nach mehr Rechten für das autonome Katalonien steht immer auf dem Programm.

Rocca, Kataloniens rechter Mann in den Cortes, Vertrauer Pujols, macht außerdem alle Anstrengungen, eine progressive Partei der Mitte ins Leben zu rufen. Wenn es gelingt, kann es Gonzales die zwei oder drei Millionen Wähler kosten, die ihm — ohne Sozialisten zu sein — beim cambio, dem Wechsel, zur absoluten Mehrheit verhalfen. UGT-Chef Redondo sagte es deutlich: Die Niederlage des PSOE ist ein Sieg der Rechten. Das sozialistische Dach ist eben für viele Spanier doch nicht das kleinere Übel, sondern das größere. Dabei ist die Arbeitslosigkeit in Katalonien mit etwa 25 Prozent höher als im Landesdurchschnitt, sind über 50 Prozent der Arbeitslosen zwischen 16 und 24 Jahren alt, sind im „roten Gürtel" von Barcelona von 100 Arbeitern sogar 32 ohne Arbeit. Nach einem Bericht des spanischen Fernsehens müssen 7000 Familien mit weniger als 5000 Pesetten monatlich — etwa 90 DM — auskommen. Die Kommunisten versuchen natürlich, Kapital daraus zu schlagen. Auf der einen Seite greifen sie die sozialistische Regierung frontal an, auf der anderen Seite klagen sie darüber, daß die sozialistische Gewerkschaft UGT nicht Arm in Arm mit Camachos kommunistischer Gewerkschaft COO marschiert. Nicht einmal am 1. Mai. Das aber kann sich ändern, wenn die Sozialisten die Regierungsbank räumen müssen. In der Opposition kann man sich einen ungeliebten Bundesgenossen eher leisten.

Es ist eine alte Geschichte: Der Appetit kommt beim Essen. In Spanien hat seit dem 15. Jahrhundert — behaupten Experten — eine anhaltende Übernachfrage nach Kosum- und Luxusgütern bestanden. Spanien lebt über seine Verhältnisse. Die Güter der modernen Zivilisation, Auto, Video, Fernseher, haben riesige Zuwachsraten — der technische Fortschritt aber ist gering. Da Wirtschaftswachstum zuerst und vor allem aber technischer Fortschritt ist, ist der Wunsch nach höheren Löhnen, materiellen Gütern und besserem Leben zwangsläufig mit einem stetig steigenden staatlichen Schuldenberg verbunden. Seit 1961 besteht ein Defizit in der Handelsbilanz, daß auch durch gesteigerte Ausfuhren im letzten Jahr nicht wettgemacht werden kann. Kompensiert wird es durch Überschüsse im Dienstleistungsverkehr, die Übertragungsbilanz und die langfristigen Kapitalbewegungen. Die Einnahmen aus dem Tourismus sind der größte Posten der spanischen „Exportindustrie".

Die Zahl der Beschäftigten ist seit 1976 (12 161 000) rückläufig. 1983 betrug sie nur noch 10 689 000. Es hilft nicht, daß in 17 autonomen Gebieten mit 17 Parlamenten und 17 Regierungen neue Verwaltungen auf die Beine gestellt werden — dadurch erhöht sich nur das Loch im Staatssäckel. Um das zu stopfen, werden die Spanier barsch zur Finanzkasse gebeten. Der Knüppel aus dem Sack paßt zur spanischen Mentalität wie Hammer und Sichel auf die Chase Manhattan Bank. Die Deutschen sollen schuld daran sein, weil sie den Spaniern ausgefuchste Finanzbeamte geliehen haben. Handwerker, kleine Unternehmer, alles, was sich im Laufe von zwei Jahrzehnten zu einem neuen Mittelstand entwickelte, ist auf diese sozialistische Errungenschaft schlecht zu sprechen. Das Finanzamt, die autonomen Gebiete, die Gemeinden — alle wollen mehr Geld.

„Esta es la fiesta del tributo", schreibt die konservative konservative MadriderZeitung ABC am 2. Juli: „Das ist das Fest der Steuer. Wir sind aus einem Land von Steuerzahlern mit weitem Gewissen zu einem Land geworden, daß sich vor dem Finanzamt fürchtet, vor den vielen Finanzämtern, die uns das Fett aus den Rippen schneiden, die uns bis aufs Blut aussaugen, die uns nicht nur bis aufs Hemd ausziehen, sondern auch noch vor Angst schlottern lassen. Es ist sehr gut möglich, daß soviel Terror zu nichts führt. Die Amerikaner sagen, es gibt nichts furchtsameres und kleinmütigeres als eine Million Dollar. Geld ist furchtsam. Und unser Geld hat einen Schrecken bekommen... Das Kontrollsystem über die Steuern ist verfeinert worden, aber wir haben keinen Fortschritt, sondern einen Rückschritt im Kontrollsystem der Ausgaben der öffentlichen Hand. Wir hören immer wieder, daß wir in ein paar Jahren kein Geld mehr haben, um die Renten bezahlen zu können, daß die Sozialversicherung ein Defizit hat, daß die Gemeinden bis in die Haarspitzen verschuldet sind, daß das Geld, das der Staat schuldet, nicht gerade sicher ist. Es gibt keine großen öffentlichen Arbeiten. Wir verschwenden das Geld für Lappalien, um Eitelkeiten zu befriedigen, in Sachen, damit irgend jemand eine Provision einstecken kann. Wir werfen das Geld zum Fenster hinaus, während alle, die arbeiten und etwas verdienen, erleben, wie sich ihr Lohn in Nichts auflöst.



Die „Gran Via" mit Blick auf das größte Bauwerk der Hauptstadt, das Torre de Madrid: Auch in diesem Geschäftsviertel kann der Sommer nicht über die wirtschaftliche Misere hinwegtäuschen

Alles in allem, wir bezahlen mehr und sind alle ärmer geworden. Na schön — nicht alle."

Was hier unverblümt ausgesprochen wird, noch deutlicher sagt es der politische Witz: Felipe Gonzales — der Erzbischof Tarancon sagte einmal von ihm: So rot ist er doch nicht — konnte durch besondere Vermittlung mit seiner Mutter im Himmel Verbindung aufnehmen. Das Gespräch nahm folgenden Verlauf:

Mutter: „Lieber Felipe, ich hoffe, es geht Dir gut. Hast Du noch solche Sorgen wie früher?"

Felipe: „Nein, ich habe keine Sorgen. Es geht mir sehr gut."

Mutter: „Dann wohnst Du noch in der kleinen, netten Wohnung in Sevilla?

Felipe: „Nein, ich wohne jetzt in einem schönen, großen Haus in Madrid."

Mutter: „Aber unseren kleinen Seat 600, den hast Du doch noch?"

Felipe: „Nein, ich fahre jetzt in einem großen Mercedes."

Schweigen im Himmel. Dann Stimme der Mutter: „Lieber Felipe, paß nur auf, daß die Sozialisten nicht an die Regierung kommen. Die nehmen Dir alles wieder weg!"

Der rote Wechsel fordert von den Spaniern zu viel zu schnell. Der Staatsanteil, die Kosten der öffentlichen Hand, sind von 24 Prozent im Jahre 1975 auf 36 Prozent im Jahre 1982 gestiegen und werden 1984 etwa 45 Prozent betragen, gemessen am Brutto-Sozialprodukt. In anderen Ländern ist der Anteil auch gestiegen und liegt zum Teil sogar erheblich höher, aber die Steigerung war nicht so brüsk. Die absolute Mehrheit hat es den Sozialisten außerdem erleichtert, den Steuerdruck zu erhöhen. Schließlich wollen sie ihre Macht stärken, und dazu gehört Geld, was man dazu benötigt, die mit Eigendynamik ständig wachsenden öffentlichen Ausgaben zu bezahlen. Natürlich muß das so geschehen, daß die eigenen Anhänger sich so wenig wie möglich vom Steuerdruck betroffen fühlen. Dafür gibt es ein sozialistisches Rezept: Die Progression, damit die Masse meint, nur die Reichen zahlen, Ausgabe öffentlicher Schuldscheine als zusätzliche Einnahme und Ersatz für neue Steuern, Notendruck und Erhöhung des Geldumlaufs und schließlich die Inflation, die alle jene besonders trifft, die keine Sachwerte besitzen und feste Geldeinkünfte haben, die aber durch entsprechende Lohnerhöhungen ausgeglichen werden. Spanien ist auf diesem Wege. Die Staatsverschuldung hat astronomische Ausmaße — in Peseten — angenommen. Sie betrug 1978 34 000 Millionen Peseten, 1980 327 000 Millionen, 1982 900 000 Millionen und 1983 1 Billion 700 000 Millionen. Wer es in DM umrechnen will: 1000 Peseten = 17,50 DM.

Im Bann der großen roten Zahlen macht sich Fragas Opposition immer stärker bemerkbar. Der ehemalige Franco-Minister, ein Vollblutpolitiker, ist im Augenblick der einzige, der bei dem etwas angekratzen Charisma von Gonzales die Chance hätte, die absolute Mehrheit der Sozialisten zu brechen. Um an die Regierung zu kommen, braucht er aber die Hilfestellung der Wähler der Mitte, die nach dem Selbstmord der ersten Regierungspartei nach Francos Tod, der UCD (Zentrumsunion) und dem Rücktritt von Suarez Gonzales wählten und mit ihm den Wechsel, der dann anders ausfiel, als sie gehofft und erwartet hatten.

Die Spanier erfahren jetzt, daß Reichtum immer nur das Ergebnis von geistiger und körperlicher Arbeit ist. Ein Schlaraffenland gibt es nicht. Notenpresse und Inflation sind Schwindel. Sie gaukeln Reichtum vor, der nur auf dem Papier existiert. Die Spanier sind ebenso tüchtig und fleißig wie andere Völker. Ihr Eintritt in die Europäische Gemeinschaft wird das nach einer Übergangszeit bestätigen. Nach dem heißen, spanischen Sommer aber wird Felipe Gonzales noch viele Probleme lösen müssen, wenn er 1986 wieder in der Moncloa regieren will. Er wird dann weniger an den Versprechungen gemessen werden, die er im Wahlkampf vor zwei Jahren gemacht hat, als an den Ergebnissen der Politik seiner Regierung. Dann wird auch die Frage endgültig beantwortet werden können, die Spaniens großes politisches Wochenmagazin kürzlich stellte: Ist Felipe ein Sozialist? Oder ist er ein Pragmatiker in einem sozialistischen Anzug, der in der NATO bleiben will, der für soziale Marktwirtschaft plädiert, der kein Bündnis mit den Kommunisten eingeht.

Gonzales hat in der Opposition gesagt: Die Frage heißt nicht Republik oder Monarchie, sondern Demokratie oder Diktatur. Was man auch über den von Herkunft und Erziehung her sozialistischen Republikaner sagen kann — eines muß man ihm bestätigen: Er verteidigt die konstitutionelle Monarchie und die Einheit Spaniens ohne jeden Vorbehalt. Und das hat ihn in der Vergangenheit und wird ihn in Zukunft auch für viele Spanier wählbar machen, die weder Sozialisten noch Marxisten sind, aber dem zustimmen, was Felipe Gonzales vor einigen Monaten sagte, als er bemerkte, er sei stolz darauf, daß Spanien nicht den Internationalen Währungsfond in Anspruch nehmen müsse:

„Als Spanier will ich nicht, daß man mir sagt, was ich in Spanien tun muß, denn das bestimme ich, und niemand hat mir zu befehlen, was ich zu tun habe."

Siegfried Kappe-Hardenberg



Regierungschef Gonzales: „Paß auf, daß nicht die Sozialisten kommen" Fotos Archiv